



**Stadt Bern**  
Direktion für Bildung  
Soziales und Sport

## Schlussbericht primano

**Frühförderung in der Stadt Bern**  
Erkenntnisse aus Wissenschaft und  
Praxis zum Pilotprojekt 2007–2012



# Impressum

**Herausgeberin:**

Direktion für Bildung, Soziales und Sport  
Predigergasse 5, Postfach 275  
3000 Bern 7

**Verfasst durch:**

Gesundheitsdienst der Stadt Bern  
Dr. med. Annemarie Tschumper, Co-Leiterin  
Richard Jakob, Co-Leiter  
Mona Baumann, Sektionsleiterin Gesundheitsförderung Familie und Quartier  
Martine Scholer, Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Universität Bern – Institut für Psychologie  
Prof. Dr. Françoise D. Alsaker, Abteilung Entwicklungspsychologie  
lic. phil. Brigitta Gantenbein-Schaffner, Abteilung Entwicklungspsychologie

**Bezugsadresse:**

Gesundheitsdienst  
Monbijoustrasse 11  
Postfach 6262, 3001 Bern  
gsd@bern.ch

**Ausgabe:**

30. Oktober 2012

**Preis:**

Fr. 50.–

**Link:**

[www.primano.ch](http://www.primano.ch)

**Dieser Bericht soll wie folgt zitiert werden:**

Tschumper A., Gantenbein B., Alsaker F. D., Baumann M., Scholer M., Jakob R.: Schlussbericht primano – Frühförderung in der Stadt Bern: Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis zum Pilotprojekt 2007–2012. Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern, 2012. [www.primano.ch](http://www.primano.ch)

# Dank

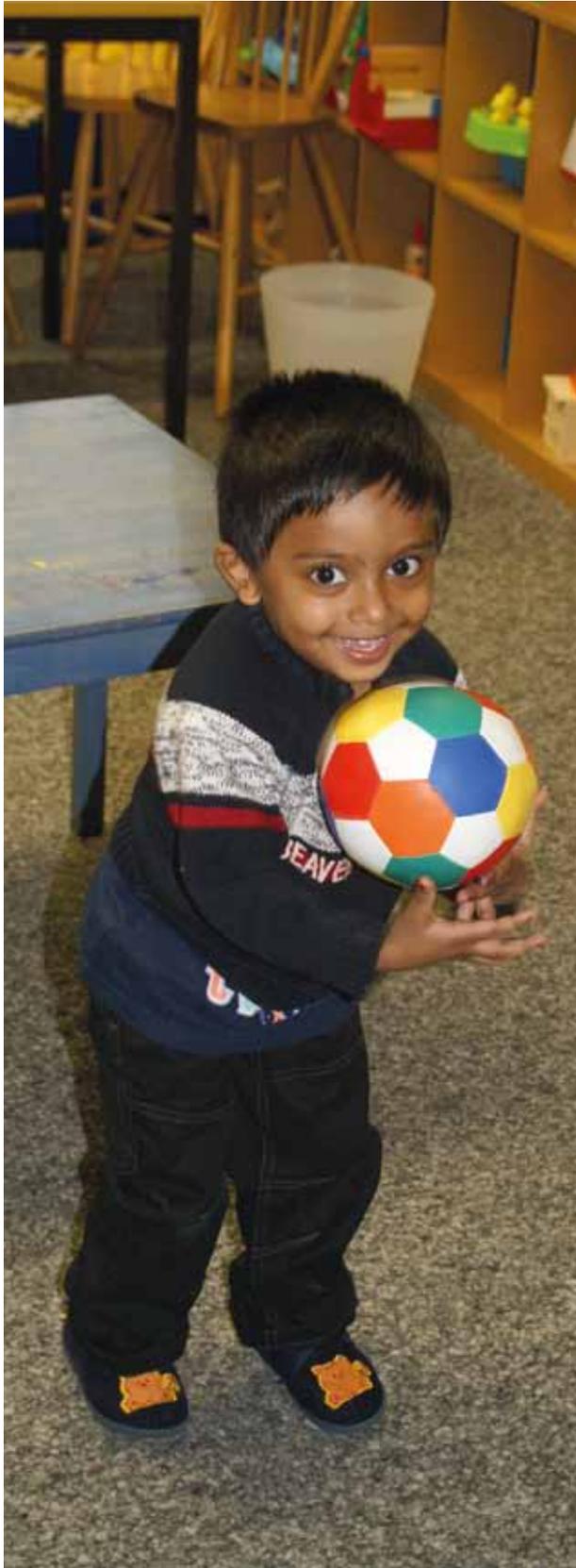
**Das Pilotprojekt primano konnte dank grosszügiger Unterstützung unseren Geldgebenden und Partneinrichtungen umgesetzt werden. Über die finanziellen Beiträge hinaus waren sie für uns auch wichtige Partnerinnen und Partner bei der Reflexion unserer Arbeit und gaben uns verschiedentlich wertvolle Anregungen. Für diese Unterstützung geht unser Dank an:**

- Jacobs Foundation
- Kanton Bern (Gesundheits- und Fürsorgedirektion und Erziehungsdirektion)
- Bundesamt für Gesundheit und Swiss Balance
- Ziegler Fonds
- Warlomont Anger Stiftung
- Fondation Sana
- Bürgi-Willert-Stiftung
- Mamax-Stiftung
- UsitawiNetwork Bern Zytglogge
- Reformierte Kirchgemeinde Bümpliz
- Kirchgemeinde Petrus Bern
- Kita Murifeld
- Mütterzentrum Bern-West
- Vereinigung für Beratung, Integrationshilfe und Gemeinwesenarbeit (vbg)
- Verein a:primo
- Fach- und Kontaktstelle Spielgruppen Region Bern (FKS)
- alle beteiligten Spielgruppen, MuKi-Deutschkurse, Kindertagesstätten und Kindergärten

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Ausgangslage</b>	<b>11</b>
1.1	Ausgangslage und Ziele in der Stadt Bern	11
1.2	Umsetzung des Pilotprojekts primano – drei Teilprojekte in vier Quartieren	12
1.3	Aktueller Stand der Forschung	12
1.4	Ausgangslage Evaluation	17
<b>2</b>	<b>Vernetzung</b>	<b>19</b>
2.1	Ausgangslage, Ziele und Umsetzung	19
2.2	Erfahrungen und Ergebnisse der Vernetzung	20
2.3	Schlussfolgerungen und Empfehlungen	26
<b>3</b>	<b>Fördermodule in Kindertagesstätten</b>	<b>29</b>
3.1	Ausgangslage, Ziele und Umsetzung	29
3.2	Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation	30
3.3	Entwicklungen in den Kindertagesstätten seit Beginn von primano	33
3.4	Schlussfolgerungen und Empfehlungen	33
<b>4</b>	<b>Fördermodule in Spielgruppen und MuKi-Deutschkursen</b>	<b>35</b>
4.1	Ausgangslage, Ziele und Umsetzung	35
4.2	Erfahrungen aus der Praxis	35
4.3	Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation	36
4.4	Entwicklung der Spielgruppen ausserhalb von primano	42
4.5	Schlussfolgerungen und Empfehlungen	42
<b>5</b>	<b>Hausbesuchsprogramm schritt:weise</b>	<b>45</b>
5.1	Ausgangslage, Ziele und Umsetzung	45
5.2	Erfahrungen mit der Umsetzung in der Praxis	45
5.3	Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation	52
5.4	Entwicklung des Programms in der Zeit von primano	63
5.5	Schlussfolgerungen und Empfehlungen aus Wissenschaft und Praxis	64

<b>6 Elternarbeit</b>	<b>65</b>
6.1 Ausgangslage, Ziele und Umsetzung	65
6.2 Offene Arbeit im Quartier	65
6.3 Elternveranstaltungen in den Fördermodulen	66
6.4 Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation der Elternveranstaltungen in Fördermodulen	66
6.5 Nachbegleitung der schritt:weise-Eltern	70
6.6 MuKi-Deutschkurse	70
6.7 Schlussfolgerungen und Empfehlungen aus Wissenschaft und Praxis	72
<b>7 Wirkungen des gesamten Projekts primano</b>	<b>73</b>
7.1 Strukturelle Auswirkungen	73
7.2 Mehrwert eines integrierten Frühförderprogramms	75
7.3 Wissenschaftliche Erkenntnisse zu den Wirkungen bei Kindertageeintritt	77
7.4 Gesamtdiskussion, Ausblick, Empfehlungen	85
<b>8 Politische Verankerung der Frühförderung</b>	<b>87</b>
8.1 Von der Problemerkennung zum Konzept	87
8.2 Vom Konzept zur Umsetzung des Pilotprojekts	87
8.3 Vom Pilotprojekt zum Regelangebot	88
8.4 Ausblick	88
8.5 Fazit	89
<b>9 Kosten und Finanzierung</b>	<b>91</b>
<b>10 Literaturverzeichnis</b>	<b>93</b>
10.1 Literatur zum Forschungsstand	93
10.2 Literaturliste zu den Masterarbeiten – Institut für Psychologie	95
10.3 Literaturliste zu primano	96
<b>11 Anhang</b>	<b>97</b>
11.1 Kriterien zur Familienauswahl im Hausbesuchsprogramm	97



# Vorwort



*2006, mit dem Frühförderungskonzept der Stadt Bern als Grundlage, hat alles angefangen. In den Jahren 2007 bis 2012 haben wir dann das Pilotprojekt primano mit seinen drei Teilprojekten in den vier Pilotquartieren umgesetzt. Bern hat als erste Stadt der Schweiz ein integriertes Frühförderungsprojekt umgesetzt und damit Pionierarbeit geleistet. Es war daher wichtig, dass die Wirksamkeit von primano sorgfältig wissenschaftlich evaluiert werden konnte. Und es war uns von Anfang an auch ein Anliegen, unsere Erfahrungen und Ergebnisse anderen Städten, Gemeinden und Kantonen für die Entwicklung ihrer eigenen Frühförderung zur Verfügung zu stellen.*

*Jetzt ist die Pilotphase abgeschlossen, und ich freue mich, Ihnen den Schlussbericht vorzulegen. Er zeigt umfassend die Erfahrungen aus der Praxis und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation. Der Bericht ist das gemeinsame Werk von Wissenschaftlerinnen (Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation) und Projektverantwortlichen (Erfahrungen aus der Praxis). Die Schlussfolgerungen sind das Resultat der Diskussionen zwischen Wissenschaft und Praxis und fassen beide Perspektiven zusammen. Damit zeigt der Bericht beispielhaft, wie die Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis auf fruchtbare Weise geschlagen werden kann.*

*Ich danke dem Evaluationsteam der Abteilung Entwicklungspsychologie des Instituts für Psychologie der Universität Bern ganz herzlich für die sorgfältige und fundierte Evaluation: den Hauptverantwortlichen Prof. F. D. Alsaker und lic. phil. B. Gantenbein, den Hilfsassistentinnen A. Jäggi, Ch. Haller und A. Stauber, allen Masterstudierenden, die im Rahmen ihrer Arbeiten die Vertiefung verschiedener Themen unterstützten, und der Universität Bern, die dem Evaluationsteam ihre Infrastruktur zur Verfügung stellte. In den Dank einschliessen möchte ich alle, die für die Evaluation Protokolle geschrieben, Fragen beantwortet, Einwilligungen eingeholt und bei Tests mitgemacht oder ihr Einverständnis dazu gegeben haben: Familien des Hausbesuchsprogramms, Kinder, Eltern und Mitarbeitende von Pilot- oder Kontroll-Kindertagesstätten und Spielgruppen sowie MuKi-Deutschkursen, Kindergartenlehrpersonen, Quartierkoordinatorinnen und Mitarbeiterinnen des Hausbesuchsprogramms schrittweise.*

*Der Schlussbericht zeigt es: Frühförderung wirkt. Sie verbessert die Bildungschancen und unterstützt einen gelungenen Schulstart. Die Arbeit muss also weitergehen. Und sie geht weiter: Mit der Fortführung der bewährten Teile des Pilotprojekts im Regelangebot der Stadt Bern, die das Stadtparlament im Februar 2012 beschlossen hat. Und mit dem Ausweitungsprojekt 2013–2016, das die bedarfsgerechte, flächendeckende Versorgung mit Frühförderung vorbereiten und Methoden und Ansätze weiterentwickeln wird – ausgehend von den Erkenntnissen aus dem Schlussbericht.*

*In diesem Sinne machen wir weiter: Für unsere Kleinsten und für unsere Zukunft!*

*Edith Olibet, Gemeinderätin  
Direktion für Bildung, Soziales und Sport*

# Zusammenfassung: Das Pilotprojekt primano 2007–2012

Das Frühförderungskonzept der Stadt Bern (2006) war Grundlage der primano-Frühförderung, die im Rahmen eines Pilotprojekts und mit der grosszügigen Unterstützung der Jacobs Foundation, des Kantons Bern und weiterer privater Stiftungen in den Jahren 2007 bis 2012 umgesetzt werden konnte. Ziel war es, allen Kindern die nötige Förderung im Kleinkindalter zukommen zu lassen, damit sie einen guten Schulstart und faire Bildungschancen haben. Dabei lag ein besonderer Fokus bei sozioökonomisch benachteiligten Kindern. Das Pilotprojekt integrierte drei Teilprojekte in drei Lebenswelten der Kinder und wurde in vier Pilotquartieren umgesetzt.

## **Im Quartier: Vernetzung durch primano-Quartierkoordinatorinnen**

In Gemeinschaftseinrichtungen der Pilotquartiere (Mütterzentrum Bern-West, Gemeinschaftszentrum Chleehus, Quartierbüro Holligen, Quartiertreff Wittigkofen / Kita Murifeld) wurden Quartierkoordinatorinnen mit der Vernetzung der Akteurinnen und Akteure des Frühbereichs beauftragt. Ziel war es, mit Vernetzung und Kooperation Frühförderung im Quartier zum Thema zu machen, Eltern zu informieren und insbesondere sozioökonomisch benachteiligten Kindern den Zugang zu Förderangeboten zu öffnen. Die Quartierkoordinatorinnen und ihre Netzwerkpartnerinnen und -partner leisteten aufsuchende Informationsarbeit, führten thematische Anlässe und «Brückenangebote» durch (z.B. Bewegungsfest, geführte Besuche in Bibliotheken, offene Spielnachmittage), unterstützten Familien bei der Anmeldung ihres Kindes zu einem Förderangebot und suchten mit Verwaltungsstellen Lösungen für beobachtete Zugangshürden.

## **In Spielgruppen und Kita: Fördermodule zur Verbesserung der pädagogischen Qualität**

Fördermodule hatten zum Ziel, die Förderarbeit in Kindertagesstätten (Kita), Spielgruppen und MuKi-Deutschkursen zu stärken und bezüglich pädagogischer Qualität weiterzuentwickeln. Dazu gehörte auch der Einbezug der Eltern. Fördermodule wurden zu den Themen Bewegung, Ernährung, Sprache und Sozialkompetenz durchgeführt.

Ein Fördermodul umfasste vier Elemente:

(1) Weiterbildung und Coaching der Fachpersonen, (2) Raumgestaltung und Bereitstellung von geeignetem pädagogischem Material, (3) ein thematischer Elternanlass pro Modul und (4) Umsetzung der spezifischen Fördermassnahmen mit den Kindern. Auf Wunsch der beteiligten Spielgruppenleiterinnen wurde im Anschluss an die vier geplanten Module ein fünftes Modul zum Thema Elternarbeit durchgeführt.

## **Zu Hause: das Hausbesuchsprogramm schritt:weise**

Die Lizenz für das holländische Hausbesuchsprogramm Opstapje wurde vom Verein a:primo für die Schweiz übernommen. Das Programm läuft hier unter dem Namen schritt:weise und wurde von der Stadt Bern als erstem Standort in der Schweiz durchgeführt. Es richtet sich an mehrfach belastete Familien mit einem erhöhten Förderbedarf. Die Familien erhalten während 18 Monaten regelmässig Besuch von einer Hausbesucherin, einer Mutter mit einem ähnlichen sprachlich-kulturellen Hintergrund. Die Hausbesucherinnen werden von einer Koordinatorin (Fachperson aus dem sozialpädagogischen Bereich) angeleitet und gecoacht. Sie zeigen und erklären den Eltern in der Muttersprache spielerische, interaktive Förderaktivitäten für ihr 18 bis 36 Monate altes Kind. Die Eltern setzen diese Aktivitäten anschliessend mit ihrem Kind im Alltag spielerisch um. Ziel ist es, die positive Eltern-Kind-Interaktion zu stärken. Zusätzlich besuchen die Eltern 14-tägliche Gruppentreffen. Dort gibt es Erfahrungsaustausch mit anderen Müttern/Eltern, eine Vertiefung spezifischer Themen sowie Informationen über Fachstellen und Angebote im Quartier (Bibliothek, Spielplätze etc.). Im Rahmen von primano wurden fünf Durchgänge in Deutsch, Tamilisch, Albanisch, Somalisch, Arabisch, Türkisch und Kurdisch umgesetzt.

# Ergebnisse und Erfahrungen aus Wissenschaft und Praxis

Die Stadt Bern hat mit primano für die Schweiz in der Frühförderung Pionierarbeit geleistet. Entsprechend wurde primano vorerst im Rahmen eines Pilotprojekts umgesetzt und wissenschaftlich evaluiert. Die wissenschaftliche Evaluation wurde von einem Team unter der Leitung von Prof. F. D. Alsaker am Institut für Psychologie der Universität Bern durchgeführt. Im Folgenden sind die wichtigsten Ergebnisse der Evaluation sowie Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Praxis aus dem gemeinsamen Schlussbericht der Wissenschaftlerinnen und Projektverantwortlichen zusammengefasst.

## **Vernetzung stärkt die Zusammenarbeit und schafft Zugang zu Frühförderung**

- Die Quartierkoordinatorinnen konnten primano-Quartiernetzwerke von Anbietenden und Zuweisenden des Frühbereichs aufbauen und etablieren. Der von der Projektleitung primano geleitete Fachaustausch der Quartierkoordinatorinnen ermöglichte gegenseitiges Lernen und die Rückmeldung von beobachteten Problemen an die Verwaltung.
- Um sonst schwer erreichbare Familien zu informieren, bewährte sich die aufsuchende Information verbunden mit Aktivitäten für Kinder und Eltern, möglichst gemeinsam mit Schlüsselpersonen, die sprachlich und kulturell den Bezug zu den Familien herstellen konnten.
- Wiederkehrende Aktionen bauten Bekanntheit und Vertrauen zu den primano-Angeboten auf, und die Quartierkoordinatorinnen etablierten sich als Anlaufstellen für Eltern, Anbietende und Zuweisende zu verschiedensten Fragen im Zusammenhang mit Frühförderung im Quartier.

## **Fördermodule erweitern die Kompetenzen und stärken die Wirksamkeit der Förderarbeit**

- Die teilnehmenden Fachpersonen konnten in den Fördermodulen ihre Fachkompetenzen erweitern. Besonders Spielgruppenleiterinnen profitierten angesichts ihrer kurzen Ausbildung in hohem Masse und wendeten das Gelernte auch nach ein bis zwei Jahren weiterhin an.
- In den Bereichen Motorik und Sprache wurden die Kinder getestet und mit Kindern aus Einrichtungen ohne Fördermodul verglichen. So konnte gezeigt werden, dass sich die Investition in die pädagogische Qualität positiv auf die Entwicklung der Kinder auswirkte.
- Spezifische Sprachförderaktivitäten wirkten sich positiv auf die Sprachkompetenz der Kinder aus, wobei fremdsprachige Kinder die Spielgruppe an minimal zwei Halbtagen pro Woche besuchen mussten, damit sie relevante Fortschritte in der deutschen Sprache machen konnten.

## **Das Hausbesuchsprogramm schrittweise zeigt bei Kindern und Eltern Wirkung**

- Dank intensiver Rekrutierungsanstrengungen gelang es, gemeinsam mit den Quartierkoordinatorinnen und verschiedenen Zuweisenden des Gesundheits- und Sozialbereichs, belastete Familien mit einem besonderen Förderbedarf ins Programm aufzunehmen, die sonst kaum Zugang zu Frühförderangeboten gefunden hätten.
- Das Programm erzielte Wirkung bei den Kindern: In den Entwicklungstests zeigte sich, dass sie ihren ursprünglichen Entwicklungsstand in für die Schule wichtigen Bereichen deutlich verbessert hatten (Feinmotorik, Grobmotorik, Körperbewusstsein sowie emotionale und soziale Kompetenzen). Diese Ergebnisse wurden durch die Beobachtungen der Kindergartenlehrpersonen ein bis zwei Jahre später bestätigt.
- Auch Eltern profitierten vom Programm: Sie waren in ihrer Rolle gestärkt, spielten mehr mit den Kindern, kannten Quartierangebote besser und nutzten sie auch. Zudem hatten mehr Eltern jemanden, bei dem sie Unterstützung holen konnten (Gespräch, Kind hüten etc.). Die zugewanderten Mütter eigneten sich integrationsfördernde Kenntnisse an, und viele machten auch Fortschritte bezüglich Deutschkenntnissen.

## Erkenntnisse zur Wirkung des Gesamtprojekts

### **primano als integriertes Frühförderprogramm zu konzipieren, hat sich bewährt**

Drei Teilprojekte unter dem gemeinsamen Dach primano umzusetzen, hatte wichtige Vorteile:

- Das Thema Frühförderung wurde besser sichtbar, sowohl bei der Zielgruppe als auch bei Partnerinstitutionen und Entscheidungsträgern. Durch Wiedererkennungseffekte wurden Verständnis und Vertrauen in die Frühförderung gewonnen.
- Zwischen den Teilprojekten konnten Synergien genutzt werden: bei der Werbung und der aufsuchenden Informationsarbeit, beim Aufbau einer zunehmend besser funktionierenden Förderkette,
- in der Kinder im Übergang von einem zum nächsten Angebot unterstützt werden konnten, und schliesslich auch dabei, das Bewusstsein zu stärken, wie wichtig die Qualität der Angebote ist, damit die Förderung wirkt.

Bewährt haben sich zudem die genügend lange Laufzeit des Pilotprojekts (2007–2012) sowie die Konzipierung eines Übergangsjahrsprojekts. Dies ermöglichte eine sorgfältige Evaluation und Vorbereitung des Übergangs vom Pilotprojekt zum Regelangebot.

### **primano hat massgeblich zur Chancengleichheit im Kindergarten beigetragen**

Die Kindergartenstudie des Evaluationsteams zeigt, dass Kinder des Hausbesuchsprogramms schrittweise bezüglich Alltagshandlungen, Motorik und Spielverhalten besser abschnitten als Kinder ohne Frühförderung. Sie zeigten zudem signifikant weniger problematische Verhaltensweisen (Aggression, Unaufmerksamkeit). Insbesondere die im Vergleich zu Kindern ohne Frühförderung erhöhte Konzentrationsfähigkeit wird für die Hausbesuchskinder ein Vorteil sein im Laufe der Schulzeit. Erste Auswertungen weisen auch auf positive gesundheitsrelevante Wirkungen hin: Hausbesuchskinder waren im Vergleich zu Kindern ohne Frühförderung seltener übergewichtig und konsumierten weniger Bildschirmmedien.

Die Beobachtungen der Kindergartenlehrpersonen zeigen, dass auch die Eltern profitierten: Sie zeigten sich offener gegenüber der Schule, nahmen an Elternanlässen teil und waren vertrauter mit dem Schulsystem.

### **primano soll weitergeführt und weiterentwickelt werden**

Weil die Ergebnisse positiv sind und weil wegen der gesellschaftlichen Entwicklungen hoher Bedarf herrscht, soll die primano-Frühförderung weitergeführt und das Pilotprojekt in ein Regelangebot überführt werden. In einem Ausweitungsprojekt 2013–2016 soll die Frühförderung bedarfsgerecht auf die ganze Stadt ausgeweitet und weiterentwickelt werden. Weiterentwicklungen sind aufgrund des Schlussberichts in folgenden Bereichen nötig:

- **Vergünstigungsmöglichkeiten für den Spielgruppenbesuch** für Familien in engen finanziellen Verhältnissen verbunden mit der Weiterentwicklung der Qualitätssicherung in Spielgruppen (z.B. stärkere Integration der Fördermodule in ein Gesamtpaket).
- **Verstärkte Förderung der Lokalsprache Deutsch bei Müttern und Kindern:** intensive Sprachförderung in Kita und Spielgruppen, früherer Spielgruppenbesuch der schrittweise-Kinder und früherer Besuch von (MuKi-)Deutschkursen der Mütter.
- **Weiterentwicklung der aufsuchenden Informationsarbeit** in unterschiedlichen sozial-räumlichen Gegebenheiten, beispielsweise in peripher gelegenen Quartieren ohne Begegnungsräume im Umfeld.

# 1 Ausgangslage

## 1.1 Ausgangslage und Ziele in der Stadt Bern<sup>1</sup>

Das Frühförderungsprojekt primano geht zurück auf die Beobachtungen des schulärztlichen Dienstes. Er erfasste seit den späten 90er-Jahren zunehmend normalintelligente Kinder, die Kindergarten und Schule mit so wenig Basiskompetenzen erreichten, dass ein erfolgreicher Schulstart von vornherein praktisch verunmöglicht wurde. Berichte über diese Beobachtungen waren zudem Anlass für einen parlamentarischen Vorstoss, der ein Konzept zur Frühförderung verlangte. Das Konzept wurde 2006 erstellt und war die Grundlage für die Umsetzung des Pilotprojekts primano, das von 2007 bis 2012 in der Stadt Bern realisiert wurde.

### 1.1.1 Ziele

Oberstes Ziel der Frühförderung in der Stadt Bern war es damals, dass alle Kinder unter Bedingungen aufwachsen, die eine altersgerechte Entwicklung und damit auch faire Bildungschancen ermöglichen. Da der Handlungsbedarf bezüglich Frühförderung bei sozioökonomisch benachteiligten Kindern besonders gross war, fokussierte das Konzept 2006 stark auf diese Zielgruppe und definierte folgende Ziele für die künftige Frühförderung in der Stadt Bern:

1. Benachteiligte Kinder haben bessere Chancen für eine ungebrochene Schullaufbahn und eine ihrem Potential und den Anforderungen der Berufswelt entsprechende Ausbildung.
2. Die Kinder verfügen bei Kindertarteneintritt über altersgerechte sprachliche, motorische, kognitive und soziale Fähigkeiten.
3. Die Eltern sind in ihren erzieherischen Fähigkeiten gestärkt und wissen, wie sie die Entwicklung ihres Kindes fördern können.
4. Die Lebenswelt von Kleinkindern fördert ihre Entwicklung. Dazu gehören beispielsweise der Zugang zu Frühförderungsangeboten wie Spielgruppen für alle Kinder und ein kinderfreundliches, anregendes Wohnumfeld mit Spielmöglichkeiten im Aussenraum.

(Frühförderungskonzept der Stadt Bern, 2006)

### 1.1.2 Definition und Verständnis von Frühförderung

Damit Kinder sich gut entwickeln können, müssen sie aktiv sein und die Wirkung ihres Handelns beobachten und erfahren können. Sie brauchen dazu Sicherheit durch stabile Beziehungen zu vertrauten Erwachsenen und Begegnungen mit Gleichaltrigen. Sowohl die Erfahrungsmöglichkeiten als auch die Sicherheit der Beziehungen zu Erwachsenen können durch verschiedene Belastungen eingeschränkt sein (z.B. Armut, prekäre Arbeitsbedingungen und Wohnverhältnisse, Isolation, fehlende Integration, Krankheit). Damit sind die Entwicklung dieser Kinder und ihre Bildungschancen von Anfang an beeinträchtigt. Entsprechend heisst Frühförderung bei **primano, den Kindern spielerisch die Erfahrungen zu ermöglichen, die sie für ihre Entwicklung und Entfaltung benötigen. Dazu brauchen sie tragende Beziehungen zu ihren Eltern und Betreuungspersonen, den Austausch mit anderen Kindern sowie Platz, Raum und Zeit.**

Frühförderung richtet sich an alle Kinder im Vorschulalter. Es profitieren auch alle Kinder davon. Dennoch erhielten im städtischen Frühförderungsprojekt primano sozioökonomisch benachteiligte Kinder besondere Aufmerksamkeit, denn sie blieben zuvor besonders oft von Frühförderangeboten ausgeschlossen, obschon sie aus verschiedenen Gründen den höchsten Bedarf nach Frühförderung haben (Kinder/Familien mit «Plus-Bedarf»).

Frühförderung im Rahmen des städtischen Pilotprojekts primano grenzt sich ab gegenüber

- früher (Hoch-)Begabtenförderung (z.B. frühe Fremdsprachenkurse),
- medizinisch-therapeutischen und heilpädagogischen Massnahmen (Früherziehungsdienst, Physiotherapie/Ergotherapie) sowie Begleitung und Beratung durch spezialisierte Stellen (Jugendamt, Sozialdienste, Erziehungsberatung) für Kinder mit Entwicklungsstörungen, Behinderungen oder psychosozialen Problemen in der Familie.

<sup>1</sup> Das Projekt primano wurde in folgenden Berichten des Gesundheitsdienstes dokumentiert: Konzept Frühförderung 2006, Zwischenbericht 2011 und Frühförderungskonzept 2013–2016 (siehe Anhang 10.3).

## 1.2 Umsetzung des Pilotprojekts primano – drei Teilprojekte in vier Quartieren

Das Pilotprojekt primano wurde in der Stadt Bern in vier Quartieren umgesetzt. Diese Quartiere wurden ausgewählt mit dem Ziel, möglichst viele sozioökonomisch benachteiligte Kinder zu erreichen. Sie umfassen rund einen Fünftel der Bevölkerung der Stadt und rund 1250 Kinder von null bis vier Jahren. Es wurden nicht alle Quartiere mit den gleichen Projektteilen bedient.

**Tabelle 1-1:** Pilotquartiere und angebotene Teilprojekte

Pilotquartier	Hausbesuchsprogramm	Fördermodule	Vernetzung
Bethlehem	X		X
Bümpliz/Weidmatt	X	X	X
Holligen/Brunnmatt	X	X	X
Wittigkofen/Murifeld		X	X

Ausgehend von den Projektzielen, setzte das Projekt primano bei den drei wichtigsten Lebenswelten von Familien mit kleinen Kindern an:

**Zu Hause** – mit dem Hausbesuchsprogramm schrittweise. Es richtet sich an Familien mit dem höchsten Förderbedarf und stärkt die Erziehungskompetenz der Eltern sowie entwicklungsförderliche Interaktionen zwischen Eltern und Kindern. Das Programm dauert 18 Monate und richtet sich an Familien mit Kindern zwischen eineinhalb und drei Jahren (siehe Kap. 5).

**In Spielgruppen, MuKi-Deutschkursen und Kitas** – mit Fördermodulen. Sie unterstützen die Förderarbeit in diesen Einrichtungen und helfen, die pädagogische Qualität weiterzuentwickeln. Hier profitieren alle Kinder zwischen dem dritten und dem fünften Lebensjahr, wobei im Pilotprojekt aufgrund der Quartierauswahl vor allem Einrichtungen mit einem hohen Anteil sozioökonomisch benachteiligter Kinder teilnehmen konnten (siehe Kap. 3 und 4).

**Im Quartier** – mit der Vernetzung von Zuweisenden, Anbietenden und Zielgruppen im Bereich der Frühförderung auf Quartierebene. Sie sorgt dafür, dass über die Förderangebote informiert wird und verbessert den Zugang zur Frühförderung insbesondere für Kinder und Familien mit einem besonderen Bedarf (siehe Kap. 2).

Die operative Verantwortung für die Umsetzung von primano in den Jahren 2007 bis 2012 lag beim Gesundheitsdienst, in enger Zusammenarbeit mit dem Schulamt, dem Jugendamt und dem Sozialamt der Stadt Bern, deren Amtsleitungen gemeinsam für die strategische Leitung des Projekts verantwortlich zeichneten.

## 1.3 Aktueller Stand der Forschung<sup>2</sup>

### 1.3.1 Frühförderung

Sowohl die Bedeutsamkeit der Beziehung zwischen dem Kind und seinen primären Bezugspersonen für die sozial-emotionale Entwicklung des Kindes als auch die grosse Lernfähigkeit von Kleinkindern (Walper & Vavrova, 2010) sprechen für die Wichtigkeit von frühen Fördermassnahmen. Campbell und Ramey (1995) konnten die Bedeutsamkeit früher Interventionen klar zeigen. Förderung, die vor dem Eintritt in den Kindergarten bzw. in die Schule erfolgte, war effektiver als eine spätere Intervention.

<sup>2</sup> Siehe Anhang 10.1, Literatur zum aktuellen Forschungsstand.

Frühförderprogramme zeigten Effekte in Bereichen wie der kognitiven Entwicklung, der Leseleistung, der Mathematik und der schulischen Laufbahn (Campbell & Ramey, 1995). Sie standen auch in Zusammenhang mit einer späteren Berufsausbildung (Pungello, Kainz, Burchinal, Wasik, Sparling, Ramey et al., 2010).

Kosten-Nutzen-Analysen weisen auf ökonomische Vorteile von Investitionen in Frühförderung hin. Anhand der Auswertung des Perry Pre-School-Programms von Nores, Belfield, Barnett und Schweinhart (2005) waren auch 40 Jahre nach Beginn des Programms noch positive Auswirkungen feststellbar. Diese äusserten sich vor allem in einem höheren Bildungsstand und einem höheren Verdienst der Programmteilnehmenden. Letzteres führte zu höheren Steuereinnahmen, was wirtschaftliche Vorteile für die Gesamtgesellschaft mit sich zog. Des Weiteren war die kriminelle Aktivität der Programmteilnehmenden geringer. Die dadurch eingesparten Kosten kamen wiederum der Gesamtgesellschaft zugute.

Aus der Literatur gehen zahlreiche Kriterien bzw. Merkmale erfolgreicher Frühförderprogramme hervor. Als grundlegend erachten Nation, Crusto, Wandersman, Kumpfer, Seybolt, Morrissey-Kane und Mitarbeitende (2003), dass ein Programm auf theoretischen bzw. wissenschaftlichen Befunden basiert. Ihrer Meinung nach sind Präventionsprogramme vor allem dann effektiv, wenn sie mit interaktiven Instruktionen arbeiten und praxisbezogene Erfahrungsmöglichkeiten bieten. Dies entspricht der Tatsache, dass kleine Kinder vor allem interaktiv und durch Nachahmung lernen (Walper & Vavrova, 2010). Gemäss Weiss (1994) sollte frühe Förderung vor allem auf das Kind fokussieren. In Studien zeigte sich, dass kinderzentrierte Ansätze effektiver sind als Ansätze, die nur die Eltern im Fokus haben (z.B. Elternt raining; Campbell & Ramey, 1995; Ramey & Ramey, 1998).

Frühförderprogramme sollten laut Campbell und Ramey (1995) intensiv sein. Intensität setzt sich zusammen aus der Quantität und Qualität der Kontakte, der Länge und Anzahl der Einheiten, den Abständen zwischen den Einheiten und der Dauer des Programms (Nation et al., 2003). Besonders positive Effekte erzielten Programme, welche mehrere Zugänge wählten (Nation et al., 2003; Nores et al., 2005). Damit ist das Fördern von Einzelpersonen, Klein- oder Grossgruppen gemeint (z.B. Hausbesuche, Gruppentreffen; Nores et al., 2005). Zudem sollten die zu fördernden Inhalte auf verschiedenen methodischen Wegen vermittelt werden – beispielsweise anhand von Informationsveranstaltungen, theoretischen Inputs und praktischen Übungen. Auch sollten Programme verschiedene Ebenen berücksichtigen, wie die Gemeinde, die Schule etc. (Nation et al., 2003).

Des Weiteren scheint die Dauer der Intervention von Bedeutung zu sein. So waren Interventionen, die länger andauerten, effektiver als kürzere (Campbell & Ramey, 1995; Ramey & Ramey, 1998). Als ebenso zentral wie die Dauer erwies sich in verschiedenen Studien die Qualität der Betreuung. Fördermassnahmen mit höherer Betreuungsqualität (z.B. Sensitivität der Betreuungsperson dem Kind gegenüber, kognitive Förderung) führten zu besseren Effekten (z.B. Belsky, Burchinal, McCartney, Vandell, Clarke-Stewart & Owen, 2007; Nation et al., 2003; The NICHD Early Child Care Research Network, 2002).

Interventionen sollten zudem kulturelle Einstellungen und Traditionen berücksichtigen (Nation et al., 2003; Ramey & Ramey, 1998). Gemäss Weiss (1994) kann die Zusammenarbeit zwischen Fachperson und Familie erschwert sein, falls Erstere wenig Bezug zur kulturellen und sozialen Herkunft der Familie hat. Die Welt der Familie sollte deshalb in der Frühförderarbeit unbedingt berücksichtigt werden.

Die Befunde zur Frage, welche Familien bzw. Kinder am meisten von Fördermassnahmen profitieren, sind nicht einheitlich. Speziell Kinder aus einem sozial benachteiligten Umfeld sind auf Frühförderung angewiesen, da Entwicklungsverzögerungen und Verhaltensauffälligkeiten in dieser Gruppe häufiger vorkommen (Weiss, 1994). Die Tendenz, dass gerade Kinder aus sozioökonomisch schlechtergestellten Familien stärker profitieren konnten (Ramey & Ramey, 1998), bestätigte auch Burger (2009) in einem Übersichtsartikel. Zudem zeigte die Evaluation des Programms Fast Track<sup>3</sup> Effekte vor allem bei Hochrisikokindern (CPPRG, 1999, 2002, 2004).

<sup>3</sup> Präventionsprogramm für externalisierende Probleme.

Nebst den genannten Chancen früher Förderung sind auch deren Grenzen zu erwähnen. So beeinflusst das Umfeld den allgemeinen und längerfristigen Effekt früher Interventionen. Eine negative Umwelt bzw. eine Anhäufung von Risikofaktoren trägt zur Verringerung des Effekts bei (Pungello et al., 2010; Ramey & Ramey, 1998), während eine positive Umwelt fördernd wirken kann (z.B. Pungello et al., 2010). Belsky und Mitarbeitende (2007) konnten beispielsweise zeigen, dass elterliche Qualitäten, wie Einfühlungsvermögen, Reaktionen der Eltern auf das Verhalten der Kinder oder deren Förderung, die wichtigsten Prädiktoren für die kindliche Entwicklung sind. Bezüglich Grenzen spricht Weiss (1994) von erschwerenden Umständen in sozial benachteiligten Familien: z.B. eingeschränkte Platzverhältnisse, nicht (mehr) vorhandene Spielsachen/Fördermaterialien, unvorbereitete Kinder oder Eltern zum Zeitpunkt der Fördereinheit. Auch das mit den sozial erschwerenden Umständen oft verbundene eingeschränkte Interesse, die geringe Aufmerksamkeit und die reduzierte Energie der Eltern, die eine frühe Förderung oder allgemein eine Sensibilisierung für die Wichtigkeit der Erziehung erschweren, werden genannt (Weiss, 1994).

Abschliessend muss darauf hingewiesen werden, dass Effekte von Frühförderung über die Jahre hinweg abnehmen (z.B. Belsky et al., 2007; Campbell & Ramey, 1995; Nation et al., 2003). Diese Tatsache und die Aussage von Brooks-Gunn (2003), wonach es unrealistisch sei, zu glauben, dass Frühförderung allein Chancengleichheit herstellen könne, weisen auf die Wichtigkeit hin, dass Förderprogramme über das Kleinkind- und Vorschulalter hinausgehen müssen, damit sich langfristige und nachhaltige positive Effekte einstellen.

### 1.3.2

#### Spracherwerb und Sprachförderung

---

Verschiedene Studien konnten aufzeigen, dass Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund und niedrigem sozioökonomischem Status (SES) in ihrer Sprachentwicklung benachteiligt sind. In einer Studie von Huttenlocher (1998) konnte gezeigt werden, dass Kinder aus Familien mit niedrigem SES weniger Fortschritte im Spracherwerb machten und weniger Wörter benutzten als Kinder aus mittleren Einkommensschichten. Es gab zudem einen starken Zusammenhang zwischen SES und der Qualität und Intensität des mütterlichen Sprechens mit dem Kind.

Gemäss einer Studie von Dubowy, Eber, von Maurice und Weinert (2008) waren die Deutsch-Sprachkompetenzen von Kindern mit Migrationshintergrund im Alter von drei bis vier Jahren in verschiedenen Bereichen schlechter als diejenigen von Kindern mit deutscher Muttersprache. Unterschiede zeigten sich im Wortschatz, in der Grammatik und in vorwissensabhängigen, kulturspezifischen Fertigkeiten wie Zählen und Allgemeinwissen. Am schlechtesten waren die Deutsch-Kompetenzen von Kindern aus Familien, in denen zu Hause ausschliesslich eine Fremdsprache gesprochen wurde. Kinder aus Familien, in denen neben der Fremdsprache auch Deutsch gesprochen wurde, zeigten deutlich bessere Grammatikleistungen als Kinder aus rein fremdsprachlichen Familien. Das Ergebnis erstaunt keinesfalls. Es dokumentiert allerdings eindeutig, was man erwarten kann. Interessant – wenn auch erwartungsgemäss – ist, dass Dubowy und Mitarbeitende (2008) auch einen Zusammenhang zwischen der in der Familie gesprochenen Sprache und der wahrgenommenen Integration der Familie feststellten. In Familien, welche sich integrierter fühlten, wurde öfter Deutsch gesprochen als in den anderen. Kinder aus Familien, die sich gut integriert fühlten, schnitten folglich auch in der Grammatik und in den vorwissensabhängigen Fertigkeiten besser ab als Kinder aus Familien, die sich als schlecht integriert wahrnahmen. Auch der Sprachforscher Penner stellte laut Diez Grieser und Simoni (2008) in unterschiedlichen Untersuchungen fest, dass Kinder mit Migrationshintergrund in der Zweitsprache Schwierigkeiten hatten. Dies betraf vor allem die Pluralbildung, den Gebrauch der Artikel, das Verstehen von Verben sowie das Nachsprechen von Sätzen.

Verschiedene Autorengruppen haben sich mit der Frage nach den Voraussetzungen für einen erfolgreichen Zweitspracherwerb auseinandergesetzt. Nach Diez Grieser und Simoni (2008) bildet die Erstsprache die Basis für den Zweitspracherwerb. Kinder benutzen demnach beim

Erlernen der Zweitsprache ihr Vorwissen aus der Erstsprache. Dies entspricht der Interdependenzhypothese von Cummins (1979), wonach die Zweitsprachentwicklung von den Fähigkeiten in der Erstsprache abhängt. Kinder mit nicht gut entwickelter Erstsprache werden beim Erlernen der Zweitsprache in der Weiterentwicklung der Erstsprache behindert, was wiederum die Entwicklung in der Zweitsprache hemmt (Jampert, 2002). Laut Souvignier, Duzy, Glück, Pröscholdt und Schneider (2012) sind die Befunde zum Nutzen der Förderung in der Erstsprache (auch Muttersprache genannt) für den Zweitspracherwerb jedoch nicht eindeutig. Sie untersuchten die Effekte eines (türkischen) muttersprachlichen und eines deutschsprachigen Programms zur Förderung sprachlicher und metasprachlicher Fähigkeiten. Nach zweimonatiger Förderung verbesserten sich die türkischen Kinder unabhängig vom Programm in ihrer Fähigkeit, die Lautstruktur der gesprochenen Sprache zu erfassen, beispielsweise Sätze in Wörter, Silben oder Laute zu zerlegen (phonologische Bewusstheit; nach Küspert, Weber, Marx und Schneider, 2007) – und zwar in der türkischen und in der deutschen Sprache. Es spielte auch keine Rolle, ob zu Hause ausschliesslich Türkisch oder Türkisch und Deutsch gesprochen wurde.

Moser, Bayer und Tunger (2010) untersuchten bei Kindergartenkindern mit Migrationshintergrund, inwiefern die Förderung der Erstsprache die Fähigkeiten in der Erst- und in der Zweitsprache beeinflusst. Sie nahmen an, dass für eine optimale Förderung sowohl die Erst- als auch die Zweitsprache schulisch und familiär gefördert werden müssten. Die erwarteten Transfereffekte von der Erst- auf die Zweitsprache (Cummins, 1979) liessen sich nach der zweijährigen Intervention<sup>4</sup> nur im Bereich «Buchstabenkenntnis und erstes Lesen» aufzeigen. Laut Moser und Mitarbeitenden (2010) bezieht sich die Interdependenzhypothese von Cummins (1979) nicht spezifisch auf Kinder mit Migrationshintergrund, welche unter erschwerten Bedingungen der sprachlichen Sozialisation aufwachsen (z.B. fehlende Sprachvorbilder in der Zweitsprache innerhalb der Familie, wenig Möglichkeiten des Zweitspracherwerbs in natürlichen sozialen Kontexten). Moser und Mitarbeitende (2010) betonten die Wichtigkeit langfristig angelegter Massnahmen, wobei der Einbezug der Eltern und die sprachliche Sozialisation im frühen Kindesalter verstärkt berücksichtigt werden sollten.

Gemäss Penner (2003) muss die Rolle der Förderung in der Erstsprache für den schulischen Zweitspracherwerb differenziert betrachtet werden. Die Förderung der Erstsprache ist wichtig für den Erhalt der Herkunftssprache, für die Schulmotivation sowie für die Unterstützung sprachlichen Handelns im Alltag. Merkmale auf formaler Ebene des Sprachverstehens (z.B. Mengenausdrücke, Zeitabfolgen) sind dagegen sprachspezifischer. Der Zugriff auf erstsprachliche Kenntnisse hilft im Rahmen des formal-schulischen Kontextes somit nach Penner (2003) eher weniger.

Laut Limbird und Stanat (2006) ist zur Wirksamkeit verschiedener Massnahmen der Sprachförderung für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund in Deutschland nicht viel bekannt. Eine Zusammenfassung von Resultaten aus US-Studien durch die Autoren deutet darauf hin, dass zweisprachige Förderansätze einsprachigen Programmen leicht überlegen sind. Aufgrund der unterschiedlichen Qualität der Untersuchungen sollten die Befunde allerdings mit Vorsicht interpretiert werden (Limbird & Stanat, 2006). Da aufgrund der Sprachenvielfalt der Kinder in Kindergärten und Schulen die Umsetzung zweisprachiger Modelle jedoch oft unrealistisch ist, sollte gemäss Limbird und Stanat (2006) vermehrt die Wirksamkeit einsprachiger Fördermassnahmen von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund untersucht werden.

In der Längsschnittuntersuchung des Projekts «Spielgruppe plus» wollten Diez Grieser und Simoni (2008) klären, ob und wie sich spezifische Sprachfördermassnahmen in Deutsch auf den Erwerb der deutschen Sprache von Kindern mit Migrations- und/oder bildungsfernem Hintergrund auswirken. Die Sprachförderung bezog sich sowohl auf allgemeine entwicklungs- und lernpsychologische Aspekte wie auch auf spezifische Sprachförderelemente

<sup>4</sup> a) Förderung der Erstsprache im Kindergarten (zwei Lektionen pro Woche; gleiche Lerninhalte wie im Regelunterricht); b) Koordination der Sprachförderung in der Erst- und in der Zweitsprache; c) Unterstützung der Eltern bei der Förderung der Erstsprache in der Familie (Geschichten vorlesen, Hörbücher abspielen).

(Kon-Lab-Sprachförderprogramm), die zum Regelverständnis beitragen sollten. In allen drei Interventionsgruppen (ein, zwei oder drei Semester Förderung) zeigten sich Verbesserungen. Der Zuwachs der sprachlichen Kompetenz war nach einem Semester noch wenig prägnant, nahm aber über die drei Semester kontinuierlich zu. Die Kinder, welche keine spezifische Sprachförderung erhielten (Kontrollgruppe), verbesserten sich zwar auch (entwicklungsbedingt), die Veränderungen waren aber weniger deutlich (Diez Grieser & Simoni, 2008).

Stuart (1999) konnte aufzeigen, dass Kinder mit Englisch als Zweitsprache, welche spezifisch in der phonologischen Bewusstheit (siehe oben) und der Buchstabe-Laut-Zuordnung gefördert wurden, nach einem Jahr bessere Leistungen zeigten als Kinder, die anhand eines ganzheitlicheren Ansatzes<sup>5</sup> gefördert wurden. Erstere waren nicht nur in den entsprechenden Förderbereichen besser, sondern auch in Lese- und Rechtschreibtests. Laut Weber, Marx und Schneider (2007) profitierten Migrantenkinder vom Trainingsprogramm zur Förderung der phonologischen Bewusstheit in einem ähnlichen Ausmass wie deutschsprachige Kinder. Hingegen schnitten die Migrantenkinder im Lesen und Schreiben schlechter ab als die Kinder mit deutscher Muttersprache. Dies führten die Autoren darauf zurück, dass durch das Programm «Hören, Lauschen, Lernen» nur ein Aspekt der Sprache, nämlich die phonologische Komponente, gefördert wurde. Für die Förderung anderer wesentlicher Sprachbereiche, wie Grammatik, Sprachverstehen und Wortschatz, wären laut Weber und Mitarbeitenden (2007) zusätzliche Programme nötig, wie beispielsweise das Kon-Lab-Programm von Zvi Penner (z.B. 2003).

Verschiedene Autorinnen und Autoren haben sich mit den Rahmenbedingungen von Programmen zur Förderung der Zweitsprache befasst. Laut Penner (2003) ist es problematisch, wenn Kinder erst nach der kritischen Phase für die Sprachentwicklung (erste drei Lebensjahre) mit der Zweitsprache in Kontakt kommen. Gemäss Jampert, Best, Guadatiello, Holler und Zehnauer (2007) werden Kinder unter drei Jahren zu wenig berücksichtigt. Als eine wichtige Zielgruppe sollten sie durch Fördermassnahmen bereits früh mit der Zweitsprache vertraut gemacht werden. Ergebnisse der Zürcher Längsschnittuntersuchung lassen vermuten, dass Sprachförderung besonders effektiv ist, wenn die Kinder etwa drei bis dreieinhalb Jahre alt sind (Diez Grieser & Simoni, 2008).

Die sprachliche Förderung sollte laut Jampert und Mitarbeitenden (2007) in Kleingruppen von durchschnittlich acht Kindern stattfinden. Die Autoren empfehlen Fördereinheiten von 15 Minuten täglich bis zu 60 Minuten mehrmals pro Woche. Die regelmässige und systematische Sprachförderung sollte darüber hinaus über einen längeren Zeitraum stattfinden (Jampert et al., 2007). Wichtig für die Wirkung der Förderung sind laut den Autoren auch die zeitlichen und räumlichen Bedingungen. Sie betonen die Notwendigkeit von Rückzugsmöglichkeiten, das heisst ruhige und abgegrenzte Bereiche mit sprechanregender Umgebung. Auch sollte die Förderung zu einer Tageszeit stattfinden, zu der die Aufmerksamkeit und Konzentration der Kinder hoch sind (Jampert et al., 2007).

### 1.3.3

#### Auswirkungen von Armut auf die Entwicklung

Durch das Vorhandensein von individuellen (z.B. Temperament, genetische Veranlagung) oder umfeldbezogenen (z.B. Armut, Erziehungsstil der Eltern) Risikofaktoren erhöht sich laut Garnezy, Masten und Tellegen (1984) die Wahrscheinlichkeit für eine Entwicklungsstörung oder -beeinträchtigung. Laut Buchli Hostettler (2012) sind Kinder aus sozial benachteiligten Familien einer Vielzahl von Risikofaktoren ausgesetzt, die für ihre Entwicklung im kognitiven, sprachlichen, motorischen und sozial-emotionalen Bereich hinderlich sein können. Die negativen Effekte von umfeldbezogenen Risikofaktoren zeigten sich in erfahrungsabhängigen Bereichen wie der Kognition, der Sprache und der sozial-emotionalen Entwicklung (Laucht, Schmidt & Esser, 2002).

<sup>5</sup> Die Lehrperson liest eine Geschichte vor, während die Schülerinnen und Schüler auf den Text schauen und der vorlesenden Person folgen (Big books nach Holdaway, 1979).

Risikofaktoren werden häufig in proximale und distale Faktoren unterteilt. Proximale Faktoren beeinflussen die Entwicklung direkt (z.B. Erziehungsverhalten der Eltern), distale Faktoren wirken eher indirekt, über weitere Faktoren (z.B. Armut). Armut bezeichnen viele Autorinnen und Autoren (z.B. Bradley & Corwyn, 2002) als einen der wichtigsten Risikofaktoren. Nach Blau (1999) wirkt sich Armut – selbst wenn andere Einflussfaktoren wie die Ausbildung der Mutter oder der Familienstand kontrolliert werden – auf viele Bereiche der kindlichen Entwicklung aus. Negative Effekte zeigten sich in der kognitiven, sprachlichen und motorischen Entwicklung (Black, Reiner Hess & Berenson-Howard, 2000). Negative Effekte konnten bereits im Kleinkindalter festgestellt werden und zeichneten sich besonders deutlich bei dauerhafter Armut ab (Duncan & Brooks-Gunn, 2000; siehe Buchli Hostettler, 2012 für eine detaillierte Übersicht).

Eng mit Armut verbunden ist laut Buchli Hostettler (2012) die Ausbildung der Eltern. Studien zeigen, dass im Besonderen die Ausbildung der Mutter einen Einfluss auf die kognitive und sprachliche Entwicklung des Kindes hat (z.B. Bornstein & Bradley, 2003). Zudem scheint gerade in sozial benachteiligten Familien auch mangelnde soziale Unterstützung die kindliche Entwicklung zu beeinträchtigen (Hashima & Amato, 1994).

Häufig mit tiefem sozioökonomischem Status verbunden ist der Migrationsstatus der Eltern (Buchli Hostettler, 2012). Dubowy und Mitarbeitende (2008) fanden vor allem im Zusammenhang mit dem Erwerb und den Kenntnissen der Landessprache bei Kindergarten- und Schuleintritt Hinweise zum Einfluss des Migrationsstatus auf kognitive und sprachliche Leistungen.

Wie bereits erwähnt, treten die verschiedenen Risikofaktoren in der Regel nicht alleine auf, und die additive Wirkung von Risikofaktoren konnte im Bereich der kognitiven Entwicklung bestätigt werden (u.a. Sameroff, Seifer, Baldwin & Baldwin, 1993; siehe Buchli Hostettler, 2012 für eine Übersicht). Das heisst, je mehr Belastungen vorhanden waren, desto schlechter fiel das Entwicklungsergebnis aus. Die Befundlage ist allerdings etwas unklar, da einige Studien eher darauf hinweisen, dass Risikofaktoren bereichsspezifisch wirken und in den verschiedenen Entwicklungsbereichen von unterschiedlicher Bedeutung sind (u.a. Hooper, Burchinal, Roberts, Zeisel & Neebe, 1998; Übersicht in Buchli Hostettler, 2012).

#### 1.4 Ausgangslage Evaluation

---

Die wissenschaftliche Evaluation eines Praxisprojekts wie primano bietet eindeutig Chancen für die Erweiterung der Kenntnisse in sonst schwierig erforschbaren Bereichen. Erstens bekommt das Forschungsteam Zugang zu Familien, die sonst kaum erreichbar wären;<sup>6</sup> Forschung zu Frühförderung und auch Forschung zu Zusammenhängen zwischen sozialen Faktoren und der Entwicklung des Kindes muss häufig sozial benachteiligte Familien ausser Betracht lassen, was eine sehr eingeschränkte Erforschung vieler Zusammenhänge zur Folge hat. Zweitens bietet die sehr nahe Betreuung der Familien mehr Kontinuität in der Stichprobe über Zeit, als es normalerweise der Fall ist; dies erhöht die Chancen, Familien über eine längere Zeit zu begleiten. Drittens werden Fragestellungen ermöglicht, die vor allem in sozial benachteiligten Familien wichtig sind; es sind beispielsweise Fragen zum Zusammenhang zwischen verschiedenen Belastungen (wie Armut, Arbeitslosigkeit) und der Entwicklung des Kindes, oder hier spezifisch der Wirkung einer Intervention.

Die Grenzen der Evaluation liegen gleichzeitig auf der Hand. Da es nicht einfach ist, sozial benachteiligte Familien ausserhalb eines Praxisprojekts zu erreichen, ist es auch äusserst schwierig, Kontrollgruppen zu rekrutieren, die den Projektgruppen entsprechen. Die Kontrollgruppen verfügen meistens über etwas mehr Ressourcen als die Projektfamilien.

<sup>6</sup> Im Zusammenhang mit der Evaluation des Projekts primano entstanden verschiedene Masterarbeiten von Studierenden. Siehe dazu Anhang 10.2, Literaturliste zu den Masterarbeiten.

Oft ist es nicht möglich, entsprechende Familien zu finden und zu motivieren. Eine weitere Begrenzung ist mit der Verwendung von erprobten Messinstrumenten verbunden. Viele Instrumente sind aufwendig, oder sie sind kulturabhängig. Eine gute Evaluationsarbeit verwendet Instrumente, die sogenannten valide und reliabel sind. Beides bedeutet, dass Fragen wiederholt gestellt werden, auch dass Fragen formuliert werden, die spezifische Probleme ansprechen. Letzteres wird nicht selten als «unangenehm» empfunden. Des Weiteren muss die Befragung von Eltern, welche nicht gut Deutsch sprechen, häufig mithilfe von Übersetzern oder Übersetzerinnen geschehen. Dies sorgt für Momente, von denen relativ wenig bekannt ist, wie sie auf die Befragung einwirken. Eine weitere Schwierigkeit ist, dass viele Akteure und Akteurinnen die Bedeutung einer Evaluation nicht voll einsehen. Somit wird es zur Aufgabe des Evaluationsteams, eine gewisse Motivationsarbeit zu leisten und allfällige Befragungen auch motivierend zu gestalten.



Spielelemente des Hausbesuchsprogramms schritt:weise



primano-Bastelhaus für die aufsuchende Informationsarbeit

## 2 Vernetzung

### 2.1 Ausgangslage, Ziele und Umsetzung

---

Die Recherchen für das Frühförderungskonzept 2006 bestätigten deutlich, dass bereits viele Institutionen im Bereich der Frühförderung aktiv waren und wertvolle Arbeit leisteten, dass jedoch ein übergreifendes, koordinierendes Organ fehlte (Frühförderungskonzept 2006).

Von Anfang an wurde deshalb mit dem Teilprojekt Vernetzung im Rahmen von primano versucht, möglichst viele Akteurinnen und Akteure in den Quartieren einzubinden, die in unmittelbarem Kontakt zu Familien mit Kleinkindern stehen.

Die Hauptzielsetzungen des Teilprojekts Vernetzung waren:

- Kindern und Familien, die bisher zu wenig Zugang zu formellen (Spielgruppen, Kita etc.) und informellen (Bibliotheken, Ludotheken, Spielplätze etc.) Förderangeboten hatten, den Zugang zu Angeboten der frühen Förderung zu öffnen (offensive Elterninformation, Unterstützung bei der Anmeldung etc.);
- für Kinder und Familien, die trotz hohen Förderbedarfs leicht von einem Angebot zum nächsten den Anschluss verlieren, eine verlässliche Förderkette gut vernetzter anbietender und zuweisender Stellen vor Ort zu bilden;
- Rückmeldung an die zuständigen Verwaltungsstellen zu geben, wenn im Quartier neue für die Angebotsplanung relevante soziale Entwicklungen beobachtet, Zugangshindernisse zu den Angeboten festgestellt würden oder notwendige Wohnumfeldverbesserungen für die kleinsten Kinder angezeigt wären.

Drei Überlegungen leiteten den konzeptionellen Ansatz:

1. Bestehende Ressourcen der Frühförderung sollten genutzt und in ein übergeordnetes Konzept eingebunden werden.
2. Die Vernetzung vor Ort sollte von Organisationen aufgebaut werden, die wenn möglich bereits für Familien mit Kleinkindern gearbeitet hatten oder über gute Netzwerke im Gebiet verfügten.
3. Durch den systematischen Aufbau eines Netzwerks im nahen Sozialraum sollten bisher wenig erreichte Zielgruppen über direkte Kontakte und persönliche Information zu Frühförderangeboten vermehrt erreicht werden.

Die Vernetzung in den vier Pilotquartieren wurde durch die Quartierkoordinatorinnen (Fachpersonen der Gemeinwesenarbeit) in den primano-Kontaktstellen sichergestellt. Sie vernetzten die Akteurinnen und Akteure des Frühbereichs im Rahmen von sogenannten Quartierplattformen. An diesen Anlässen, die zweimal pro Jahr stattfanden, wurden die Angebote vorgestellt, gemeinsame Aktionen im Quartier geplant und beobachtete Schwierigkeiten bei der Zuweisung oder Aufnahme von Kindern in Frühförderangebote bearbeitet. Die Quartierkoordinatorinnen zeigten durch Öffentlichkeitsarbeit und quartierspezifische Aktivitäten (z.B. Bewegungsfest, aufsuchende Information, Beratung, Begleitung und Vermittlung), wie wichtig frühe Förderung ist, und schlugen für junge Familien Brücken zu bestehenden Förderangeboten.

## 2.2 **Erfahrungen und Ergebnisse der Vernetzung**

---

Grundlage der hier dargestellten Erfahrungen und Ergebnisse aus dem Teilprojekt Vernetzung sind:

- ein erster Zwischenbericht zur Vernetzung aus dem Jahr 2009<sup>7</sup>,
- eine schriftliche Befragung der Quartierkoordinatorinnen und der Trägerschaften der beteiligten Gemeinschaftszentren zur ganzen Projektphase durch die Projektleitung primano im Frühjahr 2012,
- jährliche Berichterstattungen der Quartierkoordinatorinnen an die Projektleitung primano.

### 2.2.1 **Kooperationspartnerschaften zur Vernetzung in den Quartieren**

---

Den Zielsetzungen und konzeptionellen Grundgedanken entsprechend wurden unterschiedliche Kooperationspartner für die Umsetzung der Vernetzung in den Quartieren gewonnen:

**Bethlehem:** Das Mütterzentrum (MüZe) Bern-West in der Siedlung Tscharnergut, das einen eigenen Trägerverein und einen Leistungsvertrag mit der Stadt hat. Im MüZe untergebracht sind eine Cafeteria, ein Kinderhütendienst und eine Spielgruppe. Es gibt Weiterbildungskurse für Mütter, die Mütter- und Väterberatung für Bethlehem sowie einen öffentlichen Internetzugang.

**Kleefeld/Weidmatt:** Das Zentrum Chleehus der reformierten Kirchgemeinde Bümpliz in der Hochhaussiedlung Kleefeld (Bern Bümpliz). Die Kirchgemeinde Bümpliz hat ein breites Angebot für Familien, Kinder und Jugendliche. Im Chleehus befinden sich verschiedene Angebote für Familien mit jüngeren Kindern und für Jugendliche sowie der kirchliche Sozialdienst.

**Holligen:** Das Quartierbüro Holligen der Quartierarbeit Stadtteil III (QA III), ein Angebot der Vereinigung für Beratung, Integrationshilfe und Gemeinwesenarbeit (vbg) der Stadt Bern. Die vbg koordiniert, fördert und unterstützt Quartierprojekte, Gemeinschaftszentren und Beratungsstellen in der Stadt Bern sowie gesamtstädtisch organisierte, zielgruppenorientierte Angebote. Träger der einzelnen Einrichtungen sind Vereine, die im Dachverband vbg zusammengeschlossen sind. Der Dachverband hat einen Leistungsvertrag mit der Stadt Bern abgeschlossen. Trägerschaft der QA III ist der Verein Quartierzentrum Villa Stucki.

**Wittigkofen/Murifeld:** Der Treffpunkt Wittigkofen der reformierten Kirchgemeinde Petrus in der Hochhaussiedlung Wittigkofen übernahm die Aufgabe von 2007 bis 2010. Aus Kapazitätsgründen wurde sie 2011 an die Leitung der Kita Murifeld übergeben, welche bereit war, die Vernetzung bis zum Abschluss des Pilotprojekts weiterzuführen.

### 2.2.2 **An den Quartierplattformen teilnehmende Institutionen**

---

In der Vernetzung ging es darum, möglichst umfassend Fach- und Schlüsselpersonen zu vernetzen, die im Kontakt zu Familien mit Kleinkindern stehen, Angebote für diese Zielgruppe führen oder die Kinder mit erhöhtem Förderbedarf in Förderangebote zuweisen können. Zu den ein- bis zweimal jährlich stattfindenden Plattformen in den Quartieren wurden folgende Institutionen aus verschiedensten Bereichen eingeladen:

<sup>7</sup> Siehe Literaturliste primano im Anhang 10.3.

**Tabelle 2-1:** Liste der an die Plattformen eingeladenen Institutionen

<b>Bildung und Betreuung</b>	<b>Kultur, Religion und Integration</b>
Spielgruppen	Private Angebote: Musik, Malen, Tanz
Krabbelgruppen	Kulturprojekt Westwind
Kindertagesstätten (Kita)	Ludothek
Mutter-Kind-Deutsch (MuKi-Deutsch)	Bibliothek, Leseanimation
Eltern-Kind-Turnen/Schwimmen	Betriebsgruppe Bastelraum
Kindergärten	Konservatorium und Musikschule Bern
Tagesschulen	Kirchgemeinden
Schulleitungen	Mitten unter uns (Integrationsprojekt)
Elternräte	Verein Eltern und Bildung
Ambulante Heilpädagogik	<b>Soziale Unterstützung</b>
<b>Gesundheit</b>	Schulsozialarbeit
Mütter- und Väterberatung	Sozialdienst
Kinderarztpraxen	Jugendamt
Schulärztlicher Dienst	Familien-Support
Erziehungsberatung	<b>Quartiervereinigungen</b>
<b>Wohnumgebung</b>	Quartier-/Familienverein
Dachorganisation für Kinderarbeit	Quartiermitwirkung
Mobil. Spielen, Fachstelle Spielraum	Quartiertreff
<b>Freiwillige, Schlüsselpersonen</b>	Mütterzentrum, Eltern-Kind-Treffs
z.B. an Mitarbeit interessierte Mütter	Kindertreffs, Jugendarbeit (diverse)

Quelle: Pilotprojekt primano / Zwischenbericht 2011

### **Rückblick der Quartierkoordinatorinnen in der Schlussbefragung**

Alle Quartierkoordinatorinnen betonten, dass primano geholfen habe, bestehende Netzwerke und die Zusammenarbeit mit neuen Institutionen im Quartier zu stärken. Nicht alle eingeladenen Institutionen beteiligten sich im gleichen Mass an den Quartierplattformen und gemeinsamen Aktionen. Einige begnügten sich damit, Informationen den Protokollen zu entnehmen. Für gewisse Institutionen war eine Vernetzung auf Quartierebene auch wenig sinnvoll. Gesamtstädtische Fachstellen oder Vereine der Migrationsbevölkerung sind aus Kapazitätsgründen an quartierspezifischen Vernetzungsformen weniger interessiert, da ihre Kundschaft aus einem grösseren Raum stammt. Hier müsste die Vernetzung klarer zwischen der sehr lokalen Quartierebene und der eher regionalen Ebene (gesamtstädtisch oder sogar regional) unterscheiden.

Folgende Organisationen möchten die Quartierkoordinatorinnen künftig aktiver im Netzwerk eingebunden haben, um die Zusammenarbeit verbindlicher gestalten zu können:

- Ärzte, Ärztinnen und Hebammen
- Kindergärten und Tagesschulen
- Sozialdienst
- Treffpunkte und Vereine für Migrantinnen und Migranten.

### 2.2.3 **Aufsuchende Informationsarbeit**

Es wurden verschiedene Methoden der aufsuchenden Informationsarbeit ausprobiert, um Eltern, die auf herkömmlichen Informationswegen (Flyer, Medien) eher schwer erreichbar sind, im persönlichen Gespräch über Frühförderangebote im Quartier und deren Bedeutung zu informieren.

**Tabelle 2-2:** Aufsuchende Informationsarbeit: Methoden und Erfahrungen

Methoden	Erfahrungen
<p><b>Präsenz auf Spielplätzen</b> Aktivitäten mit primano-Bastelhaus und Spielkiste für die Kleinsten, Verteilung von Infomaterial zu verschiedenen Frühförderangeboten im Quartier</p>	<p>Aktivitäten waren Blickfänger, regten zu eigenem Tun an und unterstützten die Kontaktaufnahme mit den Eltern. Es bewährte sich, mindestens zu zweit, möglichst mit einer Schlüsselperson mit Nähe zur Zielgruppe (sprachlich, kulturell) anwesend zu sein und sich klar als Vertretung von primano zu kennzeichnen.</p>
<p><b>Infostände an zentralen Orten</b> im Quartier (z.B. Einkaufszentrum) oder an Quartierveranstaltungen für Familien (z.B. Kinderkleiderbörse)</p>	<p>Die regelmässige Präsenz verstärkte die Wiedererkennung und schaffte Vertrauen. Am Stand musste eine Ansprechperson Auskunft geben können. Wichtig ist zu wissen, wann man wo viele Familien trifft.</p>
<p><b>Infoarbeit «von Tür zu Tür»</b> dort, wo viele sozioökonomisch benachteiligte Familien leben</p>	<p>Das Vorgehen ist zeitaufwendig (Familien nicht zu Hause, öffneten nicht, Schwierigkeiten der Verständigung). Verständigungsprobleme führten teilweise zu Misstrauen.</p>
<p><b>Informationsarbeit integriert in eine «aktivierende Befragung»</b> (Methode der Gemeinwesenarbeit)</p>	<p>Die Methode eignet sich gut, um mit Personen der Zielgruppe in Kontakt zu treten, mehr über ihre Bedürfnisse zu erfahren und auch Informationen weiterzugeben.</p>
<p><b>Elternveranstaltungen der Spiel- und Krabbelgruppen,</b> Präsenz der Quartierkoordinatorin</p>	<p>Diese Präsenz war wenig sinnvoll, da die Eltern Angebote bereits nutzten. Wichtiger war der kontinuierliche Kontakt mit Spiel- oder Krabbelgruppenleiterinnen, damit sie relevante Informationen an die Eltern weitergeben konnten.</p>
<p><b>Zusammenarbeit mit Migrantens-Organisationen und Schlüsselpersonen,</b> z.B. Vereine oder Lehrkräfte des Unterrichts in Heimatsprache und -kultur (HSK); Präsenz an Veranstaltungen</p>	<p>Hier verkehren Eltern, welche im Quartier schlecht kontaktiert werden können. Die Organisationen sind aber meist nicht quartierbezogen, sondern grossräumiger organisiert. Lohnend war ein Beziehungsaufbau, wenn Räumlichkeiten vor Ort waren (z.B. Tempel, Kulturlokal) oder Lehrkräfte HSK im Quartier unterrichteten.</p>
<p><b>Jährlicher Aktionstag</b> «Für einen guten Start jetzt anmelden» mit Spielgruppen, Kita, Bibliotheken, Ludotheken, Mütter- und Väterberatung etc. als erlebnisorientierter Tag mit Schnupperangeboten</p>	<p>Der Anlass zog auch neue Interessierte an. Es gelang, Eltern über die Wichtigkeit der Frühförderung zu informieren und zu sensibilisieren. Öffentliche Präsenz der Angebote erhöhte deren Nutzung (z.B. erfolgten Anmeldungen in Spielgruppen vermehrt bereits im Sommer anstatt erst im Herbstquartal, wenn die Gruppen bereits gestartet waren).</p>

### **Rückblick der Quartierkoordinatorinnen**

Bei der Informationsarbeit erwiesen sich vier Elemente für eine Kontaktaufnahme mit sonst eher schwer erreichbaren Zielgruppen als Erfolgsfaktoren:

- Einsatz von Schlüsselpersonen, welche sprachlich oder kulturell einen Bezug zur Zielgruppe herstellen und mit den Eltern persönlich Kontakt aufnehmen konnten
- erlebnisorientierte Aktionen als «Blickfänger», welche das Interesse weckten und Eltern an Informationsstände lockten
- gute Kenntnisse darüber, wo und zu welchen Tages- und Jahreszeiten sich Eltern mit Kleinkindern im Quartier aufhalten, wobei es gilt, offen und neugierig das Quartier zu erkunden und sich nicht von den eigenen Vorstellungen irreführen zu lassen
- wiederkehrende Aktionen mit Wiedererkennungseffekt, wodurch mit der Zeit das Vertrauen von Eltern gestärkt wurde, welche sich nicht auf Anhieb trauten, bei einer Ansprechperson nachzufragen.

#### **2.2.4 Zugänge zur Frühförderung schaffen**

---

Durchschnittlich wurden von den primano-Quartierkoordinatorinnen jährlich insgesamt rund 50 Kinder in ein Förderangebot vermittelt. In dieser Zahl sind diejenigen Anmeldungen, welche im Anschluss an aufsuchende Informationsaktivitäten (siehe oben) durch die Eltern selbst erfolgten, nicht enthalten. Dabei zeigte sich, dass es nicht immer genügte, einfach über bestehende Angebote zu informieren oder Adressen zu vermitteln. Es brauchte bei einigen Eltern auch Begleitung für die Anmeldung. Nicht nur Sprachbarrieren erwiesen sich als Hindernisse, sondern auch das fehlende (Selbst-)Vertrauen der Eltern.

Die Quartierkoordinatorinnen wiesen bereits zu Beginn des Pilotprojekts darauf hin, dass die Teilhabe an Frühförderangeboten für armutsbetroffene oder armutsgefährdete Familien auch eine ökonomische Frage ist. Diese Rückmeldung war wesentlich dafür verantwortlich, dass das in Kapitel 7 beschriebene Vergünstigungssystem für Spielgruppen eingeführt wurde.

### **Rückblick der Quartierkoordinatorinnen**

Damit sozioökonomisch benachteiligte Familien und Kinder Zugang zu Förderangeboten erhalten, braucht es

- gezielte, zielgruppengerechte Informationen über die Bedeutung der Frühförderung und die im Quartier vorhandenen Angebote,
- praktische Hilfestellungen bei der Anmeldung (Vermittlung von Adressen, Hilfe beim Ausfüllen von Anmeldeformularen etc.),
- die Möglichkeit, finanzielle Hürden durch Vergünstigungen zu reduzieren.

#### **2.2.5 Entwicklung der Vernetzung im Laufe des Projekts**

---

Im Laufe des Pilotprojekts gelang es, sowohl eine **horizontale Vernetzung** (Akteure und Akteurinnen im Quartier untereinander) als auch eine **vertikale Vernetzung** (Akteure und Akteurinnen im Quartier mit der operativen Leitung des Projekts und den politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern) aufzubauen. Der Gesundheitsdienst übernahm hier eine intermediäre Funktion: Er ermöglichte die Begegnung der verschiedenen Lebens- und Fachwelten, pflegte Kontakte, gab Impulse weiter und förderte den Dialog. Dies ermöglichte einen kollektiven Wissenszuwachs. Sowohl die Fachaustauschgruppe der Quartierkoordinatorinnen als auch die primano-Jahrestreffen, zu welchen alle Beteiligten der verschiedenen Teilprojekte, Geldgeber, verwaltungsinterne Partnerinnen und Partner sowie politische Entscheidungsträgerinnen und -träger eingeladen wurden, unterstützten diesen kollektiven Lernprozess. Die intermediäre Rolle, die der Gesundheitsdienst

im Gesamtprojekt einnahm, übernahmen die primano-Quartierkoordinatorinnen auf Quartierebene. Wie sich die Vernetzung über die fünf Projektjahre entwickelte, ist in Tabelle 2-3 zusammengefasst.

In allen Phasen war zu erkennen, dass die inhaltlichen Schwerpunkte in jedem Pilotgebiet unterschiedlich gesetzt wurden. Für eine gemeinsame Identifizierung mit dem primano-Projekt war es wichtig, dass die Umsetzung von primano für die verschiedenen Akteurinnen und Akteure im Quartier als **Bottom-up-Prozess** erlebt wurde. Dieser gebietsspezifische Gestaltungsrahmen ermöglichte, dass primano zur gemeinsamen Sache wurde. Die unterschiedlichen Entwicklungen wurden in der Fach- und Austauschgruppe primano-Vernetzung gegenseitig vorgestellt und diskutiert. Dadurch wurde der Prozess des gegenseitigen Lernens lebendig gehalten.

**Tabelle 2-3:** Entwicklung der Vernetzung über die Zeit und «Lessons learned»

Inhaltliche Schwerpunkte	Lessons learned
<b>Initialphase 2007</b>	
Kooperationsvereinbarungen zwischen primano und Partnerinstitutionen in den Pilotgebieten, Bestimmung der jeweiligen Quartierkoordinatorinnen (QK)	Genügend Zeit für den Aufbau der Kooperation einberechnen, die persönliche Kontaktaufnahme mit Vertretungen der Trägerschaft ist wichtig.
Kontaktaufnahme und persönliche Gespräche der QK mit den Akteurinnen und Akteuren im Quartier	Eine sorgfältige Kommunikation sowie persönliche Kontakte der QK mit Akteurinnen und Akteuren verstärken die Bereitschaft zur Netzwerkmitarbeit und lohnen sich.
Erste Plattformen, gegenseitiges Kennenlernen, Bedarfs- und Bedürfniserfassung	Klare Zielsetzung, Struktur und gute Moderation der Plattformen sowie eine wertschätzende Arbeitsatmosphäre ermöglichen eine konstruktive, fruchtbare Kooperation.
Erste aufsuchende Informationsarbeit	Siehe Kap. 2.2.3, Aufsuchende Informationsarbeit
Etablierung der Vernetzungsinstitutionen als Kontaktstellen	
<b>Aufbauphase 2008–2009</b>	
Anpassungen der Pilotgebiete	Die Lebenswelten der Familien decken sich oft nicht mit den offiziellen Quartiergrenzen. Erkenntnisse der Praxis müssen bei der Definition der Interventionsgebiete miteinbezogen werden.

<p>Pilotgebietsspezifische Ausgestaltung der Vernetzung – Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Akteurinnen/Akteure organisieren gemeinsam Quartieranlässe zu Förderthemen (Sprache, Bewegung, Ernährung)</li> <li>– Schaffung neuer Kooperationen (z.B. mit Quartierbibliotheken)</li> <li>– gemeinsame Eltern-Kind Anlässe</li> <li>– mehrsprachige Elternbefragung zur Bedürfnisabklärung in Zusammenarbeit mit Interviewerinnen aus dem Quartier (Schlüsselpersonen); Präsentation und Diskussion nötiger Angebotsanpassungen an den Plattformen</li> <li>– Initiierung von «Brückenangeboten» (siehe Kap. 6.2, Offene Arbeit im Quartier)</li> </ul>	<p>Lokale Bedürfnisse berücksichtigen: Inhaltliche Schwerpunkte und Methoden der Umsetzung müssen von den jeweiligen Akteurinnen und Akteuren im Quartier bestimmt werden (Bottom-up-Ansatz, siehe oben).</p> <p>Die Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen bereits in der Entwicklungsphase neuer Angebote ist für den Erfolg zentral.</p>
<p>Etablierung der Koordination und der vertikalen Vernetzung</p>	<p>Eine in ein Gesamtprojekt integrierte Frühförderungs-Vernetzung bietet einen gemeinsamen Rahmen bezüglich Zielsetzung. Ein einheitliches Controlling-Instrument erleichtert die gemeinsame Reflexion über Vorgehen und Zielerreichung.</p>
<p>Entwicklung eines Planungs- und Controlling-Rasters für die QK</p>	<p>Eine in ein Gesamtprojekt integrierte Frühförderungs-Vernetzung bietet einen gemeinsamen Rahmen bezüglich Zielsetzung. Ein einheitliches Controlling-Instrument erleichtert die gemeinsame Reflexion über Vorgehen und Zielerreichung.</p>
<p>Von der Projektleitung primano moderierter Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen den QK in regelmässigen Austausch-sitzungen (vier Mal pro Jahr)</p>	<p>Der Wissens- und Erkenntnistransfer muss von einer koordinierenden Stelle aus organisiert und moderiert werden.</p>
<p>Einrichtung und Aktualisierung der primano-Website, zentrale Bereitstellung des Infomaterials</p>	<p>Zentrale Dienste für Öffentlichkeitsarbeit sind effizient. Eine zuständige Person in der Verwaltung muss die Website regelmässig aktualisieren (Nachfrage bei Anbietenden).</p>
<p>Standortbestimmung, Zwischenbericht:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Reflexion des bisher Erreichten</li> <li>– Definition der inhaltlichen Schwerpunkte für die nächste Projektetappe</li> <li>– Anpassung der personellen Ressourcen</li> </ul>	<p>Die Reflexion von Pilotprojekten braucht Struktur und Moderation, welche – wenn kein externer Auftrag vergeben wird – von der operativen Leitung des Projekts übernommen werden muss.</p>
<b>Konsolidierungsphase 2010–2012</b>	
<p>Plattformen etablieren sich und finden ihre pilotgebietsspezifische Ausprägung</p>	<p>Vernetzung braucht Kontinuität und eine Institution, die für den Moderationsprozess und das Einbinden der Akteurinnen und Akteure im Gebiet verantwortlich ist.</p>
<p>primano-Quartierkoordinatorinnen als Anlauf- und Auskunftsstelle zu Frühförderangeboten für Eltern und Fachpersonen sind zunehmend bekannt (wo kein Wechsel der QK stattgefunden hat)</p>	<p>Für Anbietende werden die QK immer mehr als Fachperson für Fragen zum Quartier genutzt. Sie haben auch ausserhalb von primano mehr Anfragen von Eltern zu verschiedenen Themen.</p>
<p>Einführung eines jährlichen primano-Aktionstages im Mai (in allen Gebieten am gleichen Tag) in Zusammenarbeit mit der Fach- und Kontaktstelle Spielgruppen und dem MuKi-Deutsch-Team</p>	<p>Der Tag trägt viel zur Stärkung der Zusammenarbeit und der gemeinsamen Identität unter den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren im Quartier bei. Wiederkehrende Aktionen schaffen dank Wiedererkennung Vertrauen.</p>

Wechsel des Kooperationspartners in einem Pilotgebiet von der Kirchgemeinde zur Kita-Leitung	Wechsel gehören zur Realität. Der damit verbundene Verlust an Bekanntheit und Vertrautheit und der Aufwand für deren erneuten Aufbau sind nicht zu unterschätzen.
Weiterführung der diversen Aktivitäten und Vorbereitung der Fortsetzung ab 2013	Vernetzung braucht immer wieder neue Impulse, damit sie nicht «versandet» (z.B. Weiterbildungsinputs an den Plattformen).

### 2.3 Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Vernetzung ist die Grundlage eines erfolgreichen integrierten Programms der frühen Förderung. Dazu müssen die wichtigsten Zielsetzungen der Vernetzung allen Akteurinnen und Akteuren stets klar sein, und die Zielerreichung muss regelmässig gemeinsam überprüft werden.

Eine erfolgreiche Vernetzung berücksichtigt verschiedene Ebenen:

#### (1) Transversal vs. vertikal

Die Vernetzung muss sowohl transversal zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren vor Ort als auch vertikal, das heisst mit der Verwaltung und Politik sowie mit dem Kanton, funktionieren. Nur so gelingt es, lokal eine verlässliche Förderkette aufzubauen und bei Bedarf über die Verwaltung und Politik notwendige strukturelle Massnahmen zu initiieren.

#### (2) Lokal vs. regional

- Lokal bedeutet Vernetzung in der Lebenswelt von Familien mit Kleinkindern: hier werden diese mit Angeboten erreicht, und es kann flexibel auf spezifische Gegebenheiten vor Ort reagiert werden.
- Regional bedeutet Vernetzung im Tätigkeitsradius von Fachstellen und regionalen Organisationen: hier können solche Institutionen effizient vernetzt werden.

In der Stadt Bern fand die lokale Vernetzung im Quartier oder Stadtteil statt, die regionale in gesamtstädtischen Gefässen, z.B. dem Jahrestreffen. Im ländlichen Raum kann «lokal» eine Talschaft oder eine Gemeinde umfassen, «regional» würde dann z.B. dem Zuständigkeitsbereich wichtiger Institutionen entsprechen (z.B. der Mütter- und Väterberatung oder der Erziehungsberatung).

#### (3) Kerngruppe vs. «interessierte Zugewandte»

Bei den zum Quartiernetzwerk und den Plattformen eingeladenen Institutionen gab es (a) eine aktive Kerngruppe aus quartierbezogenen Akteurinnen und Akteuren (Anbietende aus dem Quartier, interessierte Eltern aus der Nachbarschaft etc.) und (b) interessierte «Zugewandte», die regelmässig die Informationen erhalten mussten, aber vielleicht nur sporadisch an Plattformen teilnahmen (z.B. Kinderärztinnen und -ärzte, Schulsozialarbeitende, Schulleitungen). Es lohnt sich, diese Ebenen zu unterscheiden.

Erfolgreiche lokale Vernetzung erfordert eine gute strukturelle Verankerung der Aufgabe, mit einer beauftragten Fachperson mit entsprechenden personellen Ressourcen, die in einer lokalen Institution tätig ist und die dank längerfristigem Auftrag die erforderliche Aufbauarbeit leisten kann.

Die Vernetzung bietet die Chance, den Angeboten und der Bedeutung der frühen Förderung mehr Sichtbarkeit zu geben: Ein gemeinsames Erscheinungsbild, gemeinsame Aktionstage oder aufsuchende Informationsarbeit im Team mit Anbietenden und Schlüsselpersonen bauen Bekanntheit und Vertrauen bei der Zielgruppe auf.

Bewährt hat sich in der Stadt Bern die zentrale Koordination der Quartiervernetzung durch die Projektleitung primano. Nicht nur konnten ganz praktische Synergien genutzt werden (gemeinsame Internetseite, gemeinsame Drucksachen), die Koordination ermöglichte auch den Erfahrungsaustausch, das gegenseitige Lernen der Quartierkoordinatorinnen voneinander und die gemeinsame kreative Entwicklung von Lösungen für anstehende Schwierigkeiten. Die Kooperation mit Einrichtungen aus unterschiedlichen Trägerschaften ermöglichte zudem eine Ausweitung des eigenen Blickfelds. Im ländlichen Raum könnte die Koordination verschiedener lokaler Netzwerke von einer regionalen Koordinationsstelle aus sinnvoll sein.

Damit es für teilnehmende Institutionen und Personen auch nach fünf Projektjahren interessant bleibt, muss das Netzwerk gepflegt werden. Zentrales Gefäss sind die Quartierplattformen. Mit der Zeit braucht es hier weniger Raum für den Informationsaustausch, dafür mehr für fachliche Inputs von allgemeinem Interesse, die Erarbeitung von Lösungen für gemeinsame Probleme oder die Planung gemeinsamer Aktivitäten, beispielsweise des jährlichen Aktionstages. Wichtig ist auch die Möglichkeit, gemeinsame Standortbestimmungen vorzunehmen und festgestellte Probleme über die vertikale Vernetzung weiterleiten zu können.

In der Fortsetzung von primano noch weiter entwickelt werden sollten

- die aufsuchende Informationsarbeit in peripheren belasteten Wohnlagen ohne Begegnungsräume im nahen Wohnumfeld (z.B. Häuserzeile inmitten eines Industriegebiets),
- die Weiterentwicklung der Förderkette, bei der sowohl bezüglich Zuweisungspraxis als auch bezüglich Willkommenskultur der aufnehmenden Institutionen noch weitere Fortschritte möglich sind.

Künftig noch stärker erreicht werden sollten zudem eingewanderte Grossmütter oder Tanten, welche Kleinkinder der Drittgeneration betreuen, Teenager-Mütter in Ausbildung oder beruflicher Orientierungsphase, Familien mit Mehrfachbelastungen (einheimische und zugewanderte) sowie binationale Familien.



Kreissspiel an einem Gruppentreffen



Standaktion im Quartier



Jahrestreffen primano

### 3 Fördermodule in Kindertagesstätten

#### 3.1 Ausgangslage, Ziele und Umsetzung

Selbstverständlich leisteten Kindertagesstätten und Spielgruppen bereits vor primano wichtige Förderarbeit im Frühbereich und hatten als breit genutzte Angebote eine besondere Bedeutung. Wissenschaftliche Befunde belegten zudem, wie entscheidend die pädagogische Qualität dieser Institutionen ist, um Kinder wirksam zu fördern. Dennoch erhielten sie nur relativ wenig Unterstützung bei der Weiterentwicklung ihrer pädagogischen Qualität.

Fördermodule hatten (und haben) zum Ziel, die Förderarbeit in Kindertagesstätten (Kita) zu stärken und die Kita bei der Weiterentwicklung ihrer pädagogischen Qualität zu unterstützen. Dazu gehörte der Einbezug der Eltern, denen Informationen und Anregungen zur Förderung ihres Kindes vermittelt wurden. Fördermodule wurden zu den Themen **Bewegung, Ernährung, Sprache und Sozialkompetenz** durchgeführt. Jedes Fördermodul umfasste vier Elemente:

<b>Weiterbildung und Beratung/Coaching</b> für die Fachpersonen	<b>Raumgestaltung, Materialausstattung:</b> Optimierung bezüglich Förderzielen
<b>Elternarbeit:</b> mindestens eine Elternveranstaltung pro Modul, Materialien für Eltern	<b>Umsetzung</b> der spezifischen Fördermassnahmen mit den Kindern

Den unterschiedlichen Ausgangslagen entsprechend wurden die verschiedenen Module unterschiedlich umgesetzt.

**Tabelle 3-1:** Umsetzung der Fördermodule in Kindertagesstätten

Fördermodul	Umsetzung	Teilnehmende
Bewegung	Coaching der Kita-Leitungen ausgehend von den Grundbedürfnissen der Kinder nach verschiedenen Bewegungserfahrungen. Der Schwerpunkt lag bei Bewegungsangeboten für die Kleinsten (sechs Monate bis zwei Jahre)	Kita-Leitungen, welche die Umsetzung mit dem Team planten
Ernährung	Eine Weiterbildungsveranstaltung zu wichtigen Themen für Kinder im Alter von ein bis vier Jahren	Kita-Leitungen, Mitarbeitende, Köchinnen und Köche
Sprache	Bestehender, passender Kurs Sprachförderung in der Kita von <kindundbildung> Zürich	Kita-Gruppenleitungen
Sozialkompetenz	Programm «Soziale Stärken stärken» der Berner Gesundheit BEGES (bereits evaluiertes Programm)	Ganze Kita

In jedem Modul erhielten die teilnehmenden Einrichtungen ergänzendes pädagogisches Material (v.a. Pikler-Elemente für die Bewegungsförderung der jüngsten Kinder, didaktisches Material zu den Themen Ernährung, Sprachförderung etc.) sowie Unterlagen für die Elternarbeit. Bezüglich Umsetzung führten die Kita ein Logbuch mit den besonderen Aktivitäten im Rahmen des Moduls. In jedem Modul führten die Kita zudem einen Elternanlass durch (siehe Kap. 6.3, Elternarbeit).

Teilnehmen konnten Kindertagesstätten in den Pilotquartieren Bümpliz/Weidmatt, Holligen/Brunnmatt und Wittigkofen/Murifeld (anfänglich fünf, ab dem zweiten Modul und nach Erweiterung des Pilotgebiets Holligen/Brunnmatt sechs Tagesstätten).

**Tabelle 3-2:** Anzahl beteiligte Kindertagesstätten und Kinder

Jahr/Modulthema	Anzahl beteiligte Kita	Anzahl Kinder in Kita mit Fördermodul
2007–2008 Motorik	5 von 5	300
2008–2009 Ernährung	5 von 6	280
2009–2010 Sprache	5 von 6	300
2010–2011 Sozialkompetenz	3 von 6, wobei eine Kita das Modul nicht zu Ende führen konnte	170

Gründe der Nichtteilnahme waren Ressourcenfragen oder die Umsetzung anderer Programme (z.B. Kon-Lab-Sprachförderung oder Bildungskita).

## 3.2 Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation

Drei Fördermodule wurden im Rahmen von primano in Kindertagesstätten evaluiert: Bewegung, Ernährung und Sprache (als Modul Sozialkompetenz nutzten die Kita ein Angebot der BEGES, das bereits früher evaluiert worden war). Je nach Inhalt der Module wurden unterschiedliche methodische Zugänge gewählt (u.a. Fragebögen, Tests). Zu Beginn und am Ende der Module wurden Daten erhoben (Prätest-/Posttest-Design). Nach Möglichkeit wurde eine Kontrollgruppe zur Überprüfung der Programmeffekte einbezogen.

Den vorhandenen Daten entsprechend werden zu jedem Modul die wichtigsten Ergebnisse präsentiert.

### 3.2.1 Förderung der motorischen Entwicklung

Fünf Kindertagesstätten nahmen am Fördermodul Motorik teil.

#### Qualifizierung des Personals

Ungefähr ein Fünftel der Kita-Mitarbeitenden hatte bereits vor Programmbeginn einen spezifischen Kurs zur Förderung der motorischen Entwicklung besucht. Im Rahmen des Fördermoduls wurden die Kita während sechs Stunden von zwei Expertinnen zu den Themen Förderung der Motorik und Umgebungsgestaltung gecoacht. Nur knapp die Hälfte der Mitarbeitenden war direkt in das Coaching involviert, einige Personen wurden von Teammitgliedern informiert und andere gaben an, gar keine Information darüber erhalten zu haben. Ein Viertel der teilnehmenden oder informierten Personen war mit dem Coaching eher unzufrieden. Trotzdem wurden annähernd zwei Fünftel der Gruppenräume aufgrund des Coachings verändert (u.a. mehr Angebote für jüngere Kinder). Eher selten wurden hingegen Veränderungen der Gruppenaktivitäten vorgenommen. Es muss allerdings erwähnt werden, dass in allen fünf Kita bereits vor dem Modul diverse Möglichkeiten für körperliche Betätigungen bestanden, das heißt, dass die Notwendigkeit von Veränderungen nur beschränkt vorhanden war.

Die Mitarbeitenden gaben am Ende des Moduls an, mehr Wissen über die allgemeine motorische Entwicklung, über die Beobachtung der motorischen Entwicklung, über den Umgang mit motorisch auffälligen Kindern sowie über die Arbeit mit Eltern zu besitzen als zu Beginn. Dementsprechend nahm auch der Bedarf an Wissen in den verschiedenen Bereichen zwischen dem ersten und dem zweiten Befragungszeitpunkt ab. Dies bedeutet, dass es beim Kita-Personal – trotz ausführlicher Ausbildung – Raum für Weiterentwicklung im Bereich der Entwicklung der Motorik gibt.

### **Wirkung des Moduls auf die motorische Entwicklung der Kinder**

Die motorischen Fertigkeiten der Kinder wurden anhand eines Motoriktests<sup>8</sup> erhoben. Da keine Kontrollgruppe einbezogen wurde, konnten keine reinen Programmeffekte überprüft werden. Für vier der fünf Testaufgaben<sup>9</sup> ergaben sich Verbesserungen der Leistung zwischen den zwei Messzeitpunkten, welche auf die normative Entwicklung der Kinder zurückgeführt werden konnten.

Es zeigte sich zudem ein Zusammenhang zwischen der Zeit, die Kinder zu Beginn des Moduls in der Kita verbrachten, und ihrer Kompetenz in einer feinmotorischen Aufgabe, bei der eine Plastikflasche geöffnet und geschlossen werden musste. Dies führt zur Annahme, dass Kinder, die mehr Zeit in einer Kindertagesstätte verbringen, mehr Erfahrung mit der Manipulation sehr verschiedener Objekte haben als Kinder, die seltener in einer Kita sind.

### **Nachhaltigkeit von Veränderungen**

Sowohl sechs als auch zwölf Monate nach Abschluss des Fördermoduls zur motorischen Entwicklung beurteilten die Kita-Leitenden das Programm als sehr nützlich. Das von primano erhaltene Material zur Förderung verschiedener motorischer Bereiche wurde von allen Leitenden als sehr geeignet bezeichnet. Auch bei den Kindern waren die Materialien sehr beliebt und wurden mindestens einmal pro Woche benutzt.

## **3.2.2 Förderung im Bereich Ernährung**

Fünf Kindertagesstätten nahmen am Fördermodul Ernährung teil.

### **Qualifizierung des Personals**

Neunzehn Kita-Mitarbeitende<sup>10</sup> besuchten einen zweistündigen Kurs zum Thema «Ernährung», welcher von einer Ernährungsberaterin durchgeführt wurde. Die Rückmeldungen zum Kurs waren insgesamt sehr positiv.

Zu Beginn des Programms wurde mit den Kita-Leitenden ein Interview durchgeführt, am Ende füllten sie einen Fragebogen zu den gleichen Themen aus. Verhaltensweisen rund um das Essen, wie gemeinsame Mahlzeiten, Rituale und die Berücksichtigung unterschiedlicher kultureller Hintergründe der Kinder, waren mehrheitlich bereits zu Programmbeginn in den Alltag der Kita integriert. Auch war es in den Kindertagesstätten schon zu Programmbeginn weit verbreitet, den Kindern verschiedene Nahrungsmittel näherzubringen, sie in die Vorbereitung der Mahlzeiten zu involvieren und ihnen Wissen über Ernährung und gesunde Zähne zu vermitteln. Angeregt durch das Modul, wurden in einigen Kita neue Wege ausprobiert (z.B. Arbeit mit der Ernährungspyramide, gemeinsamer Einkauf auf dem Markt und anschließende Degustation des Gekauften). Das durch das Fördermodul neu eingeführte Material wurde als nützlich eingeschätzt. Eines der wichtigsten Ziele des Moduls – den Kindern (nur) Leitungswasser anzubieten – wurde von allen Kita bereits zu Beginn erfüllt.

### **Wirkung auf die Entwicklung**

Es sind keine Daten vorhanden.

### **Nachhaltigkeit von Veränderungen**

Die Zufriedenheit der Kita-Leitenden mit dem Fördermodul Ernährung war sechs Monate nach der Implementierung hoch. Die fünf Kernpunkte des Programms (mit einer erwachsenen Person essen; Wasser trinken ist gesund; regelmässige Mahlzeiten; Wissen über verschiedene Nahrungsmittel; Erwachsene entscheiden, was gegessen wird – Kinder entscheiden, wie viel sie davon essen) wurden in den meisten Kita mindestens einmal pro Woche umgesetzt.

<sup>8</sup> Der verwendete Motoriktest wurde aus dem Mot 4-6 [Zimmer, R., & Volkamer, M. (1987). Motoriktest für vier- bis sechsjährige Kinder. Weinheim: Beltz Test] und dem M-ABC [Henderson, S. E., & Sugden, D. A. (1992). Movement Assessment Battery for Children. London: Harcourt] zusammengestellt und modifiziert.

<sup>9</sup> Einbeinstand, rennen, hüpfen, punktieren, Plastikflasche öffnen und schliessen.

<sup>10</sup> Zwei davon waren Kita-Leitende, drei waren Köche/Köchinnen.

### 3.2.3 Förderung der Sprache

Fünf Kita nahmen am Programm zur Sprachförderung teil. Um die Wirksamkeit des Fördermoduls überprüfen zu können, wurde eine Kontrollgruppe aus sieben Kita anderer Berner Quartiere gebildet.

#### Qualifizierung des Personals

Die Kita-Mitarbeitenden der Präventions- und der Kontrollgruppe unterschieden sich nicht bezüglich Ausbildung und Berufserfahrung. Ungefähr ein Viertel der Mitarbeitenden hatte bereits vor Beginn des Programms einen spezifischen Kurs zur Sprachentwicklung und/oder -förderung besucht.

Dreizehn Personen nahmen am dreiteiligen, im Rahmen des Projekts «Spielgruppe plus» entwickelten Weiterbildungsprogramm teil. Die Rückmeldungen zu den zweieinhalb Weiterbildungstagen fielen unterschiedlich aus. Übereinstimmend positiv waren jene zum Weiterbildungsblock «Instrumente der Sprachförderung». Kritische Stimmen gab es hingegen zu den Blöcken «Kindliche Sprachentwicklung» und «Arbeit mit Eltern». Die Coachings zur Erkennung von Risikokindern und zur Förderung der Sprachkompetenzen wurden insgesamt positiv bewertet.

Die beiden Gruppen unterschieden sich in Bezug auf die subjektive Einschätzung ihres Wissens in verschiedenen Bereichen der Sprache. Die Präventionsgruppe verzeichnete eine statistisch bedeutsame subjektive Wissenszunahme vom ersten zum zweiten Befragungszeitpunkt in den folgenden Bereichen: frühe Sprachentwicklung, Zweitspracherwerb, Förderung der Sprachentwicklung, Umgang mit Mehrsprachigkeit und Umgang mit Kindern, deren sprachliche Entwicklung auffällt. Wenig neues Wissen konnte die Präventionsgruppe hingegen in Bezug auf Elternarbeit generieren. Die Einschätzungen der Kontrollgruppe änderten sich vom ersten zum zweiten Befragungszeitpunkt nicht. Die Resultate der Präventionsgruppe in Bezug auf den wahrgenommenen Bedarf an mehr Wissen gingen in die gleiche Richtung (weniger Bedürfnisse am Ende des Moduls als am Anfang).

#### Wirkung des Moduls auf die sprachliche Entwicklung der Kinder

Die Sprachkompetenzen der Kinder wurden einerseits durch die Kita-Mitarbeitenden eingeschätzt<sup>11</sup> und andererseits durch Assistentinnen des Evaluationsteams mit einem Sprachtest<sup>12</sup> geprüft. Die Ergebnisse weisen im Allgemeinen auf eine der Norm entsprechende Verbesserung in den verschiedenen erfassten Bereichen zwischen Programmbeginn und Programmende hin. Nach Einschätzung der Mitarbeitenden verbesserten sich nur die Kinder der Präventionsgruppe in Bezug auf die Komplexität des Satzaufbaus und die Fähigkeit, komplexe Anweisungen zu befolgen.

Trotz der Tatsache, dass in der Präventionsgruppe fremdsprachige Kinder überrepräsentiert waren und ihre Werte in der Regel etwas tiefer waren als diejenigen der Kontrollgruppen-Kinder, machten sie in einigen Bereichen bemerkenswerte Fortschritte. In der Teilaufgabe des Sprachverständnisses, in der verschiedene Objekte manipuliert werden mussten, konnten die Präventionsgruppen-Kinder ihren Rückstand auf die Kinder der Kontrollgruppe aufholen (siehe Abb. 3-1). Bei der Mehrzahlbildung von richtigen Wörtern, die im Programm speziell geübt wurde, zeigte sich ein ähnliches Muster (siehe Abb. 3-2). In diesem Fall waren nur die Veränderungen in der Präventionsgruppe statistisch bedeutsam.

<sup>11</sup> Ulich, M., & Mayr, T. (2004). SISMIK. Sprachverhalten und Interesse an Sprache bei Migrantenkindern in Kindertageseinrichtungen. Freiburg im Breisgau: Herder.

<sup>12</sup> Sprachverständnis und Pluralbildung aus dem SETK 3-5 [Grimm, H. (2001). SETK 3-5. Sprachentwicklungstest für drei- bis fünfjährige Kinder. Diagnose von Sprachverarbeitungsfähigkeiten und auditiven Gedächtnisleistungen. Hogrefe: Göttingen], Wortschatz aus dem AWST-R [Kiese-Himmel, C. (2005). AWST-R. Aktiver Wortschatztest für 3- bis 5-jährige Kinder. Göttingen: Beltz Test]. Die Sprachproduktionsaufgabe wurde eigens für die Evaluation entwickelt.

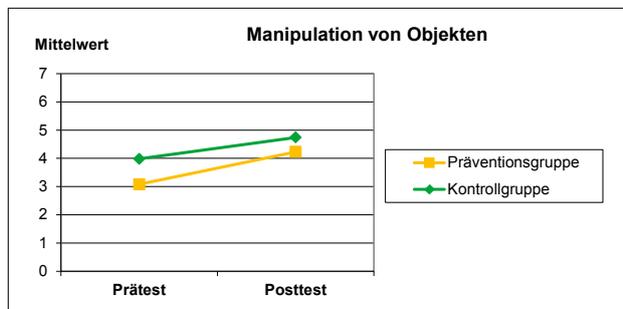


Abbildung 3-1: Sprachverständnisaufgabe «Manipulation von Objekten» (getrennt nach Gruppen)

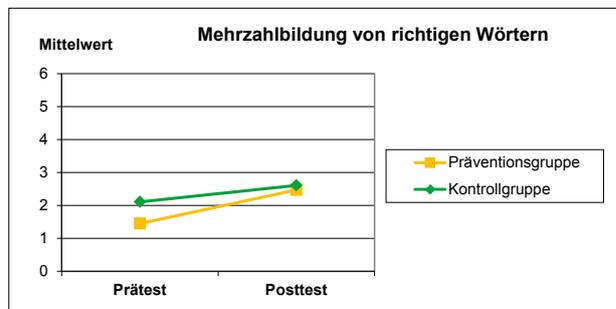


Abbildung 3-2: Mehrzahlbildung von richtigen Wörtern (getrennt nach Gruppen)

Die Sprachfertigkeiten der Präventionsgruppen-Kinder, die mehr Zeit in der Kita verbrachten, unterschieden sich nicht von denjenigen der Kinder, die seltener in der Kita waren.

### 3.3

#### Entwicklungen in den Kindertagesstätten seit Beginn von primano

Die Profilierung der Kita als Einrichtungen der frühen Bildung, Betreuung und Erziehung schritt während des Pilotprojekts primano voran. Auf nationaler Ebene wurde diese Entwicklung vor allem von der UNESCO-Kommission, der Universität Fribourg, dem Marie Meierhofer Institut, dem Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz und wichtigen privaten Stiftungen (Jacobs, Mercator, Avina, Ernst Göhner u.a.m.) unterstützt und vorangetrieben. Im Jahr 2012 wurde der Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) in der Schweiz lanciert.

Diese Entwicklung führte auch zu diversen neuen Angeboten, welche die Förderarbeit in den Kita unterstützen: z.B. Bildungskita (Marie Meierhofer Institut), Stärken stärken und Gesundheitsförderung in der Kita (Berner Gesundheit), Purzelbaum-Kita (Radix Schweiz) oder Fort- und Weiterbildungen an den Ausbildungsstätten für Fachpersonen der Betreuung (FaBe).

### 3.4

#### Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Die Kindertagesstätten verfügen über einen hohen Anteil an ausgebildetem Personal. Sie haben zudem bezüglich Raumausstattung und der im Vergleich zu den Spielgruppen wesentlich längeren Aufenthaltszeit der Kinder gute Fördervoraussetzungen. Die Fördermodule waren im Verhältnis zur Ausbildung der beteiligten Fachpersonen umfangmässig bescheiden und erreichten nicht alle Mitarbeitenden. Dennoch hat sich Folgendes gezeigt:

- Die Weiterbildungen konnten einzelne Denkanstösse geben und die vorhandene gute Praxis in den Kita verstärken.
- Beim Sprachfördermodul konnte eine Wirkung bezüglich Kompetenzerweiterung der beteiligten Fachpersonen und auf die Sprachentwicklung der Kinder erzielt werden.
- Sprachförderung, die sich auf die spontane, interaktive Ebene beschränkt, reicht nicht. Die spezifische Förderung der Lokalsprache Deutsch hat eine grosse Bedeutung im Hinblick auf den Kindergarten- und Schulbesuch. Es ist deshalb wichtig, dass Kita-Mitarbeitende auch künftig Möglichkeiten haben, die spezifische Sprachförderung qualitativ weiterzuentwickeln, sich dafür weiterzubilden und im Alltag ein besonderes Augenmerk darauf zu richten.

- Der Transfer aus den Modulen in den Alltag der ganzen Kita gelang nicht überall im erwünschten Ausmass. Es ist daher künftig anzustreben, bei Weiterbildungen und Weiterentwicklungen der pädagogischen Qualität die ganzen Kita-Teams stärker einzubeziehen: Die Weiterbildung soll von allen Mitarbeitenden oder mindestens von Mitarbeitenden aus allen Gruppen der Kita absolviert werden. Die gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Thema und die praktische Umsetzung in der eigenen Kita im Nachgang an die Weiterbildungen sind sorgfältig zu planen.



Bilderbücher anschauen in der Kita



Pikler-Element regt an zum Klettern, Kriechen, Springen, sich Hochziehen oder Verstecken

## 4 Fördermodule in Spielgruppen und MuKi-Deutschkursen

### 4.1 Ausgangslage, Ziele und Umsetzung

Die Ausgangslage präsentierte sich bei den Spielgruppen ähnlich wie bei den Kita. Allerdings war hier der Bedarf nach Unterstützung zur Weiterentwicklung der pädagogischen Qualität grösser: Spielgruppenleiterinnen durchlaufen nur eine sehr kurze Ausbildung, sind oft alleine und haben wenig Möglichkeiten zum Fachaustausch, Besuche von Weiterbildungen sind aufgrund der in der Regel knappen finanziellen Ressourcen nur beschränkt möglich.

Die Fördermodule in Spielgruppen verfolgten die gleichen Ziele wie die Fördermodule in Kita. Sie bestanden auch für Spielgruppen aus den Elementen Weiterbildung, Anpassung von Raum und Material, Umsetzung mit den Kindern und Elternarbeit. Während im ersten Modul nur Spielgruppenleiterinnen teilnahmen, waren ab dem zweiten Modul auch die Kinderkursleiterinnen der MuKi-Deutschkurse des Schulamts dabei. Planmässig wurden wie in den Kita vier Fördermodule umgesetzt. Auf Wunsch der Spielgruppenleiterinnen wurde schliesslich noch ein fünftes Modul zum Thema Elternarbeit angehängt, jedoch nur intern evaluiert.

**Tabelle 4-1:** Umsetzung der Fördermodule in Spielgruppen und MuKi-Deutsch

Fördermodule	Spielgruppen
Motorik	Drei Weiterbildungen: (1) Bewegungsförderung konkret, (2) Beobachtendes Fördern, Verknüpfen von Interessen der Kinder mit Bewegungsaktivitäten, (3) Elternarbeit und ein Coaching zur Raumgestaltung
Ernährung	Weiterbildungsveranstaltung zu den wichtigsten Botschaften für die Spielgruppe und Klärung der Rolle der Spielgruppenleiterinnen bezüglich Förderung gesunder Essgewohnheiten
Sprache	Kurs Sprachförderung in der Spielgruppe von <kindundbildung>
Sozialkompetenz	Weiterbildung mit einer Montessori-Pädagogin
Elternarbeit	Weiterbildung mit einer Integrationsfachperson und zwei Hausbesucherinnen des Programms schrittweise

Alle Weiterbildungsveranstaltungen wurden von der verantwortlichen Projektleiterin begleitet, welche immer wieder die Brücke zu den anderen Modulen schlagen und Themen früherer Module auffrischen konnte. Wie die Kita erhielten die Spielgruppen ergänzendes pädagogisches Material zur Bewegungsförderung.

### 4.2 Erfahrungen aus der Praxis

Die Beteiligung an den Fördermodulen war erfreulich hoch, und die Spielgruppenleiterinnen waren mit grossem Interesse dabei. Auch wenn – bedingt durch Belastungssituationen oder personelle Wechsel in den Spielgruppen – einige Leiterinnen an einzelnen Modulen nicht dabei sein konnten, gab es eine Kerngruppe, die dazu beitrug, dass das gegenseitige Vertrauen in der Gruppe wachsen konnte und auch eine gegenseitige Unterstützung zunehmend spürbar wurde. Die Spielgruppenleiterinnen sahen rückblickend die Besonderheit der Module darin, dass sie sich über längere Zeit mit einem Thema vertieft auseinandersetzen konnten und dass dies ihre Praxis nachhaltig verändert hat.

**Tabelle 4-2:** Teilnehmende Spielgruppen und ungefähre Anzahl Kinder\*

Jahr/Modulthema	Anzahl Spielgruppen und MuKi-D-Kurse	Anzahl Kinder, die beim Fördermodul dabei waren
2007–2008 Motorik	9 von 10	130
2008–2009 Ernährung	13 von 18**	170
2009–2010 Sprache	14 von 18	190
2010–2011 Sozialkompetenz	15 von 16	210
2011–2012 Elternarbeit	10 von 12***	160

\* Die Anzahl Kinder basiert auf primano-Erhebungen per 1.1.2010 und 1.1.2011.

\*\* Ab hier Anpassung der Pilotquartiere und Teilnahme der ersten MuKi-Deutschkurse.

\*\*\* Die MuKi-Deutschkurs-Leiterinnen waren nicht dabei (Elternarbeit zu unterschiedlich).

### 4.3 Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation

Vier Fördermodule wurden im Rahmen von primano in Spielgruppen planmässig durchgeführt und evaluiert: Motorik, Ernährung, Sprache und Sozialkompetenz. Es wurden verschiedene methodische Zugänge gewählt (u.a. Fragebögen, Tests). Am Anfang und am Ende jedes Moduls wurden Daten erhoben (Prätest-/Posttest-Design). Nach Möglichkeit wurde eine Kontrollgruppe zur Überprüfung der Wirksamkeit der Förderung einbezogen.

Den vorhandenen Daten entsprechend werden zu jedem Modul die wichtigsten Ergebnisse präsentiert.

#### 4.3.1 Förderung der motorischen Entwicklung

Neun Spielgruppen nahmen am Fördermodul Motorik teil. Um die Effekte der Förderung unabhängig von der allgemeinen motorischen Entwicklung zu untersuchen, wurde eine Kontrollgruppe aus acht sozioökonomisch vergleichbaren Spielgruppen der Stadt Bern gebildet. Daten wurden in einem Abstand von sechs Monaten erhoben.

##### Qualifizierung des Personals

Lediglich eine Spielgruppenleiterin der Präventionsgruppe hatte vor Beginn des Moduls einen Kurs zur Förderung der motorischen Entwicklung besucht. Im Rahmen des Moduls wurden drei Weiterbildungskurse<sup>13</sup> und eine Überprüfung der Raumgestaltung durch eine Expertin angeboten. Die Spielgruppenleiterinnen schätzten den persönlichen Nutzen der Weiterbildung als hoch ein.

Zu Beginn des Moduls unterschieden sich die Spielgruppenleiterinnen der Präventionsgruppe und der Kontrollgruppe hinsichtlich der subjektiven Einschätzung ihres Wissens in verschiedenen Bereichen der Motorik nicht. Die Spielgruppenleiterinnen der Präventionsgruppe gaben an, bei Programmabschluss mehr Wissen über die Beobachtung der motorischen Entwicklung, über die Förderung fein- und grobmotorischer Fertigkeiten sowie über die Verbindung der kindlichen Interessen mit Bewegungsförderung zu haben. Sie hatten im Allgemeinen auch weniger Bedarf an zusätzlichem Wissen am Ende des Moduls. Der Effekt war am deutlichsten in Bezug auf die Raumgestaltung (Teil der Weiterbildung). Im Gegensatz dazu ergaben die Einschätzungen der Spielgruppenleiterinnen der Kontrollgruppe kein eindeutiges Bild.

<sup>13</sup> «Pürzlibaum und Co», «Beobachtendes Fördern» und «Gestaltung eines Elternabends».

### Wirkung des Moduls auf die motorische Entwicklung der Kinder

Zur Überprüfung der motorischen Fertigkeiten der Kinder wurden Einschätzungen der Spielgruppenleiterinnen sowie ein Motoriktest (siehe Kap. 3.2.1) verwendet. Nur die Kinder der Präventionsgruppe zeigten gemäss den Spielgruppenleiterinnen am Ende des Programms mehr Freude an der Bewegung als zu Beginn.

Zu Beginn des Moduls (Prätest) waren die Leistungen der Kinder in der Präventions- und in der Kontrollgruppe im Motoriktest vergleichbar. Allgemein konnten zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten Veränderungen festgestellt werden, welche auf die normative motorische Entwicklung der Kinder zurückzuführen sind. Dies spricht für die Gültigkeit der verwendeten Methoden. In der Aufgabe «Hüpfen» ging der Leistungszuwachs in der Präventionsgruppe darüber hinaus und war signifikant grösser als in der Kontrollgruppe (statistischer Begriff: Interaktion); ein Effekt, der auf das Programm zurückgeführt werden kann (siehe Abb. 4-1). Die Ergebnisse in den beiden feinmotorischen Aufgaben<sup>14</sup> weisen in die gleiche Richtung (wenn auch nicht signifikant). Somit verbesserten sich die Kinder der Präventionsgruppe in drei der fünf Aufgaben stärker als die Kinder der Kontrollgruppe.

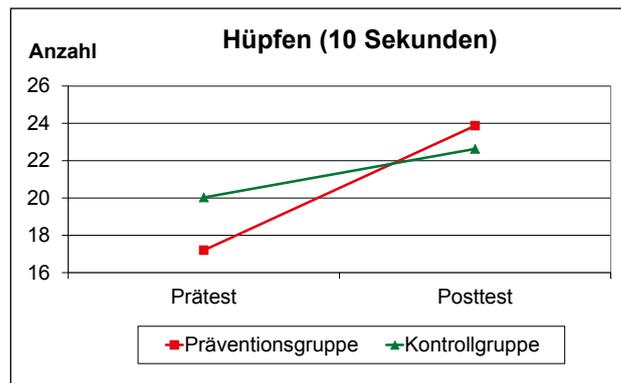


Abbildung 4-1: Motorikaufgabe Hüpfen (getrennt nach Gruppen)

### Nachhaltigkeit von Veränderungen

Die Zufriedenheit der Spielgruppenleiterinnen mit dem Fördermodul Motorik war auch nach drei Jahren noch sehr hoch. Die meisten Spielgruppenleiterinnen empfanden das von primano zur Verfügung gestellte Material<sup>15</sup> als sehr nützlich. In einzelnen Spielgruppen wurden die im Rahmen des Moduls erhaltenen Anregungen auch nach drei Jahren noch wöchentlich umgesetzt.

<sup>14</sup> «Punktieren» und «Plastikflasche öffnen und schliessen».

<sup>15</sup> Z.B. Tunnels, Kletterwände, Kreisel.

### 4.3.2 Förderung im Bereich Ernährung

---

Dreizehn Spielgruppen nahmen am Fördermodul Ernährung teil.

#### **Qualifizierung des Personals**

Die Spielgruppenleiterinnen besuchten einen dreistündigen Kurs, der von einer Ernährungsberaterin angeboten wurde. Die Zufriedenheit mit dem Kurs war sehr hoch. Zu Beginn des Moduls wurde von der Expertin ein Interview durchgeführt, und am Ende mussten die Spielgruppenleiterinnen einen Fragebogen ausfüllen. In fast allen Spielgruppen wurden die Kinder bereits zu Beginn des Moduls beim Zubereiten der Mahlzeiten miteinbezogen, sie assen gemeinsam mit der Spielgruppenleiterin, und die Mahlzeiten waren von Ritualen begleitet. Hingegen wurden die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der Kinder in der Hälfte der Spielgruppen am Ende immer noch nicht berücksichtigt, und dies obwohl die Kinder aus sehr unterschiedlichen Herkunftsländern stammten. Auch wurden Ernährung und gesunde Zähne nicht in allen Spielgruppen mit den Kindern thematisiert.

Bereits beim ersten Befragungszeitpunkt wurde in den meisten Spielgruppen Leitungswasser offeriert. Sirup – zu jenem Zeitpunkt noch in drei Spielgruppen verbreitet – war erfreulicherweise am Ende nicht mehr im Angebot. In knapp 70 Prozent der Spielgruppen erhielten die Kinder nur noch Leitungswasser. Nebst Leitungswasser wurde in drei Gruppen ungesüßter Tee ausgeschenkt.

#### **Nachhaltigkeit von Veränderungen**

Auch zwei Jahre nach Abschluss äusserten sich die Spielgruppenleiterinnen positiv über den Nutzen des Programms. In allen Spielgruppen wurde immer noch mindestens einmal pro Woche Leitungswasser getrunken. In den meisten Gruppen wurde auch nach wie vor mit einer erwachsenen Person gegessen. Die anderen drei Kernziele des Programms wurden etwas weniger häufig erwähnt: regelmässige Mahlzeiten, Wissensvermittlung über verschiedene Nahrungsmittel und «die Erwachsenen entscheiden, was gegessen wird – die Kinder entscheiden, wie viel sie davon essen».

### 4.3.3 Förderung der Sprache

---

Vierzehn Spielgruppen nahmen am Modul zur Förderung der Sprache teil. Eine Kontrollgruppe, die aus fünf Spielgruppen anderer Berner Quartiere bestand, wurde in die Evaluation einbezogen.

#### **Ausbildung des Personals**

Die Spielgruppenleiterinnen in beiden Gruppen unterschieden sich nicht hinsichtlich der Anzahl Jahre, in der sie in Spielgruppen gearbeitet hatten. Die Bedeutsamkeit der Sprachförderung zeigte sich schon vor Modulbeginn: Knapp die Hälfte aller Spielgruppenleiterinnen hatte bereits einen spezifischen Kurs zum Thema besucht.

Die Weiterbildung im Rahmen von primano war vergleichbar mit derjenigen für das Personal der Kita (siehe Kap. 3.2.3). Die drei Kurse und das Coaching zur Förderung der Sprachkompetenzen wurden mehrheitlich positiv eingeschätzt. Das Coaching zur Erkennung von Risikokindern wurde hingegen von einem Viertel der Teilnehmerinnen als etwas weniger nützlich empfunden.

Alle Spielgruppenleiterinnen füllten zu Beginn und am Ende des Moduls einen Fragebogen zu ihrer eigenen Person aus. Der Wissenszuwachs der Leiterinnen in der Präventionsgruppe war in folgenden Bereichen statistisch bedeutsam: Sprachentwicklung und -förderung, Zweitspracherwerb, Mehrsprachigkeit in der Spielgruppe sowie Umgang mit Kindern, deren sprachliche Entwicklung auffällt. Für die Arbeit mit den Eltern war hingegen wenig Wissenszuwachs zu verzeichnen. Die Werte in der Kontrollgruppe änderten sich über die Zeit nicht.

### Wirkung des Moduls auf die sprachliche Entwicklung der Kinder

Zur Überprüfung allfälliger Programmeffekte wurden die gleichen Instrumente wie bei der Erhebung in den Kita verwendet (siehe Kap. 3.2.3). Im Allgemeinen weisen die Ergebnisse auf Verbesserungen hin, welche auf die normative sprachliche Entwicklung der Kinder zurückgeführt werden können (z.B. Sprachverständnis, Wortschatz). Darüber hinaus zeigten sich allerdings auch eindeutige Effekte, die auf die Wirksamkeit des Programms zurückzuführen sind. Während die Kinder der Kontrollgruppe beim ersten Zeitpunkt mehr Freude an Reimen hatten, unterschieden sich die Kinder der beiden Gruppen am Ende nicht mehr voneinander (siehe Abb. 4-2).

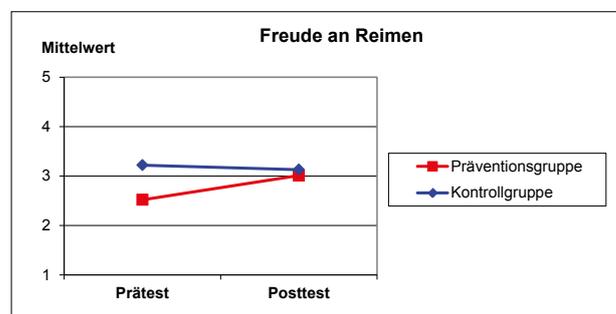


Abbildung 4-2: Freude an Reimen nach Einschätzung der Spielgruppenleiterinnen (getrennt nach Gruppen)

Die Mehrzahlbildung wurde – wie bereits erwähnt – im Rahmen des Sprachmoduls spezifisch gefördert. Beim Prätest erzielten die Präventionsgruppen- und die Kontrollgruppen-Kinder in beiden Teilaufgaben<sup>16</sup> des entsprechenden Untertests vergleichbare Ergebnisse. Ein signifikanter Leistungszuwachs war lediglich für die Präventionsgruppe zu verzeichnen. Beim zweiten Erhebungszeitpunkt übertrafen diese Kinder die Kontrollgruppen-Kinder sehr deutlich (siehe Abb. 4-3 und 4-4).

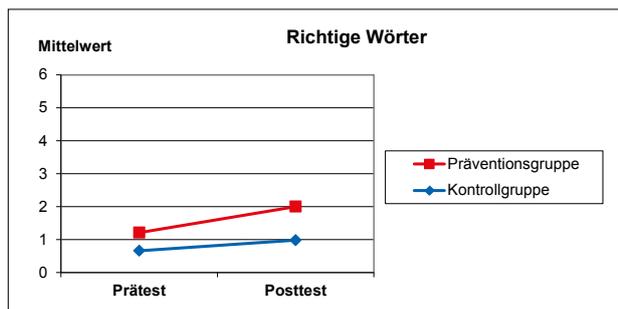


Abbildung 4-3: Mehrzahlbildung von richtigen Wörtern (getrennt nach Gruppen)

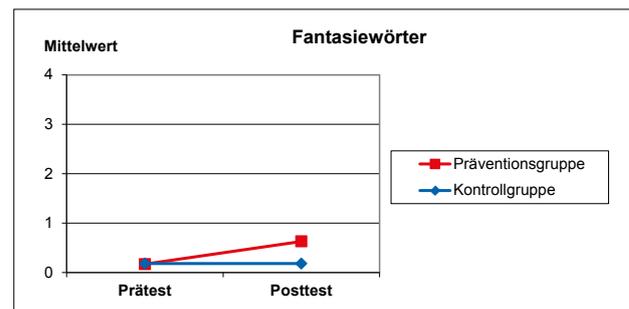


Abbildung 4-4: Mehrzahlbildung von Fantasiewörtern (getrennt nach Gruppen)

Um zu überprüfen, inwiefern Kinder mit geringen Sprachkompetenzen in Deutsch von der spezifischen Förderung der Mehrzahlbildung profitieren konnten, wurden sie mit Kindern der Kontrollgruppe, die vergleichbare Sprachkompetenzen aufwiesen, verglichen. Während in beiden Gruppen die Kinder mit höheren Kompetenzen vergleichbare Resultate erzielten (siehe Abb. 4-5, linke Seite), verbesserten sich die Kinder der Präventionsgruppe mit geringeren Sprachfähigkeiten deutlich im Gegensatz zu den Kontrollgruppen-Kindern mit vergleichbaren Sprachkompetenzen (siehe Abb. 4-5, rechte Seite).

<sup>16</sup> Mehrzahlbildung von richtigen Wörtern und Fantasiewörtern.

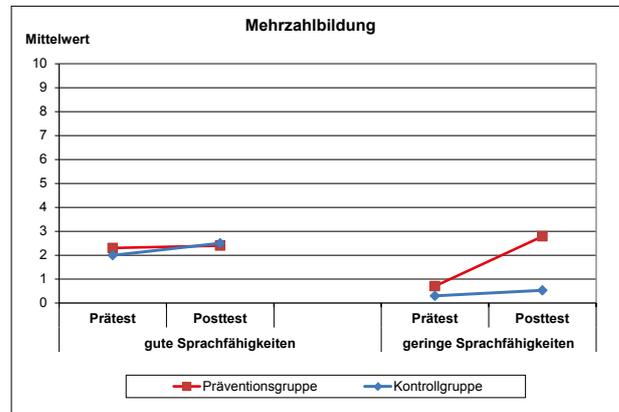


Abbildung 4-5: Mehrzahlbildung und Höhe der Sprachkompetenz in Deutsch (getrennt nach Gruppen)

### Nachhaltigkeit von Veränderungen

Die Spielgruppenleiterinnen schätzten das Sprachmodul auch ein Jahr nach Abschluss noch als sehr bedeutsam für ihre Arbeit ein. Im Rahmen des Moduls eingeführte Instrumente (z.B. vermehrte Arbeit mit Reimen und Bilderbüchern) wurden von den meisten Leiterinnen mindestens wöchentlich eingesetzt. Etwas weniger häufig wurde mit neu angeschafften Materialien (z.B. Kon-Lab) gearbeitet.

#### 4.3.4

### Förderung der sozialen Kompetenzen

Fünfzehn Spielgruppen nahmen am Modul zur Förderung der sozialen Kompetenzen teil.

#### Qualifizierung des Personals

Mehr als die Hälfte der Spielgruppenleiterinnen hatte bereits vor der Teilnahme am Modul spezifische Kurse zum Thema Sozialkompetenz besucht. Im Rahmen von primano wurden Weiterbildungskurse im Umfang von 18 Stunden angeboten. Fünf Bereiche wurden abgedeckt: «Übungen des täglichen Lebens» (spezifische Montessori-Aufgaben), Regeln in der Spielgruppe, Vertiefung der pädagogischen Grundhaltung, Elternarbeit und Umgang mit Kindern, die ein schwieriges Verhalten zeigen. Die Kurse wurden durch ein zweistündiges Coaching ergänzt, in welchem die fünf Themenbereiche vertieft wurden. Die Zufriedenheit mit den Kursen und dem Coaching war mehrheitlich hoch.

Die Spielgruppenleiterinnen füllten zu Beginn und am Ende des Programms einen Fragebogen zu ihrer Person aus. Wie in den Modulen zur Förderung der Motorik und der Sprache mussten die Leiterinnen zu beiden Erhebungszeitpunkten ihr subjektives Wissen über die soziale Entwicklung und deren Förderung einschätzen. Obwohl keine Kontrollgruppe zur Überprüfung allfälliger Programmeffekte in die Evaluation einbezogen werden konnte, waren die Ergebnisse zum Wissenszuwachs mit jenen in den früheren Modulen vergleichbar. Die Werte waren beim Posttest insgesamt höher als beim Prätest. Der grösste Zuwachs wurde in Bezug auf die Montessori-Pädagogik verzeichnet, der kleinste in Bezug auf den Umgang mit Regelverstössen und Konflikten in der Gruppe. Das Wissen über Elternarbeit wurde zu Beginn als eher gering eingeschätzt. Die Werte am Ende zeigten jedoch, dass die Spielgruppenleiterinnen auch in diesem Bereich profitieren konnten. Im Gegensatz zu den vorhergehenden Modulen war die Abnahme des Bedarfs nach zusätzlichem Wissen am Ende des Moduls im Vergleich zum Anfang weniger eindeutig. Am klarsten war die Bedarfsabnahme im Bereich der Einführung von Regeln.

#### 4.3.5 Einfluss der Anzahl besuchter Spielgruppenhalbtage

Während es keine Unterschiede in den motorischen Leistungen der Kinder mit einem oder mindestens zwei Halbtagen in der Spielgruppe gab, zeigten sich bedeutsame Leistungsunterschiede bei den Präventionsgruppen-Kindern in Bezug auf ihre sprachlichen Fertigkeiten. Insgesamt wiesen die Kinder mit nur einem Spielgruppenbesuch leicht höhere Werte auf. Der Leistungszuwachs war jedoch in der Gruppe der Kinder, welche die Spielgruppe mindestens zweimal besuchten, bedeutend grösser. Gemäss den Einschätzungen der Spielgruppenleiterinnen verbesserten sich Kinder mit zwei Spielgruppenbesuchen beispielsweise stärker im Sprachverständnis und zeigten beim zweiten Erhebungszeitpunkt eindeutig mehr Freude an Reimen als beim ersten (siehe Abb. 4-6 und 4-7).

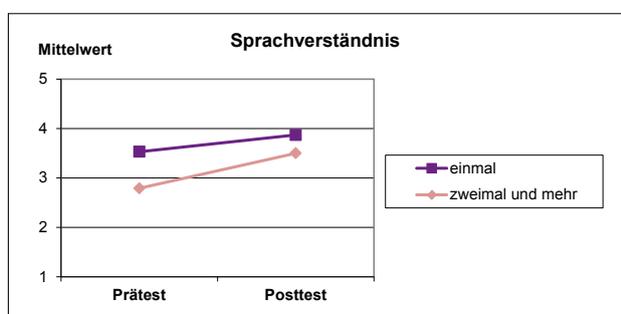


Abbildung 4-6: Sprachverständnis nach Einschätzung der Spielgruppenleiterinnen (getrennt nach Anzahl besuchter Halbtage)

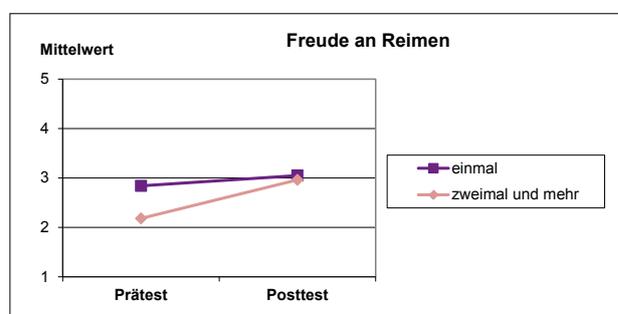


Abbildung 4-7: Freude an Reimen nach Einschätzung der Spielgruppenleiterinnen (getrennt nach Anzahl besuchter Halbtage)

Schliesslich verbesserten die Kinder, welche die Spielgruppe mindestens zweimal besuchten, ihre Fähigkeiten in der Mehrzahlbildung von richtigen Wörtern vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt signifikant (siehe Abb. 4-8).

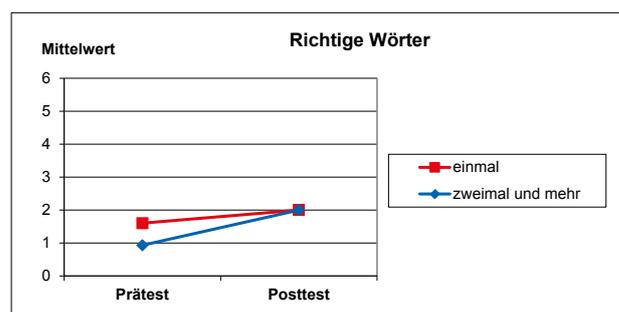


Abbildung 4-8: Mehrzahlbildung von richtigen Wörtern (getrennt nach Anzahl Halbtagen)

Das heisst, dass Kinder, die vor der Einführung des Moduls einen kleinen Nachteil hatten und die Spielgruppe zweimal pro Woche besuchten, diesen Nachteil eindeutig wettmachten. Es heisst weiter, dass der Besuch einer Spielgruppe einmal in der Woche nicht reicht, um von solchen Programmen zu profitieren. Nur Kinder, welche die Spielgruppe mindestens zweimal pro Woche besuchten, zeigten bedeutsame Leistungsverbesserungen.

#### 4.4 Entwicklung der Spielgruppen ausserhalb von primano

Eine Herausforderung bezüglich Entwicklung der pädagogischen Qualität von Spielgruppen bleibt die Tatsache, dass für die meisten Spielgruppenleiterinnen diese Tätigkeit kein genügendes Erwerbseinkommen generiert. Viele müssen anderen Erwerbstätigkeiten nachgehen oder üben die Tätigkeit lediglich während ihrer Familienpause aus und wechseln dann in ihren ursprünglichen Beruf zurück. Folgen dieser Situation sind einerseits begrenzte Zeitressourcen und andererseits relativ häufige personelle Wechsel. Hingegen üben die Spielgruppenleiterinnen ihre Tätigkeit auch mit Herzblut und hoher Motivation aus, kämpfen für mehr Anerkennung und Qualität und zeichnen sich durch eine hohe Zielgruppennähe aus.

Während der Dauer des Pilotprojekts waren in der Spielgruppen-Landschaft der Deutschschweiz wesentliche Entwicklungen zu beobachten:

- wachsende Anerkennung der Bedeutung der Spielgruppen für den Erwerb von Deutsch als Zweitsprache für fremdsprachige Kinder (z.B. in Basel, Zürich, St. Gallen)
- wachsendes Bewusstsein für die grosse Bedeutung der pädagogischen Qualität, das unter anderem in der Einführung des Qualitätslabels des Schweizerischen Spielgruppenleiterinnenverbandes Ausdruck findet
- Stärkung des Berufsverbandes der Spielgruppenleiterinnen im Kanton Bern mit der Fusion der regionalen Fach- und Kontaktstellen zur Fach- und Kontaktstelle Spielgruppen Kanton Bern
- verstärkte Forderung nach mehr Anerkennung der Spielgruppenarbeit, wie sie an der nationalen Demonstration 2010 zum Ausdruck gebracht wurde.

#### 4.5 Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Spielgruppen sind aus verschiedenen Gründen wichtige Partnerinstitutionen der Frühförderung:

- In der Stadt Bern besuchen rund 30 Prozent der Kinder vor dem Kindergarten eine Spielgruppe; bei den sozioökonomisch benachteiligten Kindern liegt der Anteil gar bei 35 Prozent.
- Spielgruppen können Kinder wirksam fördern, wenn gewisse Rahmenbedingungen gegeben sind.
- Spielgruppen sind für einen Teil der Hausbesuchskinder ein gutes Anschlussangebot.

Voraussetzung ist allerdings, dass die pädagogische Qualität weiterentwickelt wird. Auch ist die berufsbegleitende Qualifizierung der Spielgruppenleiterinnen wichtig, die nur eine sehr kurze Ausbildung durchlaufen haben (diese war Voraussetzung für die Teilnahme an den Fördermodulen, ist jedoch für die Eröffnung einer Spielgruppe nicht zwingend) und über unterschiedliche Vor- und Weiterbildungen verfügen.

Die Arbeit mit den Spielgruppenleiterinnen zeigte, dass sie von allen vier Fördermodulen in einem hohen Ausmass profitieren konnten. Sie erreichten einen Zugewinn an fachlichem Wissen, an beruflichem Selbstverständnis und an Sicherheit im Umgang mit Kindern und Eltern. In den Bereichen Motorik und Sprache liessen sich darüber hinaus bedeutsame Wirkungen bei den Kindern nachweisen. Sprachlich konnten besonders zwei Gruppen profitieren: (1) Kinder mit geringen Deutschkenntnissen und (2) Kinder mit mindestens zwei Spielgruppenbesuchen pro Woche. Die Evaluation des Fördermoduls Ernährung zeigte, dass gewünschte Wirkungen nur erzielt werden können, wenn die Inputs nicht zu klein und die Umsetzungsdauer nicht zu kurz ist. Das Kosten-Nutzen-Verhältnis war jedoch insgesamt in allen vier Fördermodulen positiv, und es erwies sich als lohnenswert, in die Arbeit der Spielgruppenleiterinnen zu investieren.

Für die Teilnahme an den vier Fördermodulen waren vier Jahre vorgesehen. Aufgrund der Tatsache, dass sich die persönliche, familiäre und arbeitsbezogene Situation der Spielgrup-

penleiterinnen rasch ändern kann, war dies eine lange Zeit, und es konnten nicht alle Teilnehmerinnen alle Module besuchen. In Zukunft sollten die Module stärker in ein Gesamtpaket integriert werden, das möglichst in einer Zeitspanne von zwei Jahren durchlaufen werden kann. Um Kontinuität und Nachhaltigkeit zu erreichen und die Integration der einzelnen Bereiche in eine ganzheitliche Förderung zu stärken, sollten alle vier Bereiche in der Weiterbildung immer wieder integriert, aktualisiert und diskutiert werden.

In der Umsetzung ist die möglichst rasche Integration der Themen Ernährung, Motorik und Sozialkompetenz in den Spielgruppenalltag anzustreben. Die Förderung der deutschen Sprache sollte dagegen regelmässig als spezifisches Training angeboten werden. Damit würde auch der Bedeutsamkeit der Lokalsprache für den künftigen Kindergarten- und Schulbesuch genügend Rechnung getragen.

Um die gewünschten Effekte auf Kinderebene zu erzielen, ist es darüber hinaus ratsam, zwei Spielgruppenbesuche pro Woche als Minimum festzulegen. Kinder, die mit ihren Müttern im MuKi-Deutschkurs sind, sollen möglichst bei der gleichen, vertrauten Leitungsperson einen zweiten Halbtage gefördert werden (im Rahmen eines ausgeweiteten MuKi-Deutschkurses oder eines integrierten Spielgruppenangebots).

Wertvoll war es, eine stabile Kerngruppe von Spielgruppenleiterinnen sowie ein Mitglied der primano-Projektleitung in allen Modulen dabeizuhaben. Dies liess die Gruppe zusammenwachsen und ermöglichte zunehmend eine gegenseitige Unterstützung. Es ist daher sinnvoll, Fördermodule auch künftig in einem lokalen oder mindestens regionalen Rahmen anzubieten.



Spielgruppe: selbstgewählte Tätigkeit



Spielgruppe: Einen guten Appetit zum gemeinsamen Znüni

## 5 Hausbesuchsprogramm schritt:weise

### 5.1 Ausgangslage, Ziele und Umsetzung

---

Die Analysen zur Konzeptarbeit zeigten, dass etliche Kinder, vorwiegend solche aus sozio-ökonomisch benachteiligten Familien, zuvor überhaupt keinen Zugang zu Frühförderangeboten gehabt hatten. Befragte zielgruppennahe Expertinnen und Experten wiesen zudem darauf hin, dass viele dieser Familien einer intensiveren Unterstützung bezüglich Förderung der Kinder bedürften und noch stärker bei ihren spezifischen Bedürfnissen abgeholt werden müssten, beispielsweise auch mit einem Angebot bei ihnen zu Hause. Mit dem holländischen Hausbesuchsprogramm Opstapje, das auch in Deutschland bereits umgesetzt wurde, fand sich ein diesen Anforderungen entsprechendes Programm. Es wurde unter dem Namen schritt:weise übernommen. Kurz vor Programmstart konstituierte sich der Verein a:primo und übernahm die Lizenz für das Programm für die Schweiz.

Ziele der Umsetzung eines Hausbesuchsprogramms waren:

- Eltern in belasteten Lebenssituationen in ihrer Rolle zu stärken und ihre Erziehungskompetenz zu erweitern,
- Kindern entwicklungsförderliche Erfahrungen und stärkende Interaktionen mit ihren Eltern zu ermöglichen,
- Familien an die üblichen Frühförderungs- und Integrationsangebote im Quartier heranzuführen und ihre Integration zu verbessern.

Das Hausbesuchsprogramm schritt:weise richtet sich an Familien mit einem besonderen Unterstützungsbedarf aufgrund verschiedener Belastungen. Diese Familien erhalten während 18 Monaten regelmässig Besuch von einer Hausbesucherin. Hausbesucherinnen sind Mütter mit einem ähnlichen kulturellen Hintergrund wie die Familien. Sie werden von einer Koordinatorin (Fachperson aus dem sozialpädagogischen Bereich) angeleitet und gecoacht. Sie zeigen und erklären den Eltern in der Muttersprache spielerische, interaktive Förderaktivitäten für ihr 18 bis 36 Monate altes Kind. Die Eltern setzen diese Aktivitäten dann mit ihrem Kind im Alltag spielerisch um. Die Interaktion Eltern/Kind soll damit besonders gestärkt werden. Zusätzlich besuchen die Eltern Gruppentreffen. Dort gibt es Erfahrungsaustausch mit anderen Müttern/Eltern, eine Vertiefung spezifischer Themen sowie Informationen über Fachstellen und Angebote im Quartier (Bibliothek, Spielplätze etc.).

Das Hausbesuchsprogramm schritt:weise wird seit 2007 im Rahmen von primano angeboten. Im Oktober 2012 läuft der fünfte Durchgang. Bisher konnten rund 170 Kinder vom Programm profitieren. Zu den Sprachen Deutsch, Albanisch und Tamilisch im ersten Durchgang kamen später die Sprachen Somalisch, Arabisch, Kurdisch und Türkisch dazu.

### 5.2 Erfahrungen mit der Umsetzung in der Praxis

---

#### 5.2.1 Rekrutierung der Familien

---

Das Hausbesuchsprogramm richtet sich gemäss Konzept an Familien mit einem besonderen Unterstützungsbedarf **aufgrund verschiedener Belastungen**.<sup>17</sup> In der Projektphase konnten verschiedene Erkenntnisse darüber gewonnen werden, welche Zugangswege sich bei der Rekrutierung dieser Familien bewähren.

<sup>17</sup> Siehe Anhang 11.1, Kriterien für die Familienauswahl im Hausbesuchsprogramm.

**Tabelle 5-1:** Rekrutierung der Familien – Methoden und Erkenntnisse

Methodischer Ansatz	Erfahrungen und Erkenntnisse
<p><b>Information zum Programm an Fachstellen, die mit der Zielgruppe Familien arbeiten:</b> Mütter- und Väterberatung, Erziehungsberatung, Früherziehungsdienst, Sozialdienste, Jugendamt, Frauenklinik, Kinderärzte und Kinderärztinnen, Spielgruppen, Kita, Kinderhütendienste, Organisationen des Migrationsbereichs, Quartierarbeitende</p>	<p>Schriftliche Informationen zum Programm reichten nicht aus. Die zuweisenden Stellen mussten instruiert werden, wie sie werben können.</p> <p>Ein persönliches Gespräch war besonders bei den ersten Durchgängen wichtig. Auch Fachpersonen mussten zuerst das Vertrauen ins Programm gewinnen. Der persönliche Kontakt gab dem Programm ein «Gesicht» und liess die Information nicht als «einen Flyer unter vielen» untergehen.</p>
<p><b>Niederschwelliges Anmeldeverfahren und Argumentarium für Fachstellen:</b></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Information der Eltern über ein Programm, von dem sie profitieren könnten</li> <li>2. Anmelden des Interesses an weiteren Informationen durch die Familie (mit Postkarte)</li> <li>3. Weitere Information über das Programm durch das Team schrittweise, telefonisch</li> <li>4. Hausbesuch zur definitiven Klärung der Teilnahme</li> </ol>	<p>Das Verfahren bewährte sich aus zwei Gründen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Eine Anmeldung zum Erhalt weiterer Informationen braucht wenig Überzeugungsarbeit und kann in der üblichen Konsultation erfolgen.</li> <li>– Die Familien erhalten die wichtigsten Informationen von Personen, die auf ihre Fragen vertieft eingehen können, gegebenenfalls in der Muttersprache.</li> </ul> <p>Wichtig war es, den zuweisenden Stellen gut zu erklären, wie sie das Programm kurz empfehlen können, und ihnen Argumente zur Verfügung zu stellen.</p>
<p><b>Medienarbeit: Artikel in lokaler Presse und in Medien der Migrationsbevölkerung (Radio, Presse)</b></p>	<p>Medienarbeit war vor allem für Zuweisungen durch Fachpersonen hilfreich. Dabei war es stets eine Gratwanderung, das Programm als spezifisch für belastete Zielgruppen vorzustellen (sorgsamer Umgang mit finanziellen Ressourcen) und damit teilnehmende Familien nicht zu stigmatisieren. Besonders verletzlich waren hier einheimische Teilnehmende.</p>
<p><b>Informationen an Standaktionen sowie Werbung bei grösseren Quartieranlässen</b></p>	<p>Gemeinsame Aktionen mit anderen Akteurinnen und Akteuren des Frühbereichs unterstützten die persönliche Vernetzung. Für die Bekanntmachung des Programms war die Sichtbarkeit des Angebots im Quartier wichtig. An Standaktionen wurden nicht nur Familien der Zielgruppe angesprochen, aber es gelang, dort Familien anzuwerben.</p>
<p><b>Werbung und Information durch Hausbesucherinnen</b></p>	<p>Eine gute Einbettung der Hausbesucherinnen in ihrer Kulturgruppe erleichterte den Erstkontakt zu den Familien und erhöhte die Teilnahmequote.</p>
<p><b>Aufsuchende Informationsarbeit bei ausgewählten Strassenzügen oder Siedlungen</b></p>	<p>Die Präsenz der Hausbesucherinnen und der Koordinatorinnen vor Ort, um gezielt Familien in ihrer Muttersprache anzusprechen und Informationen zum Programm abgeben zu können, war eine gute Möglichkeit, Familien zu gewinnen, solange die Mund-zu-Mund-Propaganda noch nicht spielte.</p> <p>Dabei waren die Haltung und der Kommunikationsstil zentral: Ressourcenorientierte und kinderzentrierte Argumentation überzeugte die Familien, in das Programm einzusteigen.</p>

<b>Mund-zu-Mund-Propaganda</b>	Die Mund-zu-Mund-Propaganda begann sich im Verlauf der Durchgänge zu etablieren. Bereits im zweiten Durchgang machten zwölf Familien mit, die eine Empfehlung für das Programm von einer schrittweise-Familie erhalten hatten. Im dritten Durchgang meldeten sich sechs Familien von sich aus schon vor der Werbephase für die neue Durchführung.
--------------------------------	---

Je besser das Programm bekannt wurde, desto kleiner war der Informationsaufwand. Der zeitliche Aufwand für gezielte Werbeaktionen, wie beispielsweise Informationsstände, verringerte sich, als einerseits die Mund-zu-Mund-Propaganda bei der Zielgruppe besser spielte und andererseits die Fachstellen die Möglichkeiten des Hausbesuchsprogramms und den Zuweisungsweg besser kennen gelernt hatten. Die Zusammenarbeit konnte mit gemeinsamen Aktionen verstärkt werden, und die Vernetzung griff zunehmend besser.

## 5.2.2

### Wichtige Aspekte im Akquirierungsprozess

#### Erreichbarkeit der einheimischen Familien

Die einheimische Bevölkerung ist am schwierigsten zu erreichen. Die Gründe sind vielschichtig, Scham und Angst vor den Behörden spielen wahrscheinlich eine Rolle. Zudem bestehen keine kulturellen Treffpunkte, wie dies bei den zugewanderten Familien oft der Fall ist. Bei dieser Bevölkerungsgruppe ist man am meisten auf zuweisende Stellen angewiesen.

#### Zielgruppennähe der Hausbesucherinnen – nicht nur die Sprache entscheidet

Die Zielgruppennähe der Hausbesucherin erleichtert den Aufbau von Vertrauen zu den Familien. Dass sie die Familiensprache spricht, ist ein wichtiges Element für den Vertrauensaufbau, zusätzlich sind aber folgende Aspekte zu berücksichtigen:

- Spannungen innerhalb der gleichen Ethnie oder zwischen verschiedenen Ethnien mit gleicher Muttersprache (soziale, kulturelle Unterschiede oder politische Haltungen, welche sich durch die Migration manchmal verstärken können)
- parallele Tätigkeit der Hausbesucherin in interkultureller Vermittlung oder Übersetzung bei verschiedenen Behörden (wegen Unkenntnis der Schweigepflicht oder Gerüchten innerhalb der Community fehlt eventuell das Vertrauen).

#### Lebenslage und diverse Zugehörigkeiten spielen eine wichtige Rolle

Religiöse, ethnische oder politische Zugehörigkeiten können den Zugang einer Hausbesucherin zu einer Familie erleichtern oder erschweren, selbst wenn sie die gleiche Sprache spricht. Dies zeigte sich am Beispiel einer kurdischen Hausbesucherin, die trotz sehr guter Arabischkenntnisse vorwiegend kurdische Familien besuchen konnte. Interessanterweise kann eine gleiche aktuelle Lebenssituation (z.B. alleinerziehend sein in der zweiten Zuwanderungsgeneration) für den Vertrauensaufbau wichtiger sein als die sprachliche oder kulturelle Zugehörigkeit.

#### Bestimmung der zu bedienenden Sprachgruppen

Zur Bestimmung der Sprachen, in denen das Programm angeboten werden soll, sind die Einwohnerdaten beschränkt nützlich, da sie nur Nationengruppen und keine Sprachgruppen erfassen. In Bern hat sich bei der Auswahl der Sprachgruppen der Zugriff auf die schulärztlichen Daten besser bewährt. Da die überwiegende Mehrheit der Kinder vom schulärztlichen Dienst im Kindergarten gesehen wird, lässt sich gestützt darauf der Handlungsbedarf für einzelne Sprachgruppen einschätzen.

### 5.2.3 Umsetzung für kleine Sprachgruppen

---

Ursprünglich war geplant, das Hausbesuchsprogramm für drei Sprachgruppen à zwölf bis fünfzehn Familien pro Jahr durchzuführen. Bereits im ersten Pilotjahr zeigte sich aber, dass so die sprachliche und kulturelle Heterogenität der Familien in den Pilotquartieren nicht genügend berücksichtigt werden konnte. Deshalb beschloss die Projektleitung, ab dem zweiten Durchgang die Gruppen zu verkleinern zugunsten von mehr Sprachgruppen. Dies hatte verschiedene Auswirkungen:

- Das Team der Hausbesucherinnen wurde erweitert. Der Personalaufwand vergrösserte sich (was zu einer gewissen Verteuerung des Programms führte), dafür spiegelte das heterogen zusammengesetzte Team besser die Heterogenität der Familien im Pilotgebiet wider. Die zur Verfügung stehenden Plätze im Programm konnten besser ausgelastet werden.
- Die sprachlich und kulturell vielfältige Zusammensetzung des Hausbesucherinnenteams förderte das gegenseitige interkulturelle Lernen – nicht nur innerhalb des Frühförderungsprojekts primano, sondern im gesamten Gesundheitsdienst.
- Die Hausbesucherinnen übernahmen pro Durchgang drei bis zehn Familien. Für neue Hausbesucherinnen war so der Arbeitseinstieg etwas sanfter. Allerdings zeigte sich, dass eine minimale Anzahl Familien nötig ist, um eine berufliche Identität als Hausbesucherin zu entwickeln. Die Abgrenzung zwischen «privat» und «beruflich» stellt bei dieser Tätigkeit eine Herausforderung dar und wurde erschwert, wenn nur vereinzelt Familien begleitet wurden. Die Zahl von vier bis acht Familien pro Durchgang und Hausbesucherin erwies sich als ideal.
- Die sprachlich gemischten Gruppentreffen mit der gemeinsamen Sprache Deutsch erforderten eine starke Mitarbeit der Hausbesucherinnen, um Inhalte sprachlich zu «transportieren». Zum Teil mussten die Hausbesucherinnen jedoch darauf aufmerksam gemacht werden, dass sie in den Gruppentreffen nicht nur für «ihre» Mütter zuständig sind, sondern dass es darum geht, aus den verschiedenen kleinen Sprachgruppen eine Gesamtgruppe zu entwickeln. Nicht in jedem Fall ist dies optimal geglückt.

### 5.2.4 Gruppentreffen schrittweise

---

#### **Teilnahmeverbindlichkeit**

Die vierzehntäglichen Gruppentreffen sind ab dem vierten Programm-Monat ein fester Bestandteil des Hausbesuchsprogramms. Im Gegensatz zu den Hausbesuchen, die in einem hohen Mass plangemäss durchgeführt werden konnten, bewegte sich die Teilnahmequote bei den Gruppentreffen lediglich bei 43 Prozent. Nebst den Absenzgründen, welche wohl in allen Kleinkinder-Elterngruppen genannt werden (krankheits- oder arbeitsbedingte Absenzen, Schulveranstaltungen der älteren Geschwister etc.), gab es auch Gründe, welche für die teilnehmenden Familien eher spezifisch sind:

- Kosten für Tram- bzw. Busbillett
- Angst, den Weg mit zwei bis drei Kindern nicht allein bewältigen zu können
- anderer Familienrhythmus (Mutter und Kinder schlafen am Morgen).

Es empfiehlt sich, sorgfältig nach den Absenzgründen zu fragen und mit den Müttern zu besprechen, welche Unterstützung sie brauchen, um das Gruppentreffen besuchen zu können. Dabei muss sowohl von der Koordinatorin wie auch von den Hausbesucherinnen klar kommuniziert werden, dass Gruppentreffen und Hausbesuche zusammengehören. Im Ausnahmefall lohnt es sich, Mütter, welche aus unterschiedlichen Gründen in der ersten Hälfte des Programms nicht an den Gruppentreffen teilnehmen, dennoch im Programm zu behalten. Die Vertrauensbeziehung zur Hausbesucherin ermöglicht teilweise in einer späteren Phase den Einstieg in die Gruppe. Die Gruppentreffen können auch dazu genutzt werden, den Familienrhythmus im Hinblick auf einen späteren Spielgruppen- und Kindergarteneinstieg langsam anzupassen.

### **Einbezug der Väter bei den Gruppentreffen**

Bei den Gruppentreffen waren mit wenigen Ausnahmen ausschliesslich Mütter dabei. Der Versuch, die Gruppentreffen jeweils am Sonntag durchzuführen, um die Teilnahme der Väter zu verbessern, hatte diesbezüglich keinen Effekt, vielmehr verschlechterte sich die Teilnahmequote der Mütter.

Das aktuelle Konzept schliesst Väter nicht aus, richtet sich aber mit seinem methodischen Ansatz klar an die Mütter. Die Väter sind «indirekt Beteiligte», indem die Mütter Informationen von den Gruppentreffen zum Teil an die Väter weitergeben.

### **Themen der Gruppentreffen**

Die Themen der Gruppentreffen waren bedürfnis- und bedarfsorientiert, das heisst, es flossen sowohl Themen ein, die von den Teilnehmenden gewünscht wurden, wie auch Themen, welche die Koordinatorin oder die Hausbesucherinnen als wichtig erachteten.

Themen, die aufgrund der Bedürfnisse der Eltern aufgenommen wurden, lassen sich in drei Gruppen einordnen:

- Kennenlernen, eventuell gemeinsamer Besuch eines Angebots im Quartier (Bibliothek, Ludothek, Quartiertreffpunkt mit Mutter-Kind-Angeboten oder Ähnliches)
- Themen zur besseren Orientierung in der Schweiz (z.B. Schulsystem in der Schweiz)
- Themen der allgemeinen Elternbildung (Phasen der kindlichen Entwicklung, Grenzen setzen, Unfallprophylaxe, Ernährung etc.).

Themen, welche eher bedarfsorientiert aufgenommen wurden, waren beispielsweise die Zahnprophylaxe, Wirkungen von Fernsehkonsum auf Kleinkinder, gewaltfreie Erziehung und Alternativen zum Schlagen oder auch die Umsetzung der Kinderrechte.

Der vertraute Rahmen der regelmässigen Gruppentreffen ermöglichte, für die Entwicklung der Kinder relevante Themen mit Eltern zu besprechen, welche am herkömmlichen Elternbildungsangebot in der Regel nicht teilnehmen. Die in der Pilotphase gemachten Erfahrungen zeigten, dass diese Eltern sehr wohl an Themen der Erziehung, Betreuung und Bildung der Kinder interessiert sind, wenn

- diese zielgruppenspezifisch aufbereitet sind (siehe Methodik),
- die Hausbesucherinnen an den Gruppentreffen dabei sind und die Eltern sowohl sprachlich als auch beziehungs-mässig (Integration in die Gruppe, Atmosphäre des Wohlfühlens schaffen) unterstützen können.

### **Methodik**

Folgende methodischen Grundsätze haben sich in den Gruppentreffen des Hausbesuchsprogramms schrittweise bewährt:

- Beim eigenen Erleben anknüpfen: Mit Erfahrungsaustausch und dem Sammeln von Fragen ins Thema einsteigen
- Was ich sehe und mache, ist nachhaltiger als was ich nur höre: Bilder, Übungen etc. zum Thema einbauen, Themen erlebnis- und lösungsorientiert bearbeiten
- Austausch fördern: Diskussionen in Kleingruppen einbauen, Hausbesucherinnen moderieren das Gespräch muttersprachlich
- Weniger ist mehr: Klare und nicht zu viele Informationen abgeben und dafür Möglichkeiten zur Vertiefung eines Themas aufzeigen (z.B. muttersprachliche Broschüren, Hinweise auf Elternveranstaltungen des Mütterzentrums oder der Mütter- und Väterberatung)
- Fachpersonen einladen: z.B. Erziehungsberatung, Mütter- und Väterberatung, Ernährungsberatung, schulzahnmedizinischer Dienst.

### 5.2.5 Die Hausbesucherinnen in Beziehung zu den Familien

---

Hausbesucherinnen werden im Konzept von schrittweise als «semi-professionelle Mitarbeiterinnen mit Nähe zur Zielgruppe» bezeichnet. Sie bringen Lebenserfahrung mit, teilweise eine Berufsausbildung im Herkunftsland, Erfahrung mit eigenen Kindern und oft Erfahrung aus einer mehrjährigen ehrenamtlichen Arbeit, beispielsweise in Organisationen und Einrichtungen für die Migrationsbevölkerung. Ein beruflicher (sozial-)pädagogischer Abschluss ist keine Voraussetzung.

Wichtig für die Wirksamkeit des Programms ist die Beziehung, welche die Hausbesucherin zu den begleiteten Familien aufbauen kann. Im Laufe von primano zeigte sich, dass dazu gewisse Voraussetzungen bei der Hausbesucherin gegeben sein müssen:

- Ihre eigene familiäre Situation sollte einigermaßen stabil und sicher sein.
- Ihr Interesse und ihre Freude an der Entwicklung der eigenen Kinder sollten spürbar sein.
- Sie sollte ein Interesse dafür haben, was Kinder für eine gesunde Entwicklung brauchen, und auch Interesse an anderen Menschen und verschiedenen Lebensformen.

Besonders positiv auf die Wirksamkeit der Arbeit wirkten sich folgende Kompetenzen der Hausbesucherinnen aus:

- Lernfreude und die Fähigkeit, neues Wissen aufzunehmen und mit bestehendem Wissen zu kombinieren
- Bereitschaft, sich anleiten zu lassen
- Genügend Deutsch-Kompetenz, um mündliche Ausführungen der Koordinatorin und Anleitungsblätter der «Werkmappe für Familien» verstehen zu können
- Respekt, eine offene Grundhaltung und Warmherzigkeit gegenüber anderen Menschen
- Humor und Fähigkeit, etwas Neues auch spielerisch anzugehen
- Ruhe und Klarheit im Auftreten gegenüber den Familien
- Akzeptanz anderer Meinungen oder Lebensformen sowie Empathie und Fähigkeit zum Perspektivenwechsel (Perspektive von Eltern und Kleinkindern).

### 5.2.6 Berufliche Zukunft der Hausbesucherinnen

---

Die Mitarbeit im Hausbesuchsprogramm gilt vom Konzept her für Hausbesucherinnen (oft eingewanderte Frauen) als zeitlich befristete Arbeitsstelle für zwei bis drei Durchgänge bzw. drei bis fünf Jahre, welche ihnen neue berufliche Perspektiven eröffnen soll. Diese eher kurzfristige Anstellung ist aus Sicht der Projektleitung aufgrund verschiedener Erfahrungen zwiespältig:

- Im ersten Durchgang war die Begleitung der Hausbesucherinnen für die Koordinatorin sehr zeitintensiv. Das Programm ist inhaltlich und organisatorisch komplex. Die Hausbesucherinnen brauchten nahe fachliche Begleitung, damit Zielsetzung, Inhalt und Methode für sie selbstverständlich wurden. Erst dann konnten sie die Eltern so anleiten, dass auch für diese die Inhalte des Programms gut umsetzbar wurden.
- Es braucht Sicherheit, um von den Müttern ein Engagement zu verlangen und um ihnen akzeptierbare und umsetzbare Rückmeldungen zu ihrer Interaktion mit dem Kind zu geben. Dazu mussten die Hausbesucherinnen lernen, zu beobachten und die Rückmeldungen positiv zu formulieren. Dies ist anspruchsvoll und benötigt Wissen, Erfahrung und die Möglichkeit, in teaminternen Schulungen im Rollenspiel zu üben.
- Die Qualität der Hausbesuche verbesserte sich bei längerer Mitarbeit: Die Hausbesucherinnen wurden in ihrer Rolle gefestigt und gewannen zunehmend fachliche Sicherheit, um das Programm optimal umzusetzen.

- Erfahrene Hausbesucherinnen zeigten weder Ermüdungserscheinungen noch Motivationsprobleme, und ihre zunehmende «Professionalität» beeinflussten auch den Vertrauens- und Beziehungsaufbau zu den Familien nicht negativ.
- Dafür konnten neue Hausbesucherinnen vom Erfahrungswissen der erfahrenen Kolleginnen profitieren. Und erfahrene Hausbesucherinnen konnten mit der Zeit auch neue Aufgaben übernehmen, beispielsweise im Rahmen der Nachbegleitung ehemaliger Teilnehmender; künftig ist dies allenfalls auch in der Umsetzung neuer Varianten von schrittweise möglich.
- Die Entwicklung neuer beruflicher Perspektiven erfordert mehr Zeit als die im Konzept vorgesehene Anstellungsdauer.

Während der Anstellung als Hausbesucherin an der Entwicklung beruflicher Perspektiven zu arbeiten, ist jedoch wichtig. In der Pilotphase erfolgten bei Hausbesucherinnen folgende Schritte:

- berufliche Standortbestimmung mit Einbezug der stadtinternen Personalberatung
- finanzielle Unterstützung des Besuchs von Deutschkursen, welche die Voraussetzungen für eine berufliche Ausbildung schaffen (vor allem bei jüngeren Hausbesucherinnen)
- Schnupperpraktikum in verwandtem Tätigkeitsfeld (Tagesschule)
- punktuelle Zusammenarbeit mit der Berufsberatung für Erwachsene, Information zu berufsbegleitenden Ausbildungen.

Eine ehemalige Hausbesucherin konnte ein neues Aufgabenfeld erschliessen und arbeitet nun im Auftragsverhältnis im Bereich der Elternbildung und der Familienbegleitung.

Folgende Barrieren für die Entwicklung einer beruflichen Perspektive wurden beobachtet:

- Die Mitarbeit im Programm führte zwar zu neuem Wissen (praktisch und theoretisch), nicht aber zu einem offiziellen (Weiterbildungs-)Abschluss.
- Die Hausbesucherinnen wurden als Mitarbeiterinnen sehr geschätzt, sahen aber kaum, wo ihr beruflicher Weg nach schrittweise weitergehen könnte.
- Die Hausbesucherinnen waren mit den familiären Verpflichtungen und der beruflichen Teilzeitanstellung oft so stark ausgelastet, dass eine intensive externe Weiterbildung in dieser Zeit nicht möglich war (zumal die geforderten deutschen Sprachkenntnisse für den Besuch einer beruflichen Ausbildung oft noch nicht gegeben waren).

### **Mögliche zukünftige Tätigkeitsfelder für ehemalige Hausbesucherinnen**

Aus Sicht der Projektleitung primano könnten verschiedene Tätigkeitsfelder an den Erfahrungen im Hausbesuchsprogramm anknüpfen: beispielsweise die Mitarbeit in Beratungsdiensten bei der Beratung und Begleitung von eingewanderten Familien (Mütter- und Väterberatung, Schulsozialarbeit, psychosoziale Familienbegleitung), in der Kinderbetreuung (Ausbildung zur Fachfrau Betreuung Fachrichtung Kinder, Mitarbeit in Tagesschulen) oder der Elternbildung, speziell im Migrationsbereich (Erziehungskurse, Leitung von Eltern-Kind-Gruppen und Ähnliches).

Gerade bei der Beratung und Begleitung von eingewanderten Familien könnten Hausbesucherinnen wichtige Brücken schlagen zu Familien, die bisher von den Fachpersonen aufgrund von sprachlichen und kulturellen Barrieren zu wenig wirksam unterstützt und gestärkt werden konnten. Allerdings müssten solche Aufgaben besser definiert, Qualifizierungsmöglichkeiten dafür geschaffen und die Arbeit dann auch entsprechend entlohnt werden können.

Damit die Arbeit als Hausbesucherin besser in eine neue berufliche Tätigkeit führen kann, die ein genügendes Erwerbseinkommen bringt, könnten folgende Massnahmen Bedeutung haben:

- ein anerkanntes Zertifikat für die Weiterbildungsmodule der Hausbesucherinnen
- Anerkennung der Arbeit als Hausbesucherin als Grundlage für die Ausbildung in erzieherischen Berufen (z.B. Anerkennung als Vorpraktikum für Fachpersonen für Betreuung)
- sorgfältige berufliche Standortbestimmungen während der Anstellung im Programm mit Unterstützung von Fachpersonen der Berufs- und Laufbahnberatung
- die Erstellung eines individuellen beruflichen Portfolios während der Anstellung als Hausbesucherin als Bestandteil der programminternen Weiterbildungsmodule etablieren (in Zusammenarbeit mit Personalberatungs- oder Berufsberatungsstellen).

Mit zunehmender Verbreitung des Programms ist der Verein a:primo (Lizenzträger des Hausbesuchsprogramms) gefordert, in Zusammenarbeit mit Programmstandorten, Ausbildungsstätten, Kantonen und dem Bund sich zur beruflichen Positionierung der Hausbesucherinnen Gedanken zu machen und Entwicklungsperspektiven aufzuzeigen.

### 5.3 Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation

---

Die Evaluation des Hausbesuchsprogramms schrittweise basierte auf verschiedenen Datenquellen. Informationen zu den Familien wurden vor allem im Rahmen der standardisierten Befragung durch die Koordinatorinnen zu Beginn und am Ende des Programms gewonnen. Die Überprüfung der Wirksamkeit des Programms auf der Ebene der Kinder erfolgte anhand eines Entwicklungstests und später beim Kindergarteneintritt durch die Befragung der Lehrpersonen (siehe Kap. 7.3.2). Weitere Informationen wurden den Protokollbögen der Hausbesuche und der Gruppentreffen, den Abschlussfragebögen der Eltern und der Hausbesucherinnen entnommen. Zur Veranschaulichung der Ergebnisse sowie zum Verweisen auf weitere wichtige Aspekte wird auf die Interviews mit den Koordinatorinnen und den Hausbesucherinnen zurückgegriffen. Diese Textstellen werden grafisch hervorgehoben.

#### 5.3.1 Charakteristik der teilnehmenden Familien

---

Die ersten drei Durchgänge des Hausbesuchsprogramms schrittweise wurden in die Evaluation einbezogen. Das Angebot galt folgenden Sprachgruppen: Deutsch, Albanisch, Arabisch/Kurdisch, Somalisch, Tamilisch und Türkisch. Insgesamt starteten 108 Kinder aus 102 Familien mit dem Programm. 17 Kinder aus 15 Familien beendeten das Programm aus unterschiedlichen Gründen nicht.<sup>18</sup> Im Folgenden werden nur Ergebnisse zu den Kindern und Familien präsentiert, die das gesamte Programm absolvierten.

**Geschlecht und Alter:** Die 91 Kinder, die das Hausbesuchsprogramm regulär beendeten, stammten aus 87 Familien<sup>19</sup>. Das Geschlechterverhältnis war ausgeglichen (45 Mädchen, 46 Jungen). Die Kinder waren beim ersten Hausbesuch im Durchschnitt 20 Monate alt. Die Altersspanne war sehr gross. Das jüngste Kind war 13 Monate alt, das älteste 35 Monate. Die Mütter waren durchschnittlich 32 Jahre<sup>20</sup> alt, die Väter 36 Jahre<sup>21</sup>.

**Familiäre Situation:** Zu Beginn des Programms war der grösste Teil der Mütter verheiratet (86 Prozent). Acht Kinder lebten mit einer alleinerziehenden Mutter. Knapp drei Viertel der Kinder hatten mindestens ein Geschwister; das Maximum lag bei vier Geschwistern. Nur in sieben Familien lebten mindestens vier Kinder. In der Mehrheit lebten die Kinder mit beiden Eltern teilen zusammen. In einzelnen Fällen waren zusätzlich Grosseltern, Tanten und Onkel im Haushalt.

<sup>18</sup> Z.B. Umzug, Betreuung in einer Kindertagesstätte, Aufenthalt im Frauenhaus, Wechsel der Hausbesucherin.

<sup>19</sup> Vier Familien nahmen zweimal am Programm teil.

<sup>20</sup> Die jüngste Mutter war 20 Jahre alt, die älteste 44.

<sup>21</sup> Der jüngste Vater war 21 Jahre alt, der älteste 55.

**Migration und Aufenthaltsstatus:** Etwas mehr als vier Fünftel der Eltern waren in die Schweiz migriert. Die Mütter waren im Durchschnitt seit acht Jahren<sup>22</sup> in der Schweiz, die Väter seit 13 Jahren<sup>23</sup>. 27 Prozent der Mütter waren im Besitz der Schweizer Staatsbürgerschaft; bei den Vätern waren es 35 Prozent. Von den anderen hatten 58 Prozent der Mütter einen sicheren Aufenthaltsstatus (Ausweis B oder C) und 15 Prozent einen unsicheren (Ausweis N oder F); bei den Vätern waren die entsprechenden Prozentwerte 55 bzw. 10.

**Familiensprachen:** Aufgrund der Rekrutierung der Herkunftsgruppen waren die Muttersprachen vielfältig und sehr unterschiedlich stark vertreten. Der grösste Teil der Familien sprach Tamilisch, gefolgt von Albanisch, Deutsch und Somalisch. Weitere Muttersprachen waren ein- bis zweimal vertreten. Die Hälfte der Mütter hatte bei Programmbeginn nur geringe Deutschkenntnisse.<sup>24</sup>

**Ausbildung und Beschäftigung:** Im Durchschnitt waren die Mütter neun und die Väter zehn Jahre zur Schule gegangen. Zehn Mütter hatten überhaupt keine Schule besucht, bei den Vätern waren es fünf. Genauere Aussagen zur Ausbildung der Eltern sind nicht möglich, da sich die Bildungssysteme in den verschiedenen Herkunftsländern stark voneinander unterscheiden. Drei Viertel der Mütter waren bei Programmbeginn nicht berufstätig, bei den Vätern waren es weniger als ein Viertel. Viele Eltern arbeiteten in Hilfsberufen, wie beispielsweise im Reinigungssektor oder im Gastgewerbe; exakte Zahlen zu den Berufssparten liegen nicht vor. Hauptgründe für die mütterliche Erwerbslosigkeit waren Familienbetreuung und Hausarbeit, bei den Vätern Arbeitslosigkeit. Ein Fünftel der Väter war zu Beginn arbeitslos.

**Finanzielle Situation:** Es war sehr schwierig, Informationen zum Nettoeinkommen der Familien zu erhalten. Nur knapp drei Viertel der Familien gaben Auskunft. Berichtet wurde von einem durchschnittlichen Monatseinkommen von 4245 Franken, wobei der Betrag breit streute.<sup>25</sup> Die Familien hatten im Durchschnitt 1133 Franken pro Person zur Verfügung. In zwei Drittel der Familien wurde das Einkommen durch Lohn erwirtschaftet; zudem erhielten etwas mehr als zwei Fünftel der Familien staatliche Unterstützungsleistungen. 46 Familien von 68, zu denen Aussagen möglich sind, lebten unter der Armutsgrenze (68 Prozent).<sup>26</sup>

**Wohnsituation:** Die meisten Familien lebten bei Programmbeginn in Mietshäusern mit mindestens sieben Parteien. Zwei Drittel der Familien hatten im Durchschnitt weniger als ein Zimmer pro Person zur Verfügung. Die Familien waren subjektiv gesehen mit der Grösse und Qualität der Wohnungen, mit der Verkehrssituation um das Haus herum, den Spielmöglichkeiten sowie mit der Nachbarschaft insgesamt eher zufrieden.

**Soziale Integration der Eltern:** Die Eltern gaben zu Beginn des Programms an, im Mittel einmal pro Monat Kontakt zu ihren Eltern, Schwiegereltern oder weiteren Verwandten zu haben. Der häufigste nichtfamiliäre Kontakt wurde zu Freunden und Bekannten gepflegt, gefolgt von demjenigen zu Nachbarinnen und Nachbarn; Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen wurden hingegen selten getroffen. Etwas mehr als 60 Prozent der Mütter gaben an, mindestens eine deutschsprachige Freundin zu haben. Die meisten fremdsprachigen Mütter hatten zudem mindestens eine Freundin, welche die gleiche Muttersprache wie sie sprach. Nur wenige Mütter hatten eine Freundin aus einem anderen Fremdsprachenkreis.

**Soziale Integration der Kinder:** Generell waren die Kinder zu Programmbeginn mehr mit gleichsprachigen als mit anderssprachigen Kindern zusammen. Nur zehn Kinder pflegten keinen Kontakt zu anderen fremdsprachigen Kindern, welche die gleiche Muttersprache wie sie selbst hatten. Hingegen hatte je ein Drittel der Kinder keinen Kontakt zu deutschsprachigen Kindern und zu fremdsprachigen Kindern, die eine andere Muttersprache sprachen als sie selbst.

<sup>22</sup> Mütter: Minimum 2 Jahre, Maximum 30 Jahre.

<sup>23</sup> Väter: Minimum 2 Jahre, Maximum 27 Jahre.

<sup>24</sup> Die Angaben zu vielen Vätern fehlen, da sie bei der Befragung zu Programmbeginn nicht anwesend waren.

<sup>25</sup> Das Minimum lag bei 1300 Franken, das Maximum bei 9000 Franken.

<sup>26</sup> <http://www.vimentis.ch/d/lexikon/108/Armutsgrenze.html>, retrieved September 18, 2012.

**Unterstützung durch Personen und Institutionen:** Bei Programmbeginn kannte nur die Hälfte der Familien eine Person, die sie für die Betreuung ihrer Kinder anfragen konnten. Etwas höher war der Anteil der Familien, denen eine Person bekannt war, mit der sie Probleme besprechen konnten. Durchschnittlich hatten die Familien einmal im Jahr Kontakt zu unterschiedlichen Institutionen wie Mütter- und Väterberatung, Sozialdienst, Notfalldienst des Spitals und Psychologe/Psychiater. Mehrmals pro Jahr gingen sie zum Kinderarzt. Acht Kinder gingen bereits am Anfang des Programms in eine Spielgruppe und sieben wurden in einer Kindertagesstätte betreut.

**Vereins- und Gruppenangebote:** Mehr als ein Fünftel der Familien war zu Beginn des Programms gar nicht über die verschiedenen Angebote im Quartier zur Unterstützung von Familien mit Vorschulkindern informiert. Und knapp die Hälfte der Familien nahm nie an Vereins- oder Gruppenangeboten im Quartier teil.

*Die Koordinatorinnen erwähnten im Interview als Hauptkriterien für die Festlegung der Zielgruppe die Mehrfachbelastung, welche durch unterschiedliche Merkmale, wie beispielsweise Migrationshintergrund, geringe Deutschkenntnisse, wenig Bildung, finanzielle Belastungen und Krankheiten, gegeben sein kann. Als ein weiterer wichtiger Punkt wurde die Bereitschaft der Eltern, sich mit Erziehungsfragen auseinanderzusetzen, genannt. Die Erfahrung habe jedoch gezeigt, dass das Interesse an der Erziehung der Kinder auch erst im Verlauf des Programms entstehen könne und deshalb eigentlich nicht als Kriterium gelten dürfe.*

Zur Überprüfung der Frage, ob es sich bei den teilnehmenden Familien tatsächlich um Familien aus der Zielgruppe von schrittweise handelt, wurde ein Risikoindex gebildet mit den folgenden sechs Faktoren: (1) die Mutter ist alleinerziehend, (2) mindestens ein Elternteil ist nach der obligatorischen Schulzeit in die Schweiz migriert, (3) die Mutter hat geringe Deutschkenntnisse, (4) die Familie lebt unterhalb der Armutsgrenze, (5) mindestens ein Elternteil ist arbeitslos und schliesslich (6) die Familie hat keine Freundinnen und Freunde oder kennt keine Person zum Kinderhüten oder zum Besprechen von Problemen. Es handelt sich dabei um Faktoren, die in der Evaluation systematisch erhoben wurden und die mit den Leistungen im Entwicklungstest bei Programmbeginn negativ zusammenhingen. Das heisst, Kinder mit einem spezifischen Belastungsfaktor (z.B. Kind lebt mit seiner Familie unterhalb der Armutsgrenze) erbrachten tiefere Leistungen als Kinder ohne die entsprechende Belastung. Aufgrund fehlender Daten (v.a. bei der Berechnung der Armutsgrenze; siehe oben) konnte der Index nur für 68 der 87 teilnehmenden Familien berechnet werden. Es zeigte sich, dass die Familien zwischen keiner Belastung und fünf Belastungen aufwiesen. Neun Familien waren in der Gruppe mit keiner Belastung, vier Familien hingegen in derjenigen mit fünf Belastungen. Insgesamt wiesen 25 Familien oder 37 Prozent vier Belastungsfaktoren auf.<sup>27</sup> Daraus kann geschlossen werden, dass ein beachtlicher Teil der teilnehmenden Familien, entsprechend dem Ziel der Rekrutierung, mehrfach belastet waren.

Einschränkend muss betont werden, dass mit diesem Risikoindex nur gewisse Belastungsaspekte erfasst wurden. Andere bedeutsame Faktoren wurden nicht einbezogen, da sie aus Vertraulichkeits- oder ethischen Gründen nicht systematisch erhoben werden konnten. Es handelt sich dabei um Faktoren wie beispielsweise chronische Krankheiten in der Familie, Überforderung mit der Erziehungssituation und Gewalt zwischen Familienmitgliedern. Den Protokollbögen der Hausbesucherinnen konnte entnommen werden, dass einige Familien mit null Belastungen im Risikoindex aufgrund der erhobenen Daten sehr wohl unter erschwerenden Bedingungen lebten. Das heisst, dass das Rekrutierungsziel eindeutig erreicht wurde.

<sup>27</sup> N = 68; 0 Belastungen: 13%, 1 Belastung: 9%, 2 Belastungen: 18%, 3 Belastungen: 17%, 4 Belastungen: 37%, 5 Belastungen: 6%, 6 Belastungen: 0%.

### 5.3.2 Umsetzung des Programms

Im Folgenden geht es um die konkrete Umsetzung des Hausbesuchsprogramms. Zum einen wird die Umsetzung der beiden Kernelemente «Hausbesuche» und «Gruppentreffen» dargestellt, zum anderen die Rolle der Väter und der Übertritt der Kinder in ein Nachfolgeangebot.

#### **Hausbesuche**

Insgesamt wurden 3272 Hausbesuche durchgeführt. Im Durchschnitt fanden pro Kind 36 der 43 vorgesehenen Hausbesuche statt. Das Minimum lag bei 24 Hausbesuchen, das Maximum bei 46. Die Familien nahmen mit hoher Verbindlichkeit an den Hausbesuchen teil. So betrug der Anteil stattgefundener Besuche im Durchschnitt fast 84 Prozent. Das Kriterium von 80 Prozent<sup>28</sup> wurde somit im Mittel übertroffen. 63 Prozent der Familien erreichten das Kriterium. Die Prozentwerte streuten zwischen 56 und 107.

Im Rahmen der Hausbesuche wurde mit den Kindern und den Eltern in der Muttersprache der Familie gesprochen. Falls dies nicht möglich war, wurde in der Standardsprache kommuniziert. Die Hausbesuche haben die Förderung der Muttersprache und einen ersten Kontakt mit der deutschen Sprache zum Ziel. Letzteres führte dazu, dass die Schlüsselwörter der Spielaktivitäten (z.B. Ball, Buch, gross, klein, rot) von den Hausbesucherinnen in deutscher Sprache eingeführt wurden.

Zentrale Bestandteile der Hausbesuche sind Spielaktivitäten (z.B. Puzzles, Bücher, Bauklötze). Diese mussten von den Familien von einem Hausbesuch zum nächsten durchgeführt werden. Im ersten Programmjahr wurde eine Spielaktivität von der Hausbesucherin vorgeführt; im zweiten Programmjahr wurde neben der vorgeführten Spielaktivität eine Aktivität, die nicht präsentiert wurde, als Hausaufgabe gegeben. Im Protokollbogen notierten die Hausbesucherinnen jeweils, ob die Familie die Spielaktivität in der Zwischenzeit umgesetzt hatte oder nicht. Durchschnittlich wurden zwei Drittel der Spielaktivitäten von den Familien umgesetzt.

*Alle fünf Hausbesucherinnen, mit denen ein Interview durchgeführt wurde, berichteten, dass ihnen jeweils schnell klar gewesen sei, ob die Eltern die Spielaktivitäten mit den Kindern durchgeführt hatten oder nicht. Die Kinder oder die Eltern (v.a. die Mütter) erzählten davon, oder die Kinder spielten es von sich aus vor. Unterschiedliche Gründe wurden genannt, die dazu beitrugen, ob eine Familie die Aufgabe umgesetzt hatte oder nicht. So hätten beispielsweise Familien mit einem tieferen Bildungsniveau ein geringeres Bewusstsein über die Bedeutsamkeit der kindlichen Förderung. Die Mehrheit der Hausbesucherinnen berichtete zudem, dass die Spielaktivitäten in Familien mit vielen Problemen (z.B. Eheprobleme, Gewalt) seltener umgesetzt wurden als in weniger belasteten Familien. Genannt wurden schliesslich auch Zeitprobleme.*

*Die Hausbesucherinnen gaben im Interview an, unterschiedliche Strategien angewandt zu haben, wenn sie gemerkt hätten, dass die Spielaktivitäten nicht oder schlecht umgesetzt worden seien. Die meisten liessen das Kind die Spielaktivität nochmals durchführen; einerseits, um dem Kind Übungsmöglichkeiten zu geben, und andererseits, um Modell für die Mutter zu sein. Um die Verbindlichkeit und die Motivation der Familie, die Spielaktivitäten umzusetzen, zu stärken, ist es gemäss den Aussagen der Koordinatorinnen wichtig, dass die Hausbesucherinnen selber die Spielaktivitäten sehr ernst nehmen. Dabei sei nicht das Lernen des Kindes das zu erreichende Ziel, sondern die Förderung der Interaktion zwischen Eltern und Kind.*

<sup>28</sup> Das Kriterium wurde durch den Verein a:primo festgelegt.

Die Einschätzungen der Hausbesucherinnen in den Protokollbögen zu den einzelnen Besuchen waren relativ gleichförmig und in den meisten Fällen positiv. Die Atmosphäre während der Hausbesuche wurde beispielsweise in der Regel als positiv wahrgenommen. Auffällig ist hingegen, dass die Mitarbeit von Kind und Eltern sowie das elterliche Instruktionsverständnis höher eingeschätzt wurden, wenn es die vorgeführte Spielaktivität betraf, als wenn es um die Spielaktivität ging, die als Hausaufgabe aufgetragen wurde. Vermutlich brauchten viele Familien das Modell der Hausbesucherin bei den Spielaktivitäten. Das Mass an Eigenleistung war bei den reinen Hausaufgaben deutlich grösser. Möglicherweise überforderte das selbstständige Arbeiten mit den Arbeitsblättern viele Familien. Es soll auch daran erinnert werden, dass viele der Eltern eine geringere Schulbildung hatten und somit möglicherweise wenig Erfahrung mit schriftlichen Instruktionen, die zum selbstständigen Durchführen von Aufgaben führen sollen. Die Arbeitsblätter waren zudem in deutscher Sprache verfasst. Dies zeigt, wie wichtig es ist, die Hemmschwelle so tief wie möglich zu halten, um allen Eltern eine Chance zu geben, ihre Handlungsfähigkeit zu entfalten.

Am Ende des Programms füllten die Hausbesucherinnen zu jeder Familie einen Fragebogen aus. In etwas mehr als vier Fünftel der Familien konnten die Hausbesuche regelmässig und ungestört durchgeführt werden. Aufmerksamkeit von Eltern und Kind waren in einer deutlichen Mehrheit der Familien gegeben.

### **Gruppentreffen**

Die Koordinatorinnen des Hausbesuchsprogramms führten die vierzehntäglichen Gruppentreffen durch. Diese wurden – wenn immer möglich – in Standardsprache abgehalten. Die Hausbesucherinnen waren unterstützend vor Ort und leisteten bei Bedarf Übersetzungsarbeit. Die Kinderbetreuung während der Treffen war organisiert. Für viele Kinder stellte die Teilnahme an den Treffen eine erste Gruppenerfahrung ausserhalb der Familie dar. Die Anzahl Kinder variierte zwischen drei und 26. Im Durchschnitt besuchten elf Kinder die Gruppentreffen.

In den ersten drei Durchgängen des Hausbesuchsprogramms fanden insgesamt 108 Gruppentreffen statt.<sup>29</sup> Da sie mit Ausnahme des ersten Durchgangs immer werktags durchgeführt wurden, waren in der Regel nur die Mütter mit den Kindern anwesend. Im Durchschnitt besuchten die Familien 43 Prozent der Gruppentreffen. Somit wurde das Kriterium von mehr als 50 Prozent insgesamt nicht erreicht.<sup>30</sup> 40 der 87 Familien besuchten mehr als die Hälfte der Gruppentreffen, während sechs Familien an keinem einzigen Gruppentreffen teilnahmen. Die Verbindlichkeit der Gruppentreffen war somit deutlich geringer als diejenige der Hausbesuche. Als Entschuldigungen für die Abwesenheit wurden sehr unterschiedliche Gründe genannt (z.B. Krankheit, Berufstätigkeit, Kinder in Tagesbetreuung).

*Die Hausbesucherinnen investierten sehr viel Zeit und Energie in die Motivierung und Ermutigung der Eltern, damit diese an den Gruppentreffen teilnahmen. Um die Verbindlichkeit zu erhöhen, erinnerten sie die Familien zum Teil vor den Treffen per Telefon an den Termin oder holten sie sogar von zu Hause ab. Die Hausbesucherinnen berichteten davon, dass einige Familien, die einmal zum Gruppentreffen erschienen waren, immer wieder gekommen seien, weil die Erfahrung ihnen gezeigt habe, wie nützlich diese sind.*

Die Eltern füllten bei Programmende einen Fragebogen aus. Sie konnten darin angeben, welche Themen der Gruppentreffen für sie von besonderem Interesse gewesen waren. Am häufigsten wurden Themen im Freizeitbereich erwähnt (z.B. Spielplätze im Raum Bern, Ausflüge), gefolgt von Gesundheitsthemen (z.B. Erste Hilfe, Heilmethoden, Zahnpflege). Die Themenbereiche Erziehung, wie beispielsweise Grenzen setzen, sowie Ernährung wurden auch von einigen Eltern genannt.

Die Koordinatorinnen schätzten die Stimmung während der Treffen insgesamt als positiv

<sup>29</sup> Es fanden jeweils zwischen 20 und 23 Gruppentreffen statt.

<sup>30</sup> Siehe Evaluationskonzept, Seite 12.

und die Bereitschaft der anwesenden Mütter zur Mitarbeit als hoch ein. Auch die Mütter waren rückblickend gesehen sehr zufrieden mit den Gruppentreffen. Sie schätzten es, andere Mütter in der Gruppe zu treffen und neue Kontakte zu knüpfen.

Die meisten Mütter schätzten es auch, dass an den Gruppentreffen unterschiedliche Sprachen gesprochen wurden. Die Treffen boten ihnen die Chance, andere Kulturen kennenzulernen und ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. An dieser Stelle muss auf die deutschsprachige Gruppe hingewiesen werden, in der die Rückmeldungen zu den Gruppentreffen am kritischsten ausfielen.

*Gemäss der zuständigen Koordinatorin muss die deutschsprachige Gruppe differenziert betrachtet werden, da sie sich aus drei «groben» Untergruppen zusammensetzt, und zwar aus Schweizer Familien, aus ausländischen Familien der zweiten Generation sowie aus multikulturellen Familien. Die Teilnahmeverbindlichkeit der Schweizer Familien sei sehr von der Familie abhängig; einige hätten regelmässig teilgenommen und auch Kontakte knüpfen können, die sie im privaten Bereich weiter pflegen würden. Andere hingegen hätten weniger auf die Gruppentreffen angesprochen. Für die multikulturellen Familien sei der Einstieg in die Gruppentreffen schwer, da die Inhalte nicht in ihre Sprache übersetzt werden. Die geringste Verbindlichkeit sei bei den ausländischen Familien der zweiten Generation festzustellen, die zu Hause nur noch Deutsch sprechen und geringe finanzielle Ressourcen haben, was die Erwerbstätigkeit beider Elternteile erfordert.*

#### **Einbezug der Väter**

Retrospektiv gesehen waren die Väter in einem Viertel der Familien nach Einschätzung der Hausbesucherinnen gar nicht ins Programm involviert.

*Auch im Interview betonten die Hausbesucherinnen die eher passive Rolle der Väter. Einerseits sei dies teilweise kulturell begründet. Gewisse Väter seien nicht bereit, mit einer fremden Frau in dieser Art und Weise zusammenzuarbeiten. Andererseits sei die passive Rolle vor allem durch die Berufstätigkeit der Väter und somit durch deren Abwesenheit zum Zeitpunkt der Hausbesuche bedingt. Alle Hausbesucherinnen betonten jedoch, dass die Väter indirekt, und zwar über die Kinder, mit den Spielaktivitäten konfrontiert worden seien. Sie hätten dabei auch Interesse an den Inhalten des Programms gezeigt.*

Laut Angaben der Eltern in der Abschlussbefragung unternahmen vier Fünftel der Väter spezifische Aktivitäten mit ihren Kindern. Häufig wurden Bewegungs- und Ballspiele sowie Spaziergänge genannt. Zwei Drittel der Familien berichteten, dass die vom Vater mit dem Kind gemeinsam verbrachte Zeit seit Programmbeginn zugenommen hatte. Vielfach wurden die Väter von den Kindern zum gemeinsamen Spielen aufgefordert. Gewünscht wurden dabei oft Geschichten und Bücher, welche die Kinder im Rahmen des Hausbesuchsprogramms kennengelernt hatten.

#### **Übertritt der Kinder in ein Nachfolgeangebot**

Die Evaluation des Deutschen Jugendinstituts<sup>31</sup> zeigte, dass die positiven Effekte des Hausbesuchsprogramms abnehmen, wenn die Kinder in kein Nachfolgeangebot eintreten. Somit ist es ein wichtiges Ziel von schrittweise/primano, dass für die Kinder spätestens nach Ende des Programms der Besuch einer Spielgruppe oder einer Kindertagesstätte folgt. Gemäss den Informationen aus der Abschlussbefragung der Familien war für 68 Kinder der Besuch einer Spielgruppe vorgesehen oder sie besuchten bereits eine; bei den Kita waren es 17 Kinder.<sup>32</sup>

*Gemäss den Koordinatorinnen konnte das Ziel zu einem grossen Teil erreicht werden. Um*

<sup>31</sup> Sann, A., & Thrum, K. (2005). Opstapje – Schritt für Schritt. Abschlussbericht des Modellprojekts. München: Deutsches Jugendinstitut.

<sup>32</sup> Ein Kind besuchte beides. Zwei Kinder traten im Anschluss an das Programm direkt in den Kindergarten ein. Von drei Kindern war die Art des Nachfolgeangebots bei Programmende noch nicht bekannt.

*zu verhindern, dass ein angemeldetes Kind die Spielgruppe einfach nicht (mehr) besucht, müsste ihrer Meinung nach die Zusammenarbeit mit den Spielgruppenleiterinnen intensiviert werden. In solchen Situationen sollte stets ein Austausch stattfinden, aufgrund dessen die Koordinatorinnen Nachbegleitung zur Aufrechterhaltung des Spielgruppenbesuches leisten könnten.*

### 5.3.3 Wirksamkeit bezüglich Entwicklung der Kinder

#### **Entwicklungstest**

Der Entwicklungstest 6-6 (Petermann, Stein & Macha, 2006)<sup>33</sup> enthält Test-Items für Kinder im Alter von sechs Monaten bis sechs Jahren, Fragen an die Eltern sowie strukturierte Verhaltensbeobachtungen. Erfasst werden Bereiche der motorischen, kognitiven, sprachlichen, sozialen und emotionalen Entwicklung. Die motorische Entwicklung umfasst die beiden Untertests Hand- und Körpermotorik, die kognitive Entwicklung die zwei Untertests Strategien und Körperbewusstsein, und die sprachliche Entwicklung wird anhand der rezeptiven (Sprachverständnis) und der expressiven Sprache (Sprechen) erhoben.

Der Test wurde zu Beginn und am Ende des Programms von Studierenden der Psychologie durchgeführt. Da es sich um ein deutsches Testverfahren handelt, musste es in den meisten Fällen mündlich von den Hausbesucherinnen in die jeweilige Muttersprache der Familien übersetzt werden. Die Anwesenheit der Mütter gab den Kindern, denen diese Situation gänzlich unvertraut war, Sicherheit. Die Mütter wurden zudem gebeten, die Kinder zur Mitarbeit zu motivieren.

87 der 91 Kinder konnten in die Datenauswertung einbezogen werden.<sup>34</sup> Aufgrund der unterschiedlichen Alters- und Aufgabengruppen wurden Alters- und Geschlechtsnormen hinzugezogen. Bei den Testwerten handelt es sich um die Differenz zwischen den Leistungen der einzelnen Kinder und den Normwerten. Testwerte um null entsprechen den Leistungen der Normgruppe.

Zum ersten Testzeitpunkt waren die Kinder in der Körper- und Handmotorik und in den Strategien mindestens gleich gut oder besser als die Normgruppe (siehe Abb. 5-1). In den anderen Untertests waren sie schlechter als die Normgruppe. Beim zweiten Testzeitpunkt lag der Durchschnittswert auch in den beiden Untertests Körperbewusstsein und soziale Entwicklung über demjenigen der Normgruppe.

<sup>33</sup> Petermann, F., Stein, I. A., & Macha, T. (2006). Entwicklungsdiagnostik mit dem ET 6-6 (3., veränderte Auflage). Frankfurt am Main: Hartcourt Test Services.

<sup>34</sup> Drei Kinder wurden aufgrund von Entwicklungsverzögerungen von der Testauswertung ausgeschlossen. Ein Kind konnte aufgrund von wiederholter Abwesenheit zu den vereinbarten Terminen nicht getestet werden.

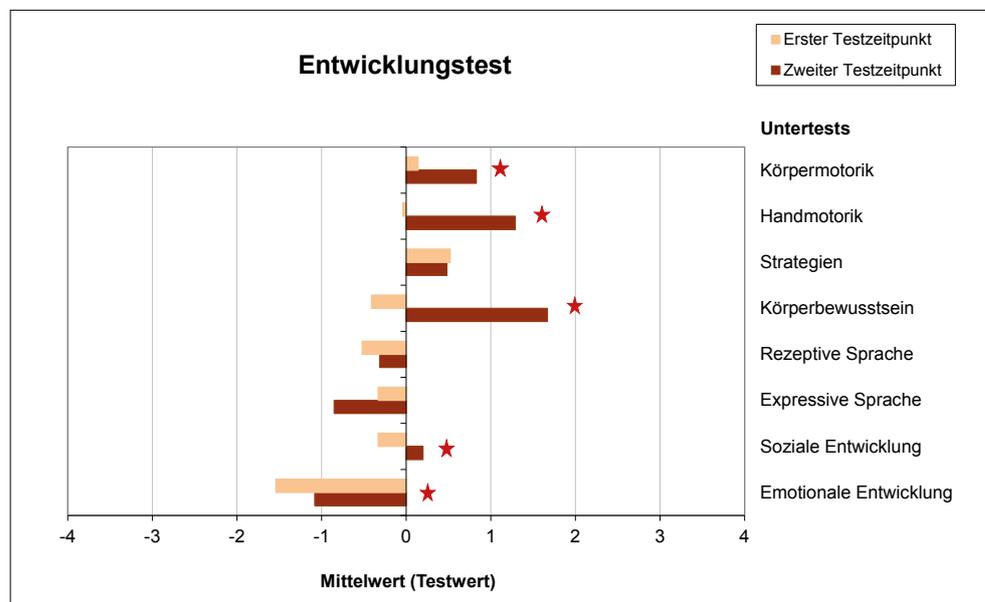


Abbildung 5-1: Testwerte in den verschiedenen Untertests bei Programmbeginn und bei Programmende

Anhand des Entwicklungstests konnte aufgezeigt werden, dass die Kinder Fortschritte gemacht hatten, die über die zu erwartenden Entwicklungsveränderungen hinausgingen und die zudem verschiedene Entwicklungsbereiche betrafen. In fünf Untertests zeigten sich signifikante Verbesserungen über die Zeit (markiert mit einem roten Stern in der Abb. 5-1).

So verbesserten sich die Kinder im Vergleich zur Normgruppe in den beiden Untertests der Motorik. Interessant ist in diesem Zusammenhang die inhaltliche Auswertung der Spielaktivitäten, welche aufzeigen konnte, dass in knapp der Hälfte der Spielaktivitäten feinmotorische Fertigkeiten geübt wurden (z.B. bei jüngeren Kindern das Auf- und Zuklappen eines Buches und bei älteren das Schneiden mit einer Schere). Es handelte sich dabei unter anderem um Aktivitäten, die im Untertest Handmotorik überprüft wurden. Seltener im Programm vorgesehen sind grobmotorische Fertigkeiten (ca. 10 Prozent aller Aktivitäten). Trotzdem verbesserten sich die Kinder auch in diesem Bereich deutlich im Verhältnis zur Norm (Untertest Körpermotorik).

Der dritte Untertest mit positiver Entwicklung ist das Körperbewusstsein. Beim ersten Untersuchungszeitpunkt hatten einige Kinder Hemmungen, Körperteile zu zeigen und zu benennen. Da dieser Bereich in ungefähr 10 Prozent der Spielaktivitäten ein Thema war, verloren viele Kinder ihre anfängliche Hemmung. Das konkrete Üben führte somit zur Leistungssteigerung. Die letzten beiden Untertests, in denen sich die Kinder verbesserten, sind die soziale und emotionale Entwicklung. Sie beruhen in erster Linie auf einer Befragung der Eltern. Die Gruppentreffen ermöglichten den Kindern Kontakte zu anderen Kindern verschiedenen Alters. Somit konnten sie Erfahrungen mit Kindern ausserhalb des näheren, familiären Umfelds sammeln. Die Kontaktzunahme liess sich auch in der Evaluation abbilden; deutlich mehr Kinder hatten am Ende des Programms Kontakt mit gleich- und anderssprachigen Kindern als zu Programmbeginn.

Beim zweiten Testzeitpunkt fällt der deutlich unterhalb der Normgruppe liegende Wert im Untertest emotionale Entwicklung auf. Dieses Ergebnis kann zu weiten Teilen auf die Kulturabhängigkeit des Tests zurückgeführt werden (siehe Fatzer, 2009<sup>35</sup>). Die unterschiedlichen Gewohnheiten in den verschiedenen Herkunftskulturen der Familien führten zu einem Antwortverhalten, das sich deutlich von demjenigen der Normgruppe unterschied (z.B. bei der Frage, ob das Kind auswärts ohne Eltern übernachtet oder nicht).

<sup>35</sup> Fatzer, S. (2009). Anwendung des Entwicklungstests, 6 Monate bis 6 Jahre bei fremdsprachigen Immigrantenkinder und Schweizerkinder: Einfluss von Kultur und mündlicher Übersetzung. Unpublished Licenciate, Universität Bern, Bern.

Es konnten keine Fortschritte in den Strategien und in den beiden Sprach-Untertests beobachtet werden. Zwei Bemerkungen sind dazu anzufügen. Erstens wurde die Kompetenz der Kinder in der Muttersprache überprüft und nicht diejenige in der Lokalsprache (hier: Deutsch). Da der Entwicklungstest ein kulturell abhängiges Instrument ist, enthält er Kategorien, die nicht in allen Sprachen bekannt sind (z.B. Pronomen). Fremdsprachige Kinder haben somit nicht die gleiche Chance wie deutschsprachige Kinder, gewisse Aufgaben korrekt zu lösen. Zweitens enthält der Untertest zur rezeptiven Sprache für die älteren Altersgruppen nur wenige Aufgaben; die Normen dieser Altersgruppen weisen zudem Deckeneffekte auf. Die älteren Hausbesuchskinder können somit im besten Fall Resultate erreichen, die der Norm entsprechen.

### Interviews mit den Kindergärtnerinnen

Im Frühling 2011 wurden Interviews mit acht Kindergartenlehrpersonen durchgeführt. Die entsprechenden Kindergärten wurden jeweils von einem Kind, welches am Hausbesuchsprogramm teilgenommen hatte, besucht. Aus Datenschutzgründen wurde den Lehrpersonen nicht gesagt, welche Kinder am Programm teilgenommen hatten. Die Lehrpersonen wurden jedoch aufgefordert, Vermutungen dazu anzustellen. In drei Fällen wurden die Lehrpersonen von den Eltern über ihre Teilnahme am Hausbesuchsprogramm informiert. Zwei dieser Kinder fielen nach Meinung der Lehrpersonen durch ihr Verhalten und den Entwicklungsstand sehr positiv auf. Bei beiden konnte ein direkter Vergleich mit älteren Geschwistern angestellt werden, die den gleichen Kindergarten besucht hatten und damals in ihrer Entwicklung deutlich weniger weit waren. Das dritte Kind war gemäss Angaben der Lehrperson weniger weit entwickelt als die gleichaltrigen Kinder und zeigte eher auffälliges Verhalten.

Zwei weitere Lehrpersonen hatten richtige Vermutungen. Gründe für ihre Vermutungen waren bei beiden positiv auffallende Kinder. Eines der beiden Kinder zeige beispielsweise sehr prosoziales Verhalten, habe bereits viel Erfahrung im Umgang mit gewissen Abläufen (z.B. beim Spielen oder im Umgang mit der Schere), wisse viel und verstehe die Erklärungen der Lehrperson.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass vier der fünf Kinder, von welchen die Lehrpersonen wussten oder richtig vermuteten, dass sie am Hausbesuchsprogramm teilgenommen hatten, aufgrund ihres Entwicklungsstandes und ihres Verhaltens sehr positiv auffielen.



Gruppentreffen: Spiel mit farbigen Tüchern



Gemeinsames Spiel mit Würfeln

### 5.3.4 Wirksamkeit auf der Ebene der Eltern

Nicht nur auf der Ebene der Kinder, sondern auch auf der Ebene der Eltern zeigten sich verschiedene Effekte. Die Angaben aus den Fragebögen und Befragungen wurden mit verschiedenen Aussagen aus den Interviews mit den Koordinatorinnen und den Hausbesucherinnen ergänzt. Aufgrund ihrer zum Teil mehrjährigen Erfahrungen mit dem Programm konnten sie auf Aspekte verweisen, die in der Evaluation nicht erhoben wurden.

Nach Einschätzung der Koordinatorinnen hatten sich die Deutschkenntnisse der fremdsprachigen Mütter über den Zeitraum von eineinhalb Jahren des Hausbesuchsprogramms verbessert. Wies zu Beginn die Hälfte der Mütter schlechte Deutschkenntnisse auf, war es am Ende noch ein Drittel. Dies stellt auf der einen Seite eine beachtenswerte Veränderung dar, auf der anderen Seite ist der Anteil an Müttern mit schlechten Deutschkenntnissen nach Abschluss des Programms immer noch recht hoch, vor allem wenn berücksichtigt wird, dass sowohl bei den Hausbesuchen als auch an den Gruppentreffen nicht ausschliesslich in der Muttersprache kommuniziert wurde. Zur Verbesserung der sozialen Integration und zur vereinfachten Kontaktaufnahme mit wichtigen Institutionen, wie beispielsweise Ämtern und Schulen, sollte die Förderung der Deutschkenntnisse auf Elternebene forciert werden (z.B. mit MuKi-Deutschkursen).

Das soziale Netzwerk der Familien veränderte sich ebenfalls über den Programmzeitraum. Zu Beginn kannte nur die Hälfte der Familien eine Person, die sie zum Hüten ihres Kindes anfragen konnte, am Ende waren es über 70 Prozent. Auch stand häufiger eine Person zur Verfügung, mit der Probleme besprochen werden konnten. Während am Anfang des Programms 60 Prozent der Familien eine solche Person kannten, waren es beim Abschluss mehr als 80 Prozent (weitere Ergebnisse siehe Falk, 2012<sup>36</sup>).

In einem weiteren Bereich erreichte das Hausbesuchsprogramm schrittweise sein Ziel, und zwar in Bezug auf den Informiertheitsgrad der Familien über Angebote im Quartier für Familien mit Kindern im Vorschulalter. Waren zu Beginn des Programms mehr als ein Viertel der Familien gar nicht informiert, gaben am Ende alle Familien – mit einer Ausnahme – an, informiert zu sein. Informiert zu sein, ist eine der wichtigen Voraussetzungen, um Angebote überhaupt anzunehmen und zu nutzen.

Im Abschlussfragebogen gaben die Hausbesucherinnen für drei Fünftel der Familien an, dass sich der Umgang der Eltern mit dem Kind durch die Teilnahme am Programm schrittweise verändert hatte. In Anbetracht der zentralen Funktion des Spiels beim Hausbesuch ist es wenig erstaunlich, dass bei einem Grossteil der Familien elterliche Fortschritte beim Spielen mit dem Kind festgestellt wurden (78 Prozent). Fortschritte der Eltern bei der Erziehung des Kindes wurden etwas weniger häufig genannt (69 Prozent). In beiden Bereichen waren es wiederum sehr wenige Familien, bei denen die Hausbesucherinnen überhaupt keine Fortschritte feststellten. Gemäss den Einschätzungen der Hausbesucherinnen profitierten über 80 Prozent der Familien sehr deutlich vom Programm.

*Gemäss den Aussagen der Hausbesucherinnen in den Interviews gewannen die Mütter im Verlauf des Programms vor allem im Umgang mit den Kindern an Sicherheit. In diesem Zusammenhang wurden das gemeinsame Spielen, die Ermutigung des Kindes sowie die Fähigkeit, Grenzen zu setzen, erwähnt. Die Mütter seien dafür sensibilisiert worden, mit den Kindern einen bewussteren Umgang zu pflegen. Insgesamt seien die Frauen in ihrer Rolle als Mütter und in ihrer Beziehung zu den Kindern gestärkt worden. Inwiefern die Väter vom Programm profitieren konnten, war für die Hausbesucherinnen eher schwierig zu beurteilen. Beispiele von einzelnen Vätern wurden genannt, die entdeckt hätten, dass es Spass macht, mit den Kindern zu spielen, was sich dann positiv auf die Vater-Kind-Beziehung ausgewirkt habe.*

<sup>36</sup> Falk, A. (2012). Soziale Integration der Eltern als wichtige Voraussetzung für die Bildungschancen von Kindern aus benachteiligten Familien mit und ohne Migrationshintergrund. Unpublished Master Thesis, Universität Bern, Bern.

*Gemäss den Aussagen der Koordinatorinnen wurde vor allem die Integration der fremdsprachigen Familien durch das Hausbesuchsprogramm stark gefördert; dies zeige sich beispielsweise in der vermehrten Nutzung von Quartierangeboten. Sie berichteten auch, dass die fremdsprachigen Familien ein Bewusstsein für die schweizerische Kultur aufgebaut hätten. Kulturell und durch den Zeitgeist bedingt, habe ein Kind in der Schweiz einen anderen Stellenwert als in vielen Herkunftsländern der teilnehmenden Familien. Hier finde häufig eine Einstellungsveränderung statt. Dies führe auch oft zu einer allgemeinen Bestärkung der Rolle als Eltern.*

### 5.3.5 Familien und Kinder, die besonders profitieren

Die Frage nach den Familien und Kindern, die besonders stark von der Teilnahme am Hausbesuchsprogramm schrittweise profitierten, ist komplex und nicht mit einem einfachen Satz zu beantworten. Es zeichnet sich jedoch ein gewisses Muster ab. Kinder aus Familien, die in unterschiedlichen Bereichen Belastungen aufwiesen, zeigten zu Programmbeginn schlechtere Leistungen in einigen Untertests des Entwicklungstests ET 6-6. Im Gegensatz zu Kindern aus Familien, die in den entsprechenden Bereichen nicht belastet waren, verbesserten sie sich allerdings stärker über den Programmzeitraum. Am Ende erbrachten sie zumindest vergleichbare oder sogar bessere Leistungen als die Kinder aus weniger belasteten Familien. Die beiden Gruppen von Kindern entwickelten sich in einigen Bereichen unterschiedlich (sog. statistische Interaktion).

Im Folgenden werden diejenigen Belastungsfaktoren ausgewählt, welche mit tieferen Ausgangswerten der Kinder im Test zusammenhängen. Zuerst in der Abbildung 5.2 auf der linken Seite ist derjenige Faktor aufgeführt, welcher beim ersten Untersuchungszeitpunkt mit den meisten Untertests in Zusammenhang stand. Armut korrelierte negativ mit den Testwerten in der Körper- und Handmotorik, in der rezeptiven und der expressiven Sprache sowie in der Sozialentwicklung (Weiteres zum Thema in Buchli Hostettler, 2012<sup>37</sup>). Zuunterst steht derjenige Faktor, der nur tendenziell mit einem Untertest, und zwar mit der Körpermotorik, zusammenhing (Familie hat keinen Kontakt zu Freunden oder Freundinnen).

In der Abbildung wird ersichtlich, dass sich die unterschiedliche Entwicklung während des Programms von Kindern aus belasteten im Gegensatz zu Kindern aus nicht belasteten Familien vor allem in der Körpermotorik abzeichnete; dies betrifft sechs der acht Belastungsfaktoren. Die Untertests Körperbewusstsein, rezeptive und expressive Sprache sowie soziale Entwicklung differenzierten hingegen weniger deutlich. Fünf Belastungsfaktoren konnten mit unterschiedlichen Entwicklungen in je einem Untertest in Verbindung gebracht werden, die restlichen drei mit unterschiedlichen Entwicklungen in je zwei Untertests.

<sup>37</sup> Buchli Hostettler, R. (2012). Auswirkungen von umfeldbezogenen Risikofaktoren auf die Entwicklung von sozial belasteten Schulkindern. Unpublished Master Thesis, Universität Bern, Bern.

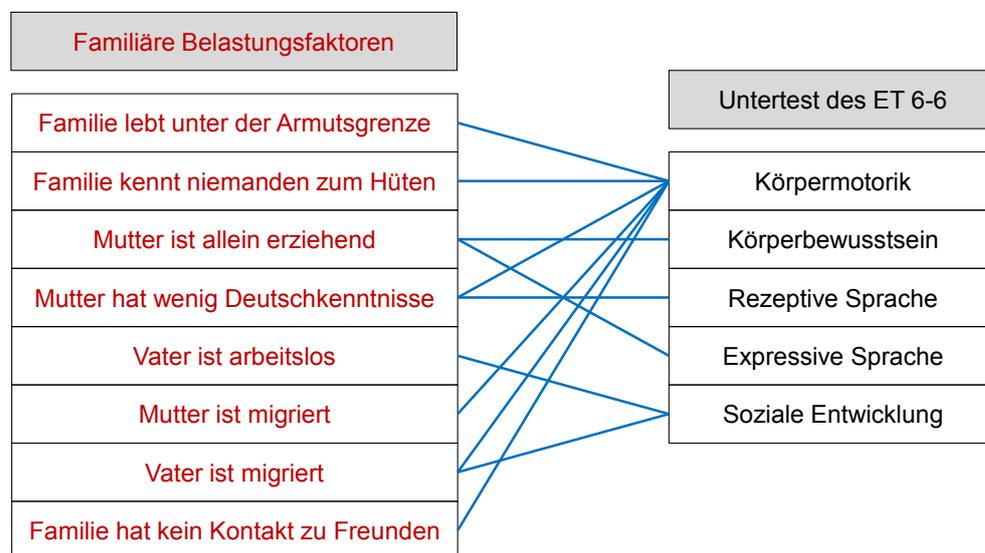


Abbildung 5-2: Unterschiedliche Entwicklungen während des Programms von Kindern aus Familien mit Belastungen im Gegensatz zu Kindern aus Familien ohne entsprechende Belastung

In den Interviews wurden die Hausbesucherinnen und die Koordinatorinnen danach gefragt, welche Familien am meisten vom Programm profitieren konnten. Für die Hausbesucherinnen war die Beantwortung sehr schwierig. Konsens bestand in der Meinung, dass jede Familie auf ihre Weise davon profitieren konnte. Gemäss den Koordinatorinnen profitierten diejenigen Familien am meisten, die ein Minimum an Energie aufbringen konnten, um Neues zu erfahren. Damit verbunden wurde auf die Wichtigkeit des Vorhandenseins von Interesse an der Förderung des Kindes hingewiesen. Familien, die sehr isoliert lebten und keine Öffnung des geschlossenen Familienverbandes zulassen, konnten hingegen nach Aussagen der Koordinatorinnen weniger vom Programm profitieren.

Aus wissenschaftlicher Sicht kann allerdings festgehalten werden, dass Kinder aus in verschiedener Hinsicht am meisten belasteten Familien eindeutig vom Programm profitieren. Bei den in der Evaluation berücksichtigten Belastungen handelt es sich um Indikatoren, die gewisse weitere Belastungen nach sich ziehen. Die genauen Wirkmechanismen sind nach wie vor unbekannt; auch ist nicht abschliessend bekannt, welche der Faktoren am wichtigsten sind und welche weiteren Faktoren unbedingt systematisch erhoben und in die Analysen einbezogen werden müssten. Da jedoch vor allem Kinder aus ärmlichen Verhältnissen in den verschiedensten Entwicklungsbereichen deutlich schlechtere Leistungen erbrachten als Kinder aus bessergestellten Familien, lohnt es sich, einen speziellen Fokus auf diese Gruppe zu richten. Armut scheint eindeutig ein Indikator für entwicklungsrelevante Belastungen zu sein.

#### 5.4

#### Entwicklung des Programms in der Zeit von primano

Der Verein a:primo wurde 2006 gegründet und nahm seine Arbeit zeitgleich mit dem Start des Pilotprojekts primano auf. Er hat die Lizenzberechtigung für die Durchführung des Hausbesuchsprogramms Opstapje als Programm schrittweise in der Schweiz. Der Austausch zwischen der Stadt Bern, welche 2007 das Programm erstmals in der Schweiz durchführte, und dem Verein a:primo war von Anfang an fachlich inspirierend. Der Verein a:primo ist in den sechs Jahren zu einer professionell geführten Organisation mit mehreren Mitarbeitenden gewachsen, welche auf Gemeinde-, Kantons- und Bundesebene Anerkennung und Unterstützung für ihr Engagement in der frühen Förderung von sozial benachteiligten Kindern erhält (siehe auch [www.aprimo.ch](http://www.aprimo.ch)). Der Verein erhielt 2010 den Jacob Award für gute Praxis.

Aktuell wird schrittweise in der Deutschschweiz in 18 Städten und Gemeinden umgesetzt. Weitere Gemeinden in der Deutschschweiz und Romandie planen die Einführung von schrittweise im nächsten Jahr.

2012 hat a:primo mit der Überarbeitung der Programm-Materialien begonnen, wobei Rückmeldungen der Programmstandorte berücksichtigt wurden. Ansonsten erfuhr das Programm in den letzten Jahren kaum Veränderungen.

## 5.5 Schlussfolgerungen und Empfehlungen aus Wissenschaft und Praxis

schrittweise erreicht die Familien, für die das Programm gedacht ist, tatsächlich. Es sind Familien mit einer oder mehreren Belastungen. Ohne Hausbesuchsprogramm finden die Familien in der Regel keinen Zugang zu Förderangeboten. Aufgrund der Erfahrungen im Pilotprojekt und der Analyse der soziodemografischen Daten ist mit 20 bis 25 Prozent Kindern eines Jahrgangs zu rechnen, die mit Benachteiligungen aufwachsen (Armut, bildungsferne Eltern, fehlende Integration). Rund 40 Prozent von ihnen konnten mit schrittweise erreicht werden.

Das Programm fördert die Entwicklung der beteiligten Kinder und stärkt die Eltern. Die Wirkungen sind auch im Kindergarten sicht- und spürbar. Diese Wirksamkeit ist für die aktuelle, stark standardisierte Durchführung des Programms belegt. Falls in der Zukunft Anpassungen am Programm vorgenommen werden, wäre es aus Sicht von Praxis und Forschung zwingend, dass auch neue Varianten ebenso sorgfältig evaluiert werden wie das Originalprogramm.

Das Programm setzt in einem frühen Alter der Kinder an, und hier steht vorerst die Förderung der Muttersprache im Zentrum. Dennoch muss in Zukunft überlegt werden, wie auch die Lokalsprache Deutsch bereits während des Programms stärker gefördert werden kann. Zu denken ist an einen früheren Besuch der Spielgruppe und an eine Intensivierung der Sprachförderung während der Gruppentreffen (Kinderbetreuerinnen mit Muttersprache Deutsch und Kompetenzen in spezifischer Sprachförderung).

Die Umsetzungspraxis hat sich grundsätzlich bewährt. Allenfalls weiterzuentwickeln sind folgende Bereiche:

- leichte Reduktion der Anzahl Spielaktivitäten zugunsten von etwas mehr Flexibilität in der Umsetzung der Besuche
- vermehrte Teilnahme der Eltern an den Gruppentreffen, beispielsweise mit positiven Anreizen oder Massnahmen zur Erhöhung der Verbindlichkeit
- Umsetzung in der deutschsprachigen Gruppe, die sowohl bezüglich Rekrutierung als auch bezüglich Teilnahme am Gruppentreffen besondere Herausforderungen stellt: z.B. stärkere Anknüpfung an Lebenslagen der Familien, eigene Gruppentreffen
- Entwicklung der beruflichen Perspektiven der Hausbesucherinnen.

Wege bzw. die Distanz zu den Standorten sind entscheidend: Werden Familien von ausserhalb des Standorts aufgenommen, muss sehr genau geprüft werden, ob diese Familien dazu bereit und in der Lage sind, die langen Wege für die Gruppentreffen auf sich zu nehmen. Geprüft werden sollten daher vermehrt auch Kooperationen über die Gemeindegrenzen hinaus, wenn so Wege besser zu bewältigen sind.

Im Pilotprojekt konnten Väter aus verschiedenen Gründen nur bedingt und eher indirekt erreicht werden. Hier ist zu klären, ob es eine explizite Zielsetzung von schrittweise sein soll, die Väter vermehrt in das Programm einzubinden.

## 6 Elternarbeit

### 6.1 Ausgangslage, Ziele und Umsetzung

---

Kinder lernen am meisten von den Menschen, die sie lieben. Und das sind zuerst ihre Eltern. Der Einbezug der Eltern, die Elternarbeit und die Elternbildung hatten im Rahmen des Pilotprojekts daher von Anfang an einen hohen Stellenwert. Wie in anderen Bereichen zeigte die Ausgangsanalyse bezüglich Elternbildung, dass es ein breites Angebot guter Elternkurse gab. Allerdings war dieses Angebot wenig übersichtlich und wenig koordiniert. Und es erreichte sozioökonomisch benachteiligte, bildungsferne und eingewanderte Familien zu wenig. Im Rahmen von primano wurden daher verschiedene Formen der Elternarbeit umgesetzt, die sich durch Niederschwelligkeit und Zielgruppenorientierung auszeichneten.

Ziel der Elternarbeit von primano war es, den Eltern Möglichkeiten zu geben,

- ihr Wissen über kindliche Entwicklung und Erziehung auszutauschen und zu erweitern,
- neue, für Familien geeignete Orte kennenzulernen und neue Erfahrungen zu machen, welche das Familienleben bereichern,
- Bestärkung und Teilhabe zu erleben sowie Gefühle der Angst, Scham und der Isolation abzubauen,
- im Wohnumfeld zu partizipieren,
- ihr soziales Netzwerk auf- und auszubauen.

Niederschwellige Elternarbeit und Elternbildung wurde im Rahmen von primano in verschiedenen Formen umgesetzt:

- offene Elternarbeit und aufsuchende Information im Quartier
- Elternarbeit in den Fördermodulen
- Nachbegleitung der Eltern nach dem Programm schrittweise
- MuKi-Deutschkurse.

### 6.2 Offene Arbeit im Quartier<sup>38</sup>

---

Im Rahmen der Quartiervernetzung fanden in der Pilotphase drei Formen von Elternarbeit statt:

1. Aufsuchende Information zu Förderangeboten im Quartier auf Spielplätzen, bei Siedlungen und vor Einkaufszentren.  
Bei einer Bedürfnispyramide zu Elternarbeit bildet die Information das Fundament. Wer nicht weiss, welche Bildungs-, Förder- und Partizipationsmöglichkeiten im nahen Umfeld existieren, kann davon nicht Gebrauch machen. Der persönliche Kontakt und direkte Hinweise auf Angebote ermutigten die Eltern, sich aktiver mit den bestehenden Möglichkeiten auseinanderzusetzen. Erfolgte die Informationsvermittlung über Schlüsselpersonen, welche zu den Eltern einen sprachlichen bzw. kulturellen Bezug herstellen konnten, fühlten sie sich deutlich stärker angesprochen.
2. Themenspezifische, erlebnisorientierte Eltern-Kind-Veranstaltungen im Quartier (Bewegungsnachmittage, Geschichten- bzw. Bilderbuchveranstaltungen und Ähnliches) im Zusammenhang mit dem primano-Aktionstag oder als spezifische Veranstaltung.

<sup>38</sup> Siehe auch Kap. 2.2.3, Aufsuchende Informationsarbeit.

3. Brückenangebote führten eine Gruppe von Eltern und Kindern zu Angeboten im Quartier (z.B. Musikschule) oder ausserhalb des Quartiers (z.B. Eltern-Kind-Führung im botanischen Garten).  
Die «Brückenangebote» nahmen ein Bedürfnis der Eltern auf, welches früh im Pilotprojekt primano in einer Elternbefragung deutlich wurde: Eltern äusserten mehrmals, dass sie neue Orte oft nicht allein aufzusuchen wagten. Gefühle des Fremdseins, die Unsicherheit mit dem Weg etc. wurden dafür als Gründe genannt. Die Möglichkeit, neue Orte das erste Mal in einer Gruppe aufzusuchen, erweiterte den Aktionsradius der Familien.

### 6.3 Elternveranstaltungen in den Fördermodulen

---

Wie bereits im Kapitel zu den Fördermodulen erwähnt, war die Durchführung mindestens eines Elternanlasses integrierender Bestandteil jedes Moduls. Die Elternarbeit wurde in jedem Modul thematisiert, und die Einrichtungen wurden bei der Umsetzung unterstützt: beispielsweise durch die Vermittlung von Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit einer Quartierbibliothek im Sprachmodul, durch die Möglichkeit, in den Modulen zu Motorik und Ernährung eine Expertin einzuladen, und durch die Vorbereitung auf die Umsetzung erweiterter Übungen des täglichen Lebens im Hinblick auf einen Eltern-Kind-Anlass im Sozialkompetenzmodul. Zudem erhielten die teilnehmenden Institutionen Kleinplakate mit den wichtigsten Botschaften des Moduls und allenfalls weiteres Informationsmaterial für Eltern.

Aus Sicht der Projektleitung haben sich vor allem praxis- und erlebnisorientierte Veranstaltungen bewährt, damit die Eltern etwas nach Hause mitnehmen konnten. Theoretische Inputs waren in mehrsprachigen Gruppen rasch langweilig. Vereinzelt fühlten sich die Spielgruppenleiterinnen damit auch unwohl, weil sie eine Expertinnenrolle einnahmen, die sie nicht wirklich ausfüllen konnten. Dennoch war es wichtig, dass zentrale Botschaften an die Eltern vermittelt werden konnten, was in der allgemeinen Begeisterung über die spannenden Aktivitäten etwas untergehen kann.

### 6.4 Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation der Elternveranstaltungen in Fördermodulen

---

Die Spielgruppen und Kindertagesstätten boten in jedem Fördermodul eine Veranstaltung für Eltern an. Sie konnten die Form der Veranstaltung selber wählen. Die Ergebnisse werden für jedes Modul getrennt dargestellt. Berichtet wird jeweils über die Beteiligungsquote, die Inhalte der Veranstaltungen, die Elternbefragung<sup>39</sup> sowie – falls möglich – über Veränderungen im Erziehungsalltag der Familien. Abschliessend werden Möglichkeiten und Grenzen solcher Veranstaltungen in Bezug auf Veränderungen im Erziehungsalltag diskutiert.

#### 6.4.1 Fördermodul Motorik

---

In den Kindertagesstätten lag die Teilnahmequote der Eltern an den Veranstaltungen zwischen 29 und 52 Prozent. In den Spielgruppen war die Beteiligung deutlich höher. Sie lag zwischen 63 und 88 Prozent. In beiden Institutionstypen waren etwa drei Viertel aller Teilnehmenden Mütter.

Verschiedene Expertinnen unterstützten das Personal bei der Durchführung der Veranstaltungen. Thematisiert wurden unter anderem die motorische Entwicklung von Kindern, grob- und feinmotorische Fähigkeiten und Bewegungsförderung.

<sup>39</sup> Der kurze Elternfragebogen wurde in verschiedene Sprachen übersetzt (u.a. Albanisch, Englisch, Französisch, Tamilisch, Türkisch).

Die Rückmeldungen der Eltern waren sehr positiv. Die meisten Eltern berichteten, dass sie Neues dazulernen konnten und dass sie gewisse Ideen im Erziehungsalltag<sup>40</sup> umsetzen wollten. Die Aussagen der Eltern von Spielgruppenkindern waren in diesen beiden Bereichen signifikant deutlicher als diejenigen der Kita-Eltern.

#### 6.4.2 Fördermodul Ernährung

Im Modul Ernährung war die Streubreite zwischen minimaler und maximaler Beteiligung sehr gross. In den Kita lag die Teilnahmerate zwischen 16 und 57 Prozent, in den Spielgruppen zwischen 25 und 100 Prozent. Die Veranstaltungen wurden wiederum von deutlich mehr Müttern als Vätern besucht.

Die Eltern wurden über die fünf Hauptbotschaften des Ernährungsmoduls informiert: (1) Gemeinsam essen, (2) Regelmässige Mahlzeiten, (3) Neue Lebensmittel probieren, (4) Erwachsene bestimmen «was» – Kinder bestimmen «wie viel», (5) Wasser ist gesund.

Auch in diesem Modul waren die Rückmeldungen der Eltern positiv. Die meisten von ihnen konnten neue Dinge dazulernen und sahen die Umsetzung von Ideen zu Hause<sup>41</sup> vor. Dies war bei den Spielgruppeneltern wiederum viel deutlicher der Fall als bei den Kita-Eltern.

Die Eltern mussten bei der Veranstaltung zudem angeben, was ihr Kind am Vortag getrunken hatte. Um Veränderungen im Erziehungsalltag überprüfen zu können, mussten die Spielgruppeneltern zu einem späteren Zeitpunkt erneut angeben, was ihr Kind am Vortag getrunken hatte. Der Anteil der Kinder, die zu Hause Hahnenwasser getrunken hatten, veränderte sich über die Zeit nicht bedeutsam (61 bzw. 64 Prozent). Auch der Anteil der Kinder, die empfohlene Getränke<sup>42</sup> konsumierten, veränderte sich nicht (91 Prozent). Hingegen nahm der Anteil der Kinder, die nicht empfohlene Getränke<sup>43</sup> tranken, von 35 auf 44 Prozent zu. In diesem Zusammenhang ist jedoch darauf hinzuweisen, dass deutlich mehr Kinder empfohlene Getränke als nicht empfohlene Getränke konsumierten, das heisst, dass die Bilanz insgesamt recht positiv ist, auch wenn es wünschbar wäre, dass die Einnahme von nicht empfohlenen Getränken abnehmen würde. Wie sich nachträglich erwies, wurden zum späteren Zeitpunkt auch Eltern befragt, die nicht an der Elternveranstaltung teilgenommen hatten. Dies könnte einen Teil der beobachteten Verschlechterung bezüglich Trinkgewohnheiten erklären.

#### 6.4.3 Fördermodul Sprache

Die Teilnahmequote der Eltern in den Kita lag zwischen 14 und 64 Prozent, jene in den Spielgruppen zwischen 32 und 90 Prozent. Die Streubreite zwischen den einzelnen Institutionen war wie im Fördermodul Ernährung sehr gross. Auch hier waren die Mütter übervertreten. Die Mehrheit der Veranstaltungen im Fördermodul Sprache wurde in einer Bibliothek durchgeführt. Thematisiert wurden unter anderem die normale Sprachentwicklung und die Förderung des Spracherwerbs.

Die Zufriedenheit der Eltern war sehr gross. Auch in diesem Fördermodul gaben die Eltern der Spielgruppenkinder häufiger an, Neues gelernt zu haben als jene der Kita-Kinder. Bei den Spielgruppen zeigte sich zudem ein bedeutsamer Unterschied: Jene Eltern, die nur Deutsch mit ihrem Kind sprachen, berichteten über weniger Lernzuwachs als die Eltern, die mit ihrem Kind in einer Fremdsprache kommunizierten (siehe Abb. 6-1). Der Anteil der Kita- und Spielgruppeneltern, die eine Idee zu Hause umsetzen wollten<sup>44</sup>, unterschied sich kaum (82 bzw. 80 Prozent).

<sup>40</sup> Z.B. Basteln, Ballspiele, Hüpfen.

<sup>41</sup> Z.B. ansprechende Präsentation von Früchten und Gemüse, Einbezug des Kindes in die Vorbereitung der Mahlzeiten, das Kind unbekannte Lebensmittel mehrmals probieren lassen.

<sup>42</sup> Hahnenwasser, Mineralwasser und ungesüsster Tee.

<sup>43</sup> Gesüsster Tee, Süssgetränke, kalorienreduzierte Süssgetränke und Sirup.

<sup>44</sup> Z.B. Reime aufsagen, Bilderbücher und Geschichten erzählen.

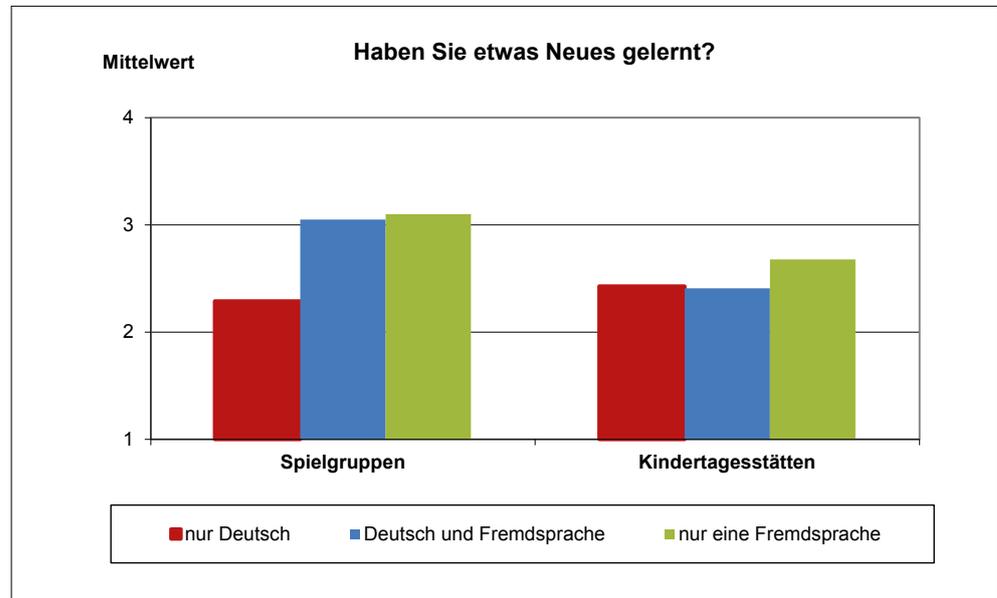


Abbildung 6-1: Antworten der Eltern auf die Frage, ob sie etwas Neues gelernt haben (getrennt nach Familiensprache und Art der Institution)

Sowohl die Eltern der Kita- wie auch jene der Spielgruppenkinder gaben an, ihrem Kind im Monat vor der Veranstaltung tagsüber und vor dem Zubettgehen mindestens einmal pro Woche eine Geschichte erzählt zu haben. Zur Feststellung möglicher Veränderungen im Erziehungsalltag wurde den Spielgruppeneltern diese Frage zu einem späteren Zeitpunkt erneut gestellt. Die Angaben zur Häufigkeit des Geschichtenerzählens in den Familien blieben jedoch unverändert. Dieses Ergebnis beruht lediglich auf Aussagen von Eltern, die an der Veranstaltung teilgenommen hatten.

#### 6.4.4 Fördermodul Sozialkompetenz

Die Teilnahmequote der Spielgruppeneltern im Fördermodul Sozialkompetenz lag zwischen 29 und 67 Prozent. Auch in diesem Modul waren Streuung und Mütteranteil gross. Keine Werte liegen für die Kita vor, da dieses Fördermodul zwar durchgeführt, aber hier nicht evaluiert wurde.

Inhalte der Veranstaltungen waren unter anderem «Übungen des täglichen Lebens»<sup>45</sup>, Regeln in der Spielgruppe und Umgangsformen. Die allgemeinen Rückmeldungen der Eltern waren sehr positiv. Die meisten gaben an, etwas Neues gelernt zu haben und eine Idee im familiären Alltag umsetzen zu wollen – wie beispielsweise das Kind in den Haushalt einzu beziehen oder Dinge sortieren zu lassen. Der angegebene Lernzuwachs der Eltern, welche mit ihrem Kind nur Deutsch sprachen, fiel geringer aus als derjenige der Eltern, welche sich mit ihrem Kind nur in einer Fremdsprache unterhielten.

Mögliche Veränderungen im Erziehungsalltag wurden anhand der Frage nach der Häufigkeit des gemeinsamen Kochens überprüft. Im Monat vor der Veranstaltung halfen die Kinder nach Angaben der Eltern im Durchschnitt annähernd einmal pro Woche beim Kochen. Es konnte wiederum kein Programmeffekt festgestellt werden; die Häufigkeitsangaben der Eltern, die an der Veranstaltung teilgenommen hatten, nahmen über die Zeit sogar etwas ab.

<sup>45</sup> Dabei handelt es sich um Montessori-spezifische Aufgaben.

#### 6.4.5 Möglichkeiten und Grenzen solcher Veranstaltungen

---

Die Ausführungen zu den Elternveranstaltungen in den Fördermodulen zeigen, dass sie Chancen für die Teilnehmenden und somit auch für deren Kinder mit sich bringen, dass eine direkte messbare Wirksamkeit jedoch begrenzt ist.

Die Rückmeldungen der Eltern zu den Veranstaltungen waren insgesamt positiv. Die Eltern waren mit den Treffen zufrieden, sie konnten sich neues Wissen aneignen und erhielten Ideen für die Umsetzung zu Hause. Es ist davon auszugehen, dass dadurch zumindest ihre Sensibilität für die behandelten Themen erhöht werden konnte.

Ein Kriterium dafür, dass die Elternarbeit allgemein längerfristige Effekte nach sich zieht, ist vermutlich die Art und Weise, wie die Informationen an die Eltern herangetragen werden. In den Fördermodulen wurden verschiedene Möglichkeiten gewählt, wie zum Beispiel das Einladen von Experten und Expertinnen, das gemeinsame und praktische Erarbeiten eines Themas oder die direkte Information der Eltern. Da dies nicht systematisch variiert wurde, können keine Aussagen darüber gemacht werden, welche der Formen am wirksamsten war. In einer Zeit, in der Informationsflut vorherrscht, scheinen kurze, zentrale Botschaften zu einem bestimmten Thema geeignet zu sein. Zudem kann eine praxisnahe Annäherung an die Themen am ehesten in den Alltag übertragen werden. Es scheint dabei wichtig, dass Eltern konkrete Beispiele oder Ideen mit nach Hause nehmen können. Dies weist gleichzeitig auch auf mögliche Grenzen solcher Veranstaltungen hin, die sich besonders im Bereich der Umsetzung in den Erziehungsalltag deutlich zeigten. Der Besuch einer einzelnen Veranstaltung zu einem Thema erwies sich nicht als genügend nachhaltig. Veränderungen von familiären Gewohnheiten (z.B. im Bereich Ernährung) bedingen eine anhaltende, wiederholte Sensibilisierungsarbeit über einen längeren Zeitraum.

Solche Treffen bieten jedoch auch die Chance, dass sich die Eltern kennenlernen und Erfahrungen austauschen können. Somit können solche Veranstaltungen als ein integratives Element betrachtet werden, welches der sozialen Integration der Familien zugutekommt. Sie bieten zudem die Möglichkeit zu erfahren, dass viele Eltern sich ähnliche Fragen stellen. Dies kann auch Verunsicherungen in der Kindererziehung abbauen helfen.

Des Weiteren kann der frühe Kontakt mit Institutionen besonders auf jene Eltern einen positiven Einfluss haben, welche ein gewisses Misstrauen gegenüber Fachpersonen zeigen. Eine Investition in die frühe Elternarbeit kann zu einem Abbau von Hemmschwellen führen, wodurch auch der spätere Institutionenkontakt – wie beispielsweise mit dem Kindergarten oder der Schule – erleichtert wird.

Die Auswertungen zeigten vor allem eine positive Bilanz für Eltern von Spielgruppenkindern – und ganz besonders von fremdsprachigen. Dies könnte damit zusammenhängen, dass deutschsprachige Eltern über andere Wege bereits mehr Informationen zu den behandelten Themen erhalten hatten und ihr Wissenszuwachs somit geringer ausfiel. Deutschsprachige Eltern profitierten eventuell mehr von allgemeinen Präventionskampagnen (z.B. Ernährung) oder von Broschüren, die verteilt wurden. Elternveranstaltungen, wie sie im Rahmen der Fördermodule von primano umgesetzt wurden, können somit vermutlich vor allem für Familien mit möglichen sprachlichen Barrieren als geeignete Zugänge zu wichtigen Informationen rund um die Förderung von Kindern angesehen werden. Über Vernetzungseffekte können Eltern an Information kommen, die sich für ihre Kinder positiv auswirken können: Beispielsweise erfährt eine Mutter von einer Betreuungsmöglichkeit, sodass sie einen Deutschkurs besuchen kann, oder ein Elternpaar wird auf ein besonders gut zugängliches Ausflugsziel hingewiesen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass nicht alle Präventionselemente ihre Effekte gleich zeigen. Solche Veranstaltungen können jedoch – wie oben beschrieben – über indirekte Wege dazu beitragen, dass Eltern und Kinder bessere Entwicklungsmöglichkeiten bekommen.

## 6.5 **Nachbegleitung der schritt:weise-Eltern**

---

Für ehemalige schritt:weise-Eltern wurde zwei- bis dreimal jährlich ein Elterntreffen angeboten. Ziel dieser Treffen war es, eine minimale (an den Ressourcen orientierte) Struktur anzubieten, welche den Eltern ermöglicht, die entstandenen Kontakte in den Gruppentreffen auch nach Abschluss des Programms lose weiter zu pflegen. Sie wurden von den Hausbesucherinnen geleitet und mit einer Koordinatorin thematisch vorbereitet. Zu den Treffen erhielten alle ehemaligen schritt:weise-Eltern einen Einladungsbrief. Sie wurden sehr unterschiedlich besucht: Manchmal kamen wenige Eltern, manchmal viele.

Zusätzlich zu den Treffen wurde versucht, möglichst mit jeder Familie bis zum Kindergarten-eintritt des Kindes in einem losen Kontakt zu bleiben (informelle Begegnung im Quartier über die Hausbesucherin, telefonischer Kontakt ein- bis zweimal jährlich über die Koordinatorin oder Hausbesucherin), damit mögliche Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Förderung des Kindes (z.B. mit dem Spielgruppenbesuch) rechtzeitig besprochen werden konnten.

In einigen Fällen führten die oben beschriebenen Kontakte im Rahmen der Nachbegleitung zu einer frühzeitigen Unterstützung der Eltern, sodass es beispielsweise nicht zum Abbruch des Spielgruppenbesuchs des Kindes kam.

## 6.6 **MuKi-Deutschkurse<sup>46</sup>**

---

Der Besuch eines MuKi-Deutschkurses ist ein ideales Angebot für Mütter der Zielgruppe von primano und eignet sich auch als Anschlusslösung nach Abschluss von schritt:weise. Die Mutter-Kind-Deutschkurse des Schulamts der Stadt Bern sind niederschwellige Sprachkurse mit dem Ziel, vor allem Mütter mit geringer Schulbildung an die deutsche Sprache heranzuführen, um ihnen zu einem späteren Zeitpunkt den Besuch eines Anschlusskurses mit grösserer Intensität und höheren Anforderungen (Eigenständigkeit, Selbstverantwortung beim Lernen, Arbeitsorganisation etc.) zu ermöglichen. Während die Mütter Deutsch lernen und sich mit Alltagsinhalten und Inhalten der sozialen Orientierung in der Schweiz auseinandersetzen, werden die Kinder von einer Fachperson betreut und erhalten auch Kontakt zur deutschen Sprache. In den folgenden Kapiteln wird die Weiterentwicklung von MuKi-Deutschkursen seit der Zusammenarbeit mit primano beschrieben.

### 6.6.1 **Bessere Einbindung des Angebots in den Bereich der frühen Förderung**

---

In der Anfangsphase waren die MuKi-Deutschkurse durch die bewusste Ansiedlung in den Schulhäusern in erster Linie auf die abnehmenden Stufen Kindergarten und Schule ausgerichtet. Verbindungen in die Horizontale (z.B. Spielgruppenleitende) oder zu Institutionen für Familien mit jüngeren Kindern (z.B. Mütter- und Väterberatungsstellen) gab es nur punktuell. Die Einführung von primano mit schritt:weise ermöglichte eine sukzessive Einbindung der MuKi-Deutschkurse in den Bereich der frühen Förderung:

- Mit schritt:weise ist ein Angebot entstanden, für welches das MuKi-Deutsch ein Nachfolgeangebot und somit einen Partner für die Gestaltung der Übergänge «von unten» darstellt; fremdsprachige Mütter und ihre Kinder können im Sinne einer durchgehenden Angebotslinie sorgfältig über die Schnittstellen begleitet werden.
- Durch primano initiierte Anlässe, wie Quartierplattformen, Weiterbildungen, Aktionstage oder Austauschtreffen, bringen das Team des MuKi-Deutsch mit anderen Anbietenden der frühen Förderung zusammen. Diese Kontakte sind nicht nur wertvoll für den fachlichen Austausch, sondern sie vermitteln den Kursleitenden auch Wertschätzung ihrer Arbeit. Zudem lernen die Kursleitenden weitere Angebote kennen, welche für die MuKi-Deutsch-Teilnehmerinnen und ihre Kinder geeignet sind.

<sup>46</sup> Verfasst durch Kathrin Kalakovic, Fachexpertin Spracherwerb und Integration, Schulamt der Stadt Bern.

- Durch primano ist die Frühförderung in der Stadt Bern greifbarer geworden und aufgewertet worden. Das hat die räumliche Verankerung der MuKi-Deutschkurse in diesem Segment legitimiert: Die Kursräume in den Schulhäusern erwiesen sich teilweise als Hürde für die Mütter und als nicht optimal für Kinder im Klein- und Vorkindergartenalter. Dank Präsenz und Wirken von primano gerieten die in ausserschulische Institutionen verschobenen Kurse nicht in Isolation. Vielmehr gelangten diese MuKi-Deutschkurse durch die Nachbarschaft mit Quartierkoordinatorinnen, schritt:weise oder Spielgruppen in Tuchfühlung mit anderen wichtigen Stellen im Frühbereich.

### **6.6.2 Zusätzliche Unterstützung bei Öffentlichkeitsarbeit und Teilnehmerinnen-Rekrutierung**

---

Das MuKi-Deutsch-Team ist bei der Rekrutierung von Kursteilnehmerinnen darauf angewiesen, dass Fachpersonen, die mit fremdsprachigen Müttern im Direktkontakt stehen, diese zum Angebot hinführen. Dank primano hat sich das Spektrum an Kräften, welche diesen Auftrag wahrnehmen, wesentlich erweitert:

- Die direkte Vermittlungsarbeit gut vernetzter Quartierkoordinatorinnen wirkt sich spürbar auf die Anmeldezahlen der Kurse aus. Durch die Organisation von Aktionstagen verschaffen die Koordinatorinnen dem MuKi-Deutsch eine belebte Werbepattform, an der potenzielle Interessentinnen persönlich angesprochen werden können. Gestaltet sich die Erreichbarkeit des Zielpublikums für einen Kurs als besonders schwierig, existieren mit den Quartierkoordinatorinnen Ansprechpartnerinnen, die das MuKi-Deutsch aufgrund ihrer Kenntnisse der Situation vor Ort mit Werbeideen und bei konkreten Bemühungen unterstützen.
- Das MuKi-Deutsch profitiert von den Kompetenzen und von der Zielgruppennähe des schritt:weise-Teams: Fremdsprachige schritt:weise-Mütter werden durch gemeinsam organisierte Besuchstage oder durch Vermittlung der Hausbesucherinnen an die MuKi-Deutschkurse herangeführt. Bei potenziellen Kursteilnehmerinnen mit Hemmschwellen sind die Hausbesucherinnen bereit, im Dienste des MuKi-Deutsch klärende Telefonate in der Erstsprache zu führen. Umgekehrt weisen auch MuKi-Deutsch-Mitarbeitende das Team schritt:weise auf Familien hin, die von ihrem Programm profitieren könnten.
- Bei Auftritten in der Öffentlichkeit (Inserate, Schaufenster, Standaktionen etc.) können MuKi-Deutschkurse und primano Synergien nutzen und dadurch Ressourcen sparen. Gleichzeitig gewinnt der Auftritt durch die Kräftebündelung an Gewicht.

### **6.6.3 Impulse zur inhaltlichen Weiterentwicklung des Kinderangebots**

---

Etliche Kinderkursleiterinnen der MuKi-Deutschkurse in den Pilotgebieten beteiligten sich an den primano-Fördermodulen. Im Gegensatz zu internen Weiterbildungen zu MuKi-Deutsch waren die Themen nicht exakt an die eigenen Aktualitäten angepasst, was den Blickwinkel erweiterte. So erhielten die Kursleitenden besonders in den Fördermodulen «Motorik» und «Sozialkompetenz» neue Impulse. Dies verlieh dem Anspruch der umfassenden Förderung neben dem Schwerpunkt Deutschspracherwerb zusätzliches Gewicht.

## 6.7

**Schlussfolgerungen und Empfehlungen aus Wissenschaft und Praxis**

Die Bedürfnisse und Voraussetzungen der Eltern sind sehr heterogen. Es braucht daher verschiedene, untereinander gut abgestimmte Angebote.

Elternarbeit erfolgt am besten dort, wo Eltern sich aufhalten (lebensweltorientiert):

- offene Elternarbeit in Quartierzentren und auf Spielplätzen (Schwerpunkt Information, Kennenlernen von Quartierangeboten)
- im MuKi-Deutsch, welches niederschwellig den Deutscherwerb mit der Orientierung im sozialen Umfeld und Themen des (Erziehungs-)Alltags verbindet
- in der Nachbegleitung der schritt:weise-Eltern
- in Spielgruppen und Kindertagesstätten, wo es nebst eigentlichen Elternanlässen viele Möglichkeiten gibt, mit den Eltern in Interaktion zu treten (z.B. Tür-und-Angel-Gespräche, Begleitung eines Spielgruppenmorgens mit der Möglichkeit zum Lernen am Modell).

Elternarbeit bedingt Vertrauensaufbau durch Schlüsselpersonen, die den Zugang zur Lebenswelt der Familien haben. Es braucht von der ersten Information bis zur Anmeldung in ein Förderangebot oft mehrere Begegnungen. Dank Brückenangeboten können Eltern in verschiedenen Bereichen schnuppern. Im Kontakt mit Familien müssen Eltern und Kinder spüren, dass sie in den Förderangeboten willkommen sind.

Wichtig in der Arbeit mit sozioökonomisch benachteiligten Eltern sind die praktischen Lernerfahrungen: Aus Diskussionen, ausgehend von Fragen der Eltern, oder aus Möglichkeiten des Lernens am Modell (z.B. beim Spielgruppenbesuch) können die Eltern Anregungen in ihren Alltag mitnehmen.

Wichtig ist, dass die Eltern früh lernen, dass der Dialog und die Zusammenarbeit mit anderen Betreuenden ihrer Kinder für die Entwicklung der Kinder eine wichtige Bedeutung hat.

Einzelne Elternveranstaltungen allein können Familiengewohnheiten natürlich nicht nachhaltig verändern. Hier braucht es mehrfache Interventionen und Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit Themen, zur angeleiteten praktischen Umsetzung und zum Lernen am Modell.



Brückenangebot: Bibliotheksnachmittag



MuKi-Deutschkurs: Abschlussritual mit Müttern und Kindern

## 7 Wirkungen des gesamten Projekts primano

Eine Besonderheit von primano ist die Integration der verschiedenen Teilprojekte in den Lebenswelten von Kleinkindern und ihrer Familien in ein abgestimmtes Gesamtprojekt. In diesem Kapitel geht es abschliessend darum, die Wirkungen des Gesamtprojekts aufzuzeigen.

### 7.1 Strukturelle Auswirkungen

---

Das Pilotprojekt primano bewirkte, dass Frühförderung als Thema in der öffentlichen Wahrnehmung stärker präsent war. Zudem kam es durch den Aufbau auf bestehenden Strukturen zu intensiveren Kooperationen zwischen verschiedenen Akteurinnen und Akteuren. Damit hatte das Projekt auch strukturelle Auswirkungen. Sie sind auf drei Ebenen zu sehen:

1. Reduktion finanzieller Zugangshindernisse zur Frühförderung
2. Stärkung von Frühförderungs-Einrichtungen
3. Vermehrte Integration der Bedürfnisse von Kleinkindern in bestehenden Angeboten.

#### 7.1.1 Reduktion finanzieller Zugangshindernisse

---

Für Familien in engen finanziellen Verhältnissen scheitert die Nutzung von Frühförderangeboten bereits bei deren Finanzierung. Durch die Vermittlung von primano konnte erreicht werden, dass die Frühförderung für Kinder im Vorschulalter beim Sozialdienst als eigenes Kapitel ins Stichwortverzeichnis aufgenommen wurde. Vor dem Projektstart von primano war die Finanzierung von ausserschulischen Freizeit- und Bildungsangeboten nur für Kinder ab Schulalter geregelt. Nun werden beim Sozialdienst die Kosten für Spielgruppen übernommen, wenn

- die Sprachkompetenz des Kindes erweitert werden muss oder
- die soziale Integration gefördert werden muss und
- die Spielgruppe deutschsprachig und mindestens an zwei Halbtagen pro Woche geöffnet ist und deren Leitung Mitglied der FKS ist.

Der Sozialdienst übernimmt pro Monat und Kind maximal Fr. 180.00.

Quelle: Auszug aus dem Stichwortverzeichnis des Sozialdienstes Bern

Diese klare Regelung anerkennt die Spielgruppen als Förderangebot für Kleinkinder. Sie ermöglicht Eltern, die Sozialhilfe beziehen und keinen Kita-Platz haben, ihr Kind an einem familienexternen Förderangebot teilhaben zu lassen. Ebenfalls wurde die Finanzierung des Elternbeitrags für das Hausbesuchsprogramm schrittweise und für einen MuKi-Deutschkurs im Stichwortverzeichnis geregelt.

Das Pilotprojekt zeigte, dass die Einführung eines Vergünstigungssystems für Spielgruppenbeiträge zwingend ist, wenn Kinder aus Familien in engen finanziellen Verhältnissen, aber ohne Sozialhilfebezug, nicht vom Spielgruppenbesuch ausgeschlossen bleiben sollen. Dieses Problem betraf auch Familien des Hausbesuchsprogramms schrittweise, deren Kinder zur Sicherung der Nachhaltigkeit der Programmwirkung unbedingt ein Nachfolgeangebot besuchen sollten.

Im Rahmen des Pilotprojekts konnten die Spielgruppenbeiträge für diese Kinder aus Projektgeldern vergünstigt werden, die für den Ausbau der Spielgruppen vorgesehen waren. Dazu wurde mit dem Sozialdienst und dem Jugendamt ein Vorgehen entwickelt, in welchem aufgrund einer sorgfältigen Prüfung des Familienbudgets und unter Berücksichtigung der Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) die Beiträge bemessen werden konnten.

**Tabelle 7-1:** Durch primano mitfinanzierte Spielgruppenhalbtage

Spielgruppenjahr	Spielgruppenhalbtage für schritt:weise-Kinder	Spielgruppenhalbtage für weitere Kinder der Pilotgebiete
August 2007 – Juni 2008		11
August 2008 – Juni 2009		15
August 2009 – Juni 2010	33	18
August 2010 – Juni 2011	26*	23
August 2011 – Juni 2012	25*	35
<b>Total</b>	<b>84</b>	<b>102</b>

\*Obschon mehr Kinder im Hausbesuchsprogramm waren, blieb die Anzahl der über primano finanzierten Spielgruppenhalbtage für schritt:weise-Kinder stabil, weil

- der Anteil der teilnehmenden Familien, die Sozialhilfe bezogen, zunahm und hier der Spielgruppenbesuch über den Sozialdienst finanziert wurde,
- mehr Kinder nach Abschluss von schritt:weise eine Kita anstatt eine Spielgruppe besuchten.

### 7.1.2

#### Stärkung von Frühförderungs-Einrichtungen durch Kooperation

Das Pilotprojekt primano erforderte auf verschiedenen Ebenen eine intensivierte Kooperation zwischen verschiedenen Verwaltungseinheiten sowie zwischen Verwaltung und peripheren, oft privat organisierten Einrichtungen. Diese Zusammenarbeit hatte hier und dort auch eine Stärkung der Angebote in den Quartieren zur Folge:

- Die Präsenzzeiten der Leiterin des Mütterzentrums konnten erhöht werden, weil sie gleichzeitig die Aufgabe der Quartierkoordination Bethlehem versah.
- Eine Spielgruppe mit ungünstigen räumlichen Verhältnissen konnte in einen aktuell nicht genutzten Kindergarten umziehen.
- Anliegen von Familien mit Kleinkindern (z.B. die Verbesserung einer Spielplatzsituation) wurden über die Quartierarbeit vermehrt in die Verwaltung weitergetragen.
- Die geografische Zusammenführung verschiedener Angebote für junge Familien (Hebammen-Sprechstunde, Früherziehungsdienst, Mütter- und Väterberatung, MuKi-Deutschkurs, Koordinatorinnenbüros und Gruppentreffen des Hausbesuchsprogramms schritt:weise mit dem schulärztlichen und schulzahnmedizinischen Dienst Bern West) im Familienhaus an der Frankenstrasse 1 gewann dank primano zusätzliches Interesse.

### 7.1.3

#### Vermehrte Integration besonderer Bedürfnisse von Kleinkindern

Das Pilotprojekt primano hat dazu beigetragen, dass die Bedürfnisse von Kleinkindern im Bewusstsein der verschiedenen Akteurinnen und Akteure stärker präsent sind und häufiger aufgenommen werden. Beispiele dafür sind:

- die Einladung des primano-Teams zur Mitarbeit am städtischen Spielplatzkonzept und an der Spielplatzplanung,
- vermehrte Aktivitäten und Angebote für Kleinkinder an Quartieranlässen,
- einzelne MuKi-Deutschkurse, die für die Kinder einen zusätzlichen Spielgruppenhalbtage boten und ihnen damit grössere Fortschritte in Deutsch ermöglichten,
- die besondere Berücksichtigung von Kleinkind-Aspekten im Znüni-Merkblatt von Suisse Balance (Gefahr der Aspiration von Nüssen im Kleinkindalter).

## 7.2

**Mehrwert eines integrierten Frühförderprogramms**

Ein integriertes Frühförderprogramm bedeutet eine zusammenhängende, abgestimmte, bedarfsgerechte und gut vernetzte Palette von Angeboten der frühen Förderung, die alle Kinder erreicht, aber insbesondere sozioökonomisch benachteiligte Kinder mit dem höchsten Versorgungsbedarf. Die drei Teilprojekte von primano ergänzten sich und waren so konzipiert, dass Kinder und Familien mit besonderem Bedarf in der ganzen Kleinkinderzeit bis zum Kindergarteneintritt begleitet werden konnten: (1) Vernetzung (alle Vorschulkinder von null bis vier Jahren in den Pilotquartieren), (2) Hausbesuche (für eineinhalb- bis dreijährige Kinder) sowie (3) der Besuch einer Spielgruppe oder Kindertagesstätte (Drei- bis Fünfjährige) und Nachbegleitungsangebote für Eltern schlossen aneinander an.

Wichtiges Ziel dieser Abfolge war es, eine **verlässliche Frühförderkette** aufzubauen. Familien und Kinder mit einem erhöhten Förderbedarf und wenig Zugang zu diesen Angeboten konnten an den Übergängen jeweils an das nächstfolgende Angebot zugewiesen und dort verlässlich aufgenommen werden. So liess sich verhindern, dass Familien an Schnittstellen den Anschluss verpassten und dass erreichte Fortschritte aufgrund des Abbruchs der Förderung wieder verloren gehen. Die Teilprojekte waren auch so ausgelegt, dass es eine gute Ergänzung gab zwischen Angeboten für **alle Kinder** und Angeboten für **Kinder, die unter erschwerten Bedingungen aufwachsen**.

Ein grosser Vorteil eines derart integrierten Frühförderangebots war, dass sich die gut vernetzten Angebote gegenseitig in ihrer Wirkung verstärken konnten. Dies ist anhand der folgenden Grafik kurz dargestellt und nachfolgend beschrieben:

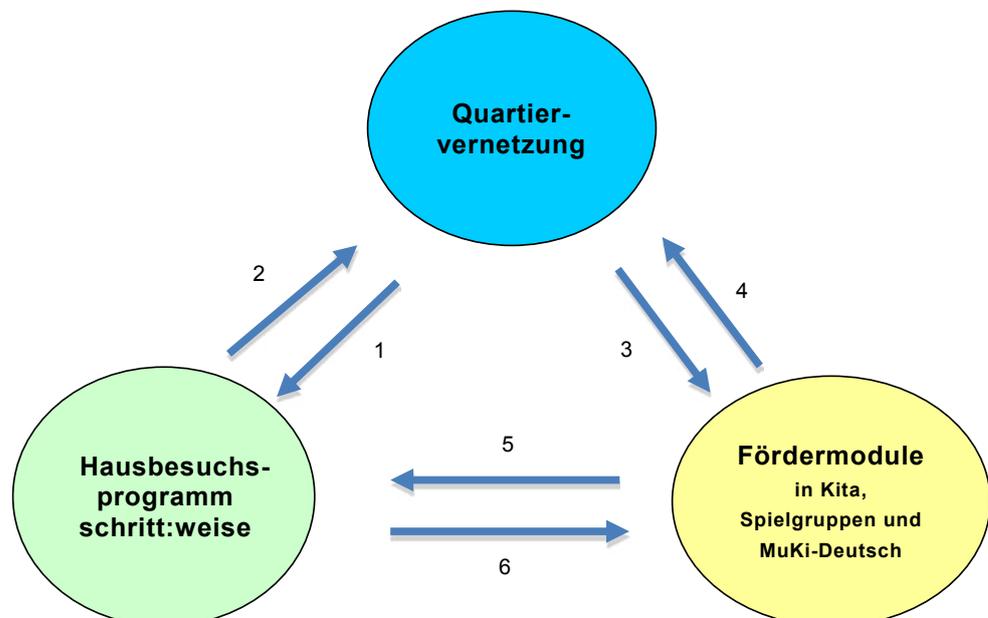


Abbildung 7-1: Die Wechselwirkungen zwischen den Teilprojekten von primano

**(1) Quartiervernetzung → Hausbesuchsprogramm schritt:weise**

- Quartierkoordinatorinnen unterstützten die Rekrutierung von Familien dank ihrer guten Kenntnisse der sozialräumlichen Gegebenheiten und ihrer Kontakte zu wichtigen Schlüsselpersonen.
- Quartierkoordinatorinnen waren auch bei der Rekrutierung der Hausbesucherinnen behilflich, indem sie potenziell geeignete Frauen von der Stellenausschreibung in Kenntnis setzten.
- Die gute Vernetzung trug vermutlich auch dazu bei, dass schritt:weise-Familien am Ende des Programms besser sozial integriert waren.

**(2) Hausbesuchsprogramm schritt:weise → Quartiervernetzung**

- Die Mitwirkung der Hausbesucherinnen bei Aktivitäten vor Ort erleichterte die Ansprache eingewanderter Familien aus dem gleichen kulturellen Raum.
- Das schritt:weise-Team ermöglichte, mit mehreren Personen vor Ort zu sein, was die Sichtbarkeit und die Anziehungskraft beispielsweise von Infoständen stark erhöhte.
- Quartierkoordinatorinnen profitierten vom Wissen der Hausbesucherinnen über Quartierbewohnerinnen ihres eigenen soziokulturellen Umfelds und konnten ihre Aktivitäten noch zielgruppenspezifischer ausgestalten.

**(3) Quartiervernetzung → Kita, Spielgruppen und MuKi-Deutschkurse**

- Quartierkoordinatorinnen wiesen Kinder vor allem in Spielgruppen und MuKi-Deutschkurse zu und unterstützten bei Bedarf die Eltern bei der Suche eines Platzes und der Anmeldung.
- Sie meldeten der Projektleitung primano beobachtete Zugangshindernisse zu diesen Angeboten und lösten damit beispielsweise die Schaffung eines Vergünstigungssystems für Spielgruppenbeiträge aus.
- In Einzelfällen unterstützten Quartierkoordinatorinnen Spielgruppen im strukturellen Bereich (z.B. bei der Gründung eines Trägervereins).

**(4) Kita, Spielgruppen und MuKi-Deutschkurse → Quartiervernetzung**

- Kita und Spielgruppen waren wichtige Teilnehmende an den Quartierplattformen und stärkten diese als Kerngruppe.
- Kita-, Spielgruppen- und MuKi-Deutsch-Leiterinnen waren mit ihren Spielaktivitäten bei Werbeaktionen im Quartier oder dem jährlichen Aktionstag Anziehungspunkte für Eltern und Kinder und ermöglichten, die Eltern über die Bedeutung der Frühförderung, die Angebote und Anmeldewege direkt zu informieren.
- Die Möglichkeit für die Einrichtungen, an den Fördermodulen teilzunehmen, motivierte sie stark, sich auch an den Vernetzungsaktivitäten zu beteiligen; fehlte diese Möglichkeit, fehlte auch ein Stück Identifikation mit primano und Motivation, sich für die Frühförderung insgesamt einzusetzen.

**(5) Fördermodule → Hausbesuchsprogramm schritt:weise**

- Spielgruppen, MuKi-Deutschkurse und Kita waren wichtigste Anschlussangebote an das Hausbesuchsprogramm. Durch die Weiterentwicklung der pädagogischen Qualität dieser Einrichtungen konnte die Wirkung von schritt:weise noch verstärkt werden.
- Kinderbetreuerinnen der schritt:weise-Gruppentreffen konnten im Rahmen der Fördermodule weiter qualifiziert werden.
- Insbesondere Spielgruppenleiterinnen konnten für jüngere Geschwister das Hausbesuchsprogramm empfehlen, wenn sie einen Bedarf feststellten.

### **(6) Hausbesuchsprogramm schritt:weise → Kita, Spielgruppen, MuKi-Deutsch**

- Kinder wurden nach dem Programm in diese Institutionen zugewiesen. Etliche von ihnen hätten ohne Hausbesuchsprogramm vermutlich keinen Zugang gefunden.
- Die etwas formellere Zuweisung von Kindern des Hausbesuchsprogramms in eine Kita, Spielgruppe oder einen MuKi-Deutschkurs stärkte den Gedanken der verlässlichen Förderkette. Hier wurde mit der Zeit allen Beteiligten bewusst, dass auch bei der Aufnahme der Kinder in ein Angebot Verlässlichkeit gefordert ist. Gibt es eine Rückmeldung an die zuweisende schritt:weise-Koordinatorin, wenn ein Kind plötzlich nicht mehr in die Spielgruppe gebracht wird, so kann diese mit einem Elterngespräch meist den definitiven Abbruch des Spielgruppenbesuchs und damit der weiterführenden Förderung verhindern.

Insgesamt stärkte die Integration der verschiedenen Angebote unter dem gemeinsamen Dach primano die Frühförderung sowohl bei den Entscheidungsträgerinnen und -trägern als auch bei den Zielgruppen:

- Sie stärkte die Sichtbarkeit, Anerkennung und Wertschätzung der Arbeit der Einrichtungen im Frühbereich wesentlich.
- Sie motivierte weitere Einrichtungen mit Angeboten für Familien mit Kleinkindern, die Zusammenarbeit mit primano-Angeboten zu suchen (Mütter- und Väterberatung, Sozialdienst, Jugendamt etc.).
- Bei den Zielgruppen mit besonderem Bedarf führte sie zu mehr Bekanntheit und Vertrauen zu den Einrichtungen und Angeboten (z.B. wurden Quartierkoordinatorinnen als «Frau primano» vermehrt mit Fragen aufgesucht), was sicher auch die Früherkennung von Belastungen und die Möglichkeit zu früher Hilfestellung in einem nicht zu unterschätzenden Ausmass förderte.

Die abschliessende Umfrage bei Vertretungen der Trägerschaften und den verantwortlichen Quartierkoordinatorinnen des Teilprojekts Vernetzung bestätigte diese Beobachtungen: Die Befragten betonten alle, dass primano die Zusammenarbeit zwischen der eigenen Organisation und der Verwaltung bzw. anderen Organisationen verstärkt habe. Dadurch hätten auch die Vermittlungen zu anderen Beratungs- und Förderangeboten klar zugenommen. Durch die Verstärkung der gegenseitigen Vermittlung konnten die Zugänge zu bestehenden Angeboten erleichtert werden. Die Kooperationspartner wiesen auch darauf hin, dass der Bekanntheitsgrad der eigenen Angebote für Eltern und Kinder (Spielgruppen, Krabbelgruppen, Eltern-Kind-Treffs etc.) zugenommen habe und die Angebote besser genutzt würden.

## **7.3**

### **Wissenschaftliche Erkenntnisse zu den Wirkungen bei Kindergarteneintritt**

Für die Präsentation der Wirkungen des Gesamtprojekts primano bei Kindergarteneintritt wird auf drei verschiedene Datenquellen zurückgegriffen. Erstens werden Ergebnisse aus Interviews mit den Kindergartenlehrpersonen zur Frühförderung präsentiert. Zweitens werden Resultate zum Verhalten der Kinder bei Kindergarteneintritt dargestellt. Abschliessend wird auf die Daten des Gesundheitsdienstes aus den jährlichen Kontrolluntersuchungen eingegangen. Um die Nachhaltigkeit zu überprüfen, wurden auch Daten der Kontrolluntersuchung im zweiten Kindergartenjahr verwendet.

## 7.3.1

**Interviews mit Kindergartenlehrpersonen**

---

Acht Kindergartenlehrpersonen, die schrittweise-Kinder in der Klasse hatten, wurden im Frühling 2011 interviewt. Sie mussten verschiedene Fragen zum Thema Frühförderung und zu möglichen Auswirkungen auf den Kindergarten beantworten. Fokussiert wird im Folgenden auf ihre Aussagen zu den von ihnen wahrgenommenen Wirkungen der Frühförderung auf Kinder und zur Bedeutung der Frühförderung für die Zusammenarbeit mit den Eltern.

**Wie unterscheiden sich Kinder mit und ohne Frühförderung?**

Die Lehrpersonen nahmen Stellung zur Frage, welche Merkmale bei Kindern, die vor dem Kindergarten gefördert wurden, zu Beginn des Kindergartens erkennbar sind. Die Frage bezog sich auf Förderung aller Art, das heisst sowohl inner- als auch ausserfamiliäre.

Die Lehrpersonen beschrieben die Kinder mit Frühförderung allgemein als neugierig, interessiert, ideenreich und erfahren in verschiedenen Bereichen. Kinder, die vor dem Kindergarten keine Förderung erfahren hätten, seien hingegen allgemein weniger ideenreich, weniger initiativ und in ihren Tätigkeiten weniger vielseitig. Sie würden einen Mangel an Erfahrungen in verschiedenen Bereichen aufweisen und seien mit verschiedenen Anforderungen oft schnell überfordert.

Unterschiede sahen die Lehrpersonen auch in der Selbstständigkeit der Kinder. Kinder mit früher Förderung seien viel selbstständiger in Tätigkeiten wie beispielsweise An- und Ausziehen von Kleidern als Kinder ohne Förderung.

Gemäss den Angaben der Lehrpersonen waren geförderte Kinder auch in der Grob- und in der Feinmotorik weiter entwickelt als Kinder ohne Frühförderung. Geförderte Kinder wurden als allgemein erfahrener im Umgang mit ihrem Körper beschrieben, was sich beispielsweise beim Hüpfen oder Klettern zeige. Kinder, die nicht gefördert wurden, wurden hingegen von einigen Lehrpersonen als motorisch ungeschickter, unerfahrener und oft auch als ängstlicher bezeichnet. Feinmotorische Fertigkeiten seien bei Kindern mit Frühförderung vor allem im Umgang mit Werkzeugen wie Schere und Farbstiften erkennbar, während Kinder ohne Frühförderung diese oft nicht kennen würden und deshalb nicht gut damit umgehen könnten.

Sprachliche Fähigkeiten von Kindern mit früher Förderung seien an einem guten Wortschatz in der deutschen Sprache und bei Migrantenkinder an einem gewissen deutschen Sprachverständnis zu erkennen. Im Gegensatz dazu würden Migrantenkinder, die nicht gefördert wurden, einfache Sachverhalte in Deutsch oft nicht verstehen.

Kinder mit früher Förderung seien häufig prosozial (sie kooperierten, halfen anderen, teilten mit anderen, trösteten andere) und gut in die Gruppe integriert. Von vielen Lehrpersonen wurden sie als ruhiger und sich im Kindergarten wohlfühlend wahrgenommen. Dies spiegle sich auch in Bezug auf Regeln und Strukturen wider, welche von Kindern mit Frühförderung als verbindlicher wahrgenommen würden. Bei Kindern, die nicht gefördert wurden, sei die Integration in eine Gruppe erschwert, da sie eher auf sich bezogen seien, wenig Rücksicht nähmen oder eine erschwerte Kontaktaufnahme zeigten.

Des Weiteren wurden Kinder mit Frühförderung im Bereich der Verhaltensregulation und der Aufmerksamkeit von einigen Lehrpersonen als konzentriert und als gute Zuhörer wahrgenommen. Sie würden auch mal warten können, wenn sie gerade nicht an der Reihe seien. Im Gegensatz dazu wurden Kinder ohne Förderung als teilweise unaufmerksam und unruhig beschrieben. Sie könnten zudem weniger gut zuhören als Kinder mit Frühförderung.

### **Auswirkungen eines Kita- oder Spielgruppenbesuchs auf die Zusammenarbeit mit den Eltern**

Die Lehrpersonen wurden gefragt, welchen Einfluss ein vorgängiger Kita- oder Spielgruppenbesuch des Kindes auf die Zusammenarbeit mit den Eltern im Kindergarten hat. Insgesamt wurde die «Vorarbeit» der Kita bzw. Spielgruppen in Bezug auf die Zusammenarbeit mit den Eltern von den Lehrpersonen sehr geschätzt.

Die Mehrheit der Befragten nannte übereinstimmend einen wichtigen Punkt: Die Eltern seien aufgrund des vorgängigen Kita- oder Spielgruppenbesuches und des damit verbundenen Kontakts zu Bezugspersonen ihres Kindes ausserhalb der Familie sicherer und offener im Kontakt mit den Lehrpersonen im Kindergarten. Einzelne erwähnten auch, dass diese Eltern einen etwas breiteren Aussenkontakt bei Kindergarteneintritt und eine etwas tiefere Hemmschwelle für Aussenkontakte hätten. Zudem seien diese Eltern bereits sensibilisiert darauf, was im Kindergarten gemacht wird. Dementsprechend könnten auch gewisse Informationen und Mitteilungen einfacher weitergegeben werden.

### **Auswirkungen des Hausbesuchsprogramms auf die Zusammenarbeit mit den Eltern**

Aus Gründen des Datenschutzes durften die Lehrpersonen nicht darüber informiert werden, wer am primano-Projekt bzw. bei schritt:weise teilgenommen hatte und wer nicht. Einige Lehrpersonen waren jedoch von den Eltern informiert worden. Dies erlaubte es, diese Lehrpersonen zur Wirksamkeit des Hausbesuchsprogramms schritt:weise auf die Eltern zu befragen. Im Folgenden werden nur Angaben dieser Lehrpersonen erwähnt.

Die Lehrpersonen gaben an, dass vier Elternpaare insgesamt sehr positiv auffielen. Bei einer dieser Familien hatte die Lehrperson zwar relativ wenig Kontakt zu den Eltern des Kindes, diese seien jedoch offen, und es sei ihnen bewusst, wie wichtig die kindliche Förderung ist. In den drei anderen Familien würden sich die Eltern sehr offen, interessiert und kooperativ zeigen. Eine Mutter beteilige sich an verschiedenen Anlässen im Kindergarten. Bei einer Mutter, die durch die schulischen Schwierigkeiten der älteren Kinder verunsichert war, seien eine grosse Erleichterung und eine damit verbundene Sicherheit eingetreten. Sie und ihr Mann hätten durch schritt:weise eine Art Integration erfahren, da sie nun wüssten, wie das Schweizer Bildungssystem funktioniere, worauf Wert gelegt werde und wie wichtig eine gute Förderung für die gesamte Ausbildung sei.

In einer weiteren Familie nahm die Lehrperson eine spürbar grosse «Vorarbeit» von schritt:weise wahr, beispielsweise in Bezug auf das gesunde Znüni und die Wertschätzung von Bilderbüchern.

Insgesamt erkannten die Lehrpersonen einen sehr positiven Effekt des Hausbesuchsprogramms auf die Eltern, was sich vor allem in einem interessierten, offenen Verhalten der Eltern und in einer guten Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrperson zeigte.

## **7.3.2**

### **Kindergartenstudie**

25 Kindergärten der Stadt Bern beteiligten sich in den Schuljahren 2010/11 und 2011/12 an der Evaluation des Gesamtprojekts primano. Jeder dieser Kindergärten wurde von mindestens einem Kind, welches am Hausbesuchsprogramm schritt:weise teilgenommen hatte, besucht. Da Programmeffekte untersucht werden sollten, kamen nur Kinder, die das erste Kindergartenjahr besuchten, in die Stichprobe. Zudem war die Einwilligung der Eltern erforderlich. 73 Prozent der Kinder durften mitmachen.<sup>47</sup> Die Eltern wurden um Angaben zur Art der Frühförderung<sup>48</sup> gebeten. Alle ehemaligen Hausbesuchskinder durften an der Untersuchung teilnehmen. Der Hälfte der Kindergartenkinder, welche gemäss Aussagen der Eltern keine Frühförderung erhalten hatten, wurde die Teilnahme hingegen verwehrt.

<sup>47</sup> 16 Prozent der Kinder durften nicht mitmachen, und von weiteren 12 Prozent fehlte die Rückmeldung zur Einwilligung der Eltern.

<sup>48</sup> Dauer und Umfang von Kita- und Spielgruppenbesuch, Teilnahme am Hausbesuchsprogramm.

Die Kindergartenlehrpersonen füllten am Anfang des Schuljahres einen Fragebogen<sup>49</sup> zu jedem einzelnen Kind aus. In diesem Bericht stehen die Kompetenzen und Fertigkeiten der 32 Kinder, welche am Hausbesuchsprogramm schrittweise teilgenommen hatten, im Zentrum. Sie wurden zum einen mit 21 Kindern verglichen, welche bis zum Kindergarten keine ausserfamiliären Institutionen besucht und somit keine spezifische Frühförderung erhalten hatten. Zum anderen wurden ihnen 21 Kinder gegenübergestellt, welche Spielgruppen besucht hatten, die nicht Teil von primano waren. Da, wie oben beschrieben, sehr viele Kinder ohne Frühförderung nicht teilnehmen durften, wird zuerst ein Vergleich dieser Gruppe mit einer repräsentativen Stichprobe von Kindergartenkindern aus dem Kanton Bern angestellt (Projekt «Pathways to Victimization»; Alsaker, 2007<sup>50</sup>).

#### **Vergleich der Kinder ohne Frühförderung mit einer repräsentativen Stichprobe**

Der einzige statistisch signifikante Unterschied zeigte sich im Aktivitätsniveau. Die Kinder, welche keine Frühförderung erhalten hatten, wurden als (hyper-)aktiver – im Sinne von körperlicher Unruhe, Unfähigkeit still zu sitzen etc. – angesehen als die Kinder der repräsentativen Stichprobe. In Bezug auf weitere problematische Verhaltensweisen wie Aggression, Impulsivität und Unaufmerksamkeit waren sie vergleichbar. Sie unterschieden sich auch nicht in ihren positiven Verhaltensweisen in der Gruppe, wie beispielsweise prosozialem und kooperativem Verhalten. Die Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass es sich bei den Kindern ohne Frühförderung um keine negativ ausgewählte Gruppe handelt. Folglich konnte sie als Kontrollgruppe in die Analysen einbezogen werden.

#### **Vergleich der Hausbesuchskinder mit den Kindern ohne Frühförderung**

Es ist davon auszugehen, dass viele der Hausbesuchskinder ohne das Projekt primano der Gruppe ohne Frühförderung angehört hätten. So unterschieden sich diese Kinder auch nicht von den Kindern ohne Frühförderung, was ihr Alter und ihre Deutschkenntnisse betrifft. In der Gruppe der Kinder ohne Frühförderung waren allerdings Jungen überrepräsentiert. In den Analysen wurde dieser Umstand berücksichtigt. Die im Folgenden präsentierten Ergebnisse änderten sich jedoch nicht, wenn die ungleiche Geschlechterrepräsentation berücksichtigt wurde.

Die Kinder, welche am Hausbesuchsprogramm teilgenommen hatten, schnitten in unterschiedlichen spezifischen Kompetenzen (Alltagsaktivitäten, Fein- und Grobmotorik, Spielverhalten) besser ab als Kinder ohne Frühförderung. Sie konnten beispielsweise besser die Schuhe an- und ausziehen sowie alleine zur Toilette gehen. Ihre überlegenen fein- und grobmotorischen Fähigkeiten zeigten sich unter anderem darin, dass sie geschickter mit Schere und Stift umgehen sowie einen Ball werfen und fangen konnten. Kinder des Hausbesuchsprogramms waren auch besser darin, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu formulieren. Auch wenn die Hausbesuchskinder in den anderen Sprachbereichen (z.B. Wortschatz, Befolgen von Instruktionen) ebenfalls höhere Werte erzielten als die Kinder ohne Frühförderung, waren diese Unterschiede statistisch nicht bedeutsam. Die Hausbesuchskinder zeigten hingegen mehr Interesse an Bilderbüchern, konnten besser einer kurzen Geschichte zuhören und ein einfaches Puzzle lösen als Kinder ohne Frühförderung (siehe Abb. 7-2). In diesem Zusammenhang ist es wichtig, daran zu erinnern, dass es bei ungefähr einem Viertel aller Spielaktivitäten im Hausbesuchsprogramm darum ging, mit Büchern vertraut zu werden und mit Geschichten zu arbeiten.

<sup>49</sup> Allgemeine Fragen zum Kind und zu seiner Familie (z.B. Geschlecht, Geburtsdatum, Familiensprache), Verhalten des Kindes beim Eintritt in den Kindergarten (z.B. Alltagshandlungen, Feinmotorik, Grobmotorik), Beurteilung des Kindes im Vorschulalter (z.B. Sprache, Aufmerksamkeit, Verhalten in der Gruppe).

<sup>50</sup> Alsaker, F. D. (2007). Pathways to victimization and a multisetting intervention. Research Report. Bern: Swiss National Science Foundation, NFP52.

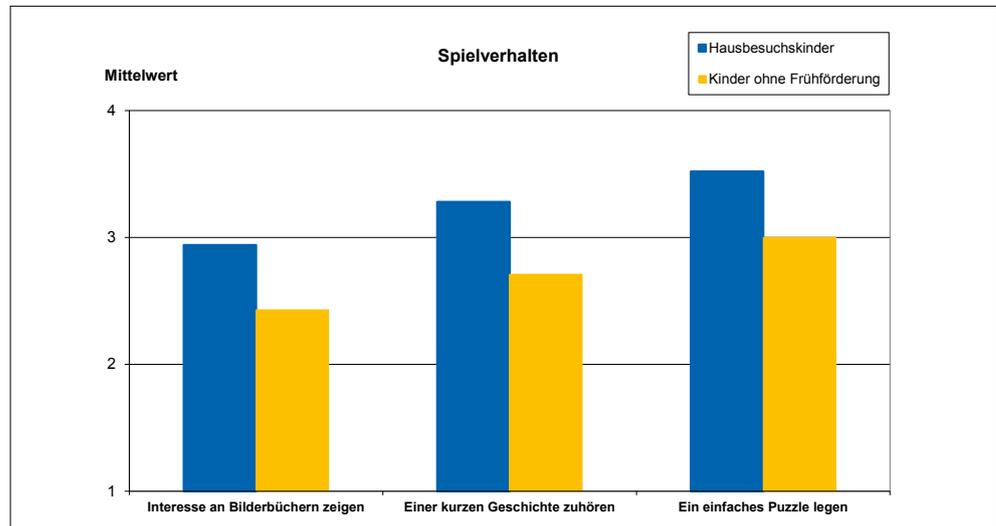


Abbildung 7-2: Spielverhalten: Ein Vergleich der Hausbesuchskinder mit den Kindern ohne Frühförderung

Bezüglich des positiven Verhaltens in der Gruppe zeigte sich wie bei der Sprache, dass die Hausbesuchskinder zwar höhere Werte erzielten, die Unterschiede jedoch mit Ausnahme des kooperativen Verhaltens nicht statistisch bedeutsam waren. Aufgrund des engen Zusammenhanges zwischen Sprachkompetenzen und positivem Verhalten in der Gruppe kann vermutet werden, dass eine Verbesserung der sprachlichen Kompetenzen auch das positive Sozialverhalten der Kinder erhöhen könnte. Die Kinder ohne Frühförderung hatten in allen Bereichen des problematischen Verhaltens höhere Ausprägungen als die Hausbesuchskinder (siehe Abb. 7-3). Besonders deutlich war der Unterschied in Bezug auf die Unaufmerksamkeit. Es soll hier noch einmal daran erinnert werden, dass Aufgaben, die viel Konzentration erforderten, einen wichtigen Stellenwert bei der Arbeit mit den Kindern während der Hausbesuche hatten. So zielten fast 90 Prozent der Spielaktivitäten auf die Ausbildung der Konzentration ab.

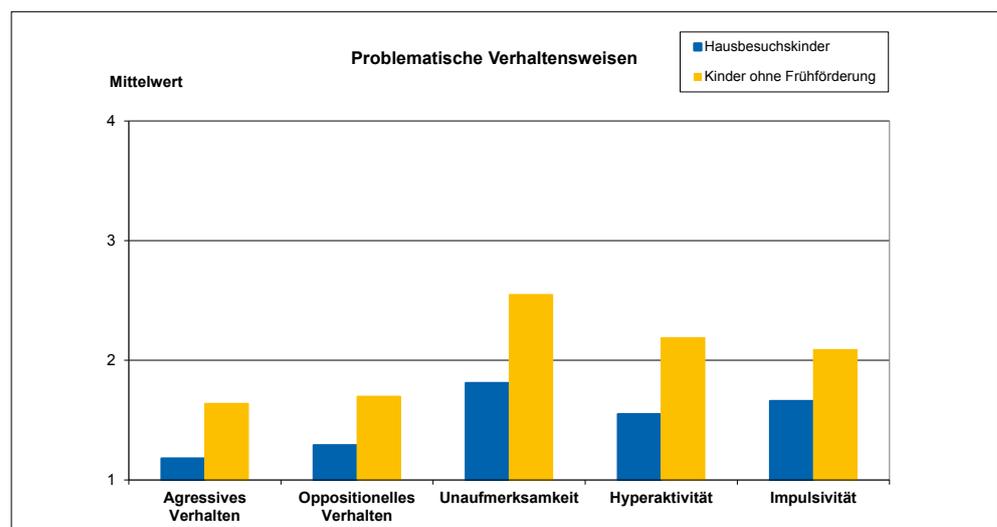


Abbildung 7-3: Problematische Verhaltensweisen: Ein Vergleich der Hausbesuchskinder mit den Kindern ohne Frühförderung

### Vergleich der Hausbesuchskinder mit den Spielgruppenkindern (ausserhalb von primano)

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Hausbesuchskinder ohne das Projekt primano im besten Fall eine Spielgruppe besucht hätten. Deshalb wurden sie mit den Kindern verglichen, welche eine Spielgruppe besucht hatten, die nicht Teil von primano war. Als Erstes zeigte sich, dass die Spielgruppenkinder eine privilegierte Gruppe darstellten im Verhältnis zu den Hausbesuchskindern. Zum Beispiel waren weniger dieser Kinder rein fremdsprachig. Deshalb ist es auch nicht erstaunlich, dass ihre Kenntnisse im Verstehen und Sprechen der deutschen Sprache von den Lehrpersonen höher eingestuft wurden als diejenigen der Hausbesuchskinder. Trotzdem schnitten die Kindergartenkinder, welche am Hausbesuchsprogramm teilgenommen hatten, in mehreren Bereichen besser ab als die Kinder, welche nur eine Spielgruppe besucht hatten. So waren sie geschickter darin, einen Stift korrekt zu halten. Auch waren sie besser im Rückwärtsgehen, im Ballwerfen und -fangen sowie im Purzelbäume-Schlagen (siehe Abb. 7-4).

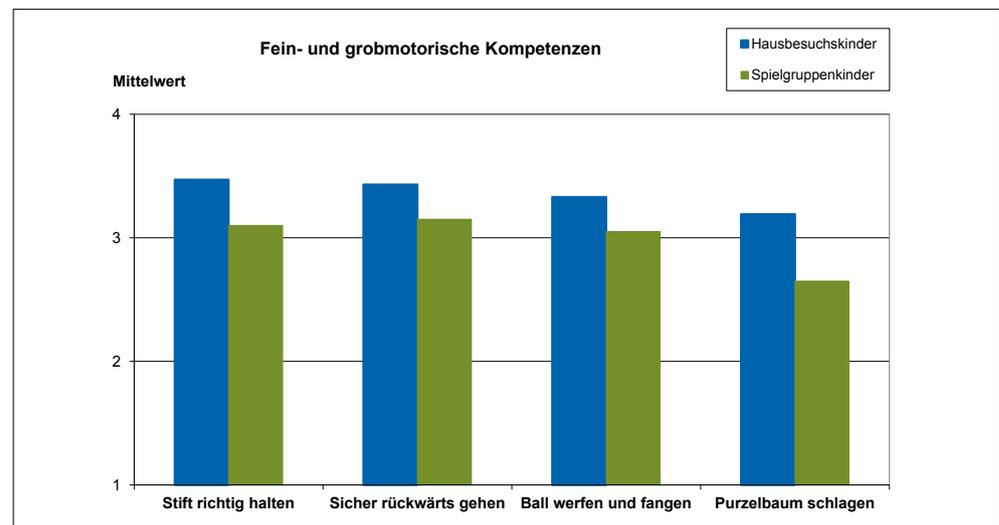


Abbildung 7-4: Fein- und grobmotorische Kompetenzen: Ein Vergleich der Hausbesuchskinder mit den Kindern, die eine Spielgruppe besuchten, die nicht Teil von primano war

Gut nachvollziehbar sind die tieferen Werte der Hausbesuchskinder im Wortschatz und in der Kompetenz, sprachliche Instruktionen zu befolgen. Wurden jedoch für Deutschkenntnisse kontrolliert (d.h. die unterschiedlichen Deutschkenntnisse in die Berechnung einbezogen), verschwanden die Unterschiede vollständig. Interessanterweise zeigten die Hausbesuchskinder trotz sprachlicher Defizite vergleichbares Interesse an Bilderbüchern; sie konnten auch gleich gut kurzen Geschichten zuhören wie die Kinder aus den Spielgruppen, die nicht bei primano mitgemacht hatten.

Die Spielgruppenkinder wurden von den Lehrpersonen als leicht engagierter in der Gruppe wahrgenommen. Aufgrund des bereits festgestellten engen Zusammenhangs zwischen positivem Gruppenverhalten und Sprachkompetenz wurde auch hier für Deutschkenntnisse kontrolliert – mit gleichem Ausgang: Die Überlegenheit der Spielgruppenkinder war nicht mehr feststellbar.

Die Hausbesuchskinder wurden schliesslich als aufmerksamer eingestuft als die Kinder, welche nur eine Spielgruppe besucht hatten. Das Hausbesuchsprogramm schrittweise hat somit einen deutlichen Beitrag zur Förderung der kindlichen Fähigkeit, still zu sitzen und sich konzentrieren zu können, geleistet (siehe oben).

### 7.3.3

#### Daten des Gesundheitsdienstes

Die Kontrolluntersuchung des Gesundheitsdienstes im ersten Kindergartenjahr ist auf bestimmte Bereiche begrenzt. Die Untersuchung des Wortschatzes und die Erfassung von Gewicht und Grösse des Kindes sind für diesen Bericht von Bedeutung. Die Kontrolluntersuchung im zweiten Kindergartenjahr ist umfangreicher; sie enthält unter anderem verschiedene Aufgaben zur Überprüfung der Motorik und im Schuljahr 2011/12 auch den Gebrauch von Bildschirmmedien.

Verglichen wurden wiederum die Hausbesuchskinder (1) mit den Kindern ohne Frühförderung und (2) mit den Kindern, welche eine Spielgruppe besucht hatten, die nicht Teil des Projekts primano war. Aufgrund der eingeschränkten Stichprobengrösse<sup>51</sup> wurden im zweiten Kindergartenjahr den Hausbesuchskindern nur noch die Kinder ohne Frühförderung gegenübergestellt. Unterschiedsberechnungen zum Gewicht und zur Grösse der Kinder sind aus dem gleichen Grund nicht möglich.

**Überprüfung des Wortschatzes:** Im ersten Kindergartenjahr konnten sowohl die Hausbesuchskinder wie die Kinder ohne Frühförderung im Durchschnitt sieben von zwölf Bildern richtig benennen. Auch der Unterschied der Hausbesuchskinder zu den Spielgruppenkindern war statistisch nicht signifikant. Da die Spielgruppenkinder bessere Deutschkenntnisse hatten (siehe Kap. 7.3.2), wurden für den zweiten Vergleich die Deutschkenntnisse der Kinder kontrolliert. Es zeigte sich, dass die Hausbesuchskinder in diesem Fall fast zwei Wörter mehr richtig benennen konnten als die Kinder, die nur eine Spielgruppe besucht hatten. Dieser Unterschied ist statistisch bedeutsam.

Im zweiten Kindergartenjahr wurde neben dem Wortschatz die phonologische Bewusstheit (siehe Kap. 1.3.2) anhand von wortschatzunabhängigen Zauberwörtern geprüft. Sowohl die Hausbesuchskinder wie auch die Kinder ohne Frühförderung konnten im Durchschnitt zehn von zwölf Wörtern korrekt benennen (Wortschatz). Hingegen konnten die Hausbesuchskinder durchschnittlich fast zwei Zauberwörter mehr richtig nachsprechen als die Kinder ohne Frühförderung.

**Überprüfung der Motorik:** Wie bereits oben erwähnt, wurden in der zweiten Kontrolluntersuchung verschiedene Aufgaben zur Überprüfung der Motorik gestellt. Beim Einbeinstand musste das Kind so lange wie möglich auf einem Fuss stehen. Die Hausbesuchskinder konnten im Mittel 32 Sekunden auf einem Bein stehen, die Kinder ohne Frühförderung nur knapp 24 Sekunden. Der Unterschied ist aufgrund geringer Stichprobengrösse und grosser Streuung jedoch nicht statistisch signifikant.

Bei der Aufgabe «Dynamische Balance seitwärts» musste das Kind mit geschlossenen Beinen mit einem Doppelsprung zuerst zwischen zwei Streifen, dann aus den Streifen hinaus hüpfen. Auf der anderen Seite angelangt, musste es sich an Ort drehen und die Übung wiederholen. Gemessen wurde die Zeit, die das Kind für fünf Doppelsprünge benötigte. Der Zeitumfang war in den beiden Gruppen ähnlich (ca. 9 Sekunden).

Bei der dritten Aufgabe wurde die Zeit erfasst, welche das Kind für das Einsetzen von zwölf Steckern in ein Steckbrett brauchte. Kinder beider Gruppen benötigten hierzu etwas weniger als eine halbe Minute.

**Gewicht, Grösse und Body-Mass-Index (BMI):** Die Berechnungen und Analysen zu Gewicht, Grösse und BMI wurden geschlechtergetrennt durchgeführt. Die Kinder wurden zusätzlich anhand der Cole-Kriterien (Cole, Bellizzi, Flega & Dietz, 2000<sup>52</sup>), welche geschlechts- und altersspezifische Unterschiede des BMI von Kindern und Jugendlichen berücksichtigen, in Gewichtsklassen eingeteilt. Da nur für fünf Mädchen ohne Frühförderung im ersten Kindergartenjahr Daten vorliegen, ist kein Vergleich mit den Mädchen in der Hausbesuchsgruppe möglich. Die Werte der Jungen hingegen konnten miteinander verglichen werden. Die mittleren BMI-Werte der beiden Gruppen unterschieden sich statistisch bedeutsam.

<sup>51</sup> Dreizehn Hausbesuchskinder, acht Kinder ohne Frühförderung und nur fünf Kinder, die eine Spielgruppe besuchten, die nicht Teil des Projekts primano war.

<sup>52</sup> Cole, T. J., Bellizzi, M. C., Flegal, K. M., & Dietz, W. H. (2000). Establishing a standard definition for child overweight and obesity worldwide: international survey. *BMJ*, 320, 1240–1243.

Die Hausbesuchsjungen hatten einen BMI von 15, die Jungen ohne Frühförderung einen um 16. Während in der Hausbesuchsgruppe kein Junge übergewichtig war, waren es in der Gruppe ohne Frühförderung drei.

Beim Vergleich zwischen den Hausbesuchsmädchen und den Mädchen, die eine Spielgruppe besucht hatten, zeigte sich ein statistisch bedeutsamer Unterschied. Der mittlere BMI der Hausbesuchsmädchen lag bei knapp 16 und war somit tiefer als derjenige der Spielgruppenmädchen, welche einen mittleren BMI von 18 hatten. In der Hausbesuchsgruppe waren zwei Mädchen übergewichtig, bei den Mädchen mit nur Spielgruppenbesuch fünf. Der BMI der Jungen in beiden Gruppen lag bei ungefähr 15. In der Hausbesuchsgruppe war kein Junge übergewichtig, bei den Spielgruppenjungen einer.

**Gebrauch von Bildschirmmedien:** Im Jahr 2011/12 wurde im Rahmen der zweiten Kontrolluntersuchung zusätzlich erhoben, in welchem Zeitumfang sich die Kinder täglich mit einem Bildschirmmedium wie TV und PC beschäftigten. Die Auswertungen ergaben einen statistisch bedeutsamen Unterschied. Die Hausbesuchskinder verbrachten mit 40 Minuten pro Tag deutlich weniger Zeit vor dem Bildschirm als die Kinder ohne Frühförderung, welche ganze 113 Minuten pro Tag (2,8 Mal mehr) mit Bildschirmmedien verbrachten.

**Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse kommen wir zum Schluss, dass das Projekt primano massgeblich zur Chancengleichheit bei Kindergarteneintritt beigetragen hat:** Die Hausbesuchskinder schnitten bei Kindergarteneintritt in verschiedenen Bereichen wie Alltagshandlungen, Motorik und Spielverhalten besser ab als die Kinder ohne Frühförderung. Zudem zeigten sie eindeutig und signifikant weniger problematische Verhaltensweisen (z.B. Aggression, Unaufmerksamkeit) als die anderen Kinder. Ihre Leistungen waren darüber hinaus in vielen wichtigen Bereichen vergleichbar mit denjenigen von Kindern, die nur eine Spielgruppe besucht hatten, die nicht Teil von primano war. In der Motorik und in der Aufmerksamkeit übertrafen sie die Spielgruppenkinder sogar.

Insbesondere die Überlegenheit der Hausbesuchskinder in der Fähigkeit, sich konzentrieren zu können, ist von grosser Bedeutung für den späteren Eintritt in die Schule. Obwohl keine Daten zu den Kindern bei Schuleintritt verfügbar sind, stellt sich die Frage nach der Chancengleichheit in der Schule. Aufgrund der Bedeutung der Kenntnisse in der Lokalsprache für den Schulerfolg und der Tatsache, dass die Hausbesuchskinder nicht eindeutig bessere Deutschkenntnisse hatten als die Kinder ohne Frühförderung, ist es sehr wichtig, dass der Förderung der Lokalsprache vor Kindergarteneintritt in Zukunft deutlich mehr Gewicht beigemessen wird als bis anhin.



Hausbesuchsprogramm: gemeinsame Beschäftigung durch angeleitetes Spielen fördert die Konzentration

## 7.4

**Gesamtdiskussion, Ausblick, Empfehlungen**

Eine sorgfältige Analyse des Bedarfs und des bestehenden Angebots ermöglichte es in der Stadt Bern, ein integriertes, erfolgreiches Angebot der frühen Förderung aufzubauen. Ein gemeinsames Dach und ein gemeinsamer Name (in der Stadt Bern «primano») trugen viel zur Wahrnehmung in der Öffentlichkeit bei und schafften bei den Eltern Wiedererkennen, Vertrauen und zunehmend auch eine Selbstverständlichkeit der Teilnahme. Zwischen den Angeboten sind wesentliche Synergien entstanden, die aus dem Ganzen mehr als die Summe der Einzelteile machten.

Wichtig ist es, frühe Förderung als Angebot für alle Kinder zu positionieren, damit keine Diskriminierung entsteht. Ein für alle Kinder konzipiertes Angebot muss jedoch auch sicherstellen, dass **alle Kinder bedarfsgerecht Zugang** erhalten. Dies erfordert einen besonderen Fokus auf sozioökonomisch benachteiligte Kinder und, wo nötig, auch besondere Angebote, wie das Hausbesuchsprogramm schrittweise und besonders niederschwellig gestaltete MuKi-Deutschkurse.

Um den Zugang von Kindern aus Familien in engen finanziellen Verhältnissen, aber ohne Sozialhilfeabhängigkeit, zu einer Spielgruppe sicherzustellen, müssen Vergünstigungen der Beiträge möglich sein. Dabei sollte sich der administrative Aufwand für die kurzzeitige Unterstützung in Grenzen halten. Die definitive Ausgestaltung eines solchen Vergünstigungssystems in Verbindung mit entsprechenden Qualitätssicherungsmaßnahmen in Spielgruppen soll im Ausweitungsprojekt primano 2013–2016 entwickelt und erprobt werden.

Besonders wichtig war es rückblickend, alle Akteurinnen und Akteure einzuladen und teilhaben zu lassen und gleichzeitig die vertikale Vernetzung in die Verwaltung sicherzustellen. Wichtig war es auch, Frühförderung auf kommunaler Ebene von Anfang an als Querschnittsaufgabe zwischen verschiedenen Abteilungen der Verwaltung wahrzunehmen und die verwaltungsinterne Kooperation somit zu pflegen.

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation zu den Kindern, welche zwischenzeitlich bereits im Kindergarten sind, belegen:

**Frühförderung, wie sie im Pilotprojekt primano umgesetzt wurde, hat tatsächlich zu fairen Bildungschancen für die beteiligten Kinder beigetragen.** Die Kinder haben aufgeholt und wiesen in für den Schulerfolg sehr wichtigen Bereichen wie Konzentration, Kompetenz in täglichen Verrichtungen, Interesse an Büchern, Spielaktivitäten und Feinmotorik altersentsprechende und im Vergleich zu Kindern ohne Frühförderung wesentlich bessere Kompetenzen auf.

primano scheint auch zu besseren Gesundheitschancen der geförderten Kinder beigetragen zu haben. Im Vergleich zu Kindern, die bei primano nicht mitmachen konnten, waren sie seltener übergewichtig und verbrachten weniger Zeit pro Tag mit dem Konsum von Bildschirmmedien.

**Die primano-Frühförderung konnte auch die Eltern stärken:** Sie wurden im Kindergarten durchschnittlich als kooperativer und offener, besser im Quartier integriert und besser vertraut mit dem Schweizer Schulsystem erlebt; dies sind wichtige Voraussetzungen für die während der Schulzeit nötige elterliche Unterstützung der Kinder.

**Die Fortsetzung von primano ist klar zu empfehlen,** wobei die hohe Qualität des Programms auch in der Fortsetzung ab 2013 mit aller Sorgfalt sichergestellt werden muss, damit auch künftig gute Resultate der Frühförderung erzielt werden.

Im Rahmen des geplanten Ausweitungsprojekts primano, das die bedarfsgerechte, flächendeckende Versorgung mit Frühförderangeboten vorbereiten soll, gilt es in einzelnen Bereichen auch Weiterentwicklungen anzugehen.

Noch intensiviert werden müssen die Bestrebungen zur Förderung der Lokalsprache Deutsch, sowohl bei den Kindern wie auch bei den Eltern. Diesbezügliche Umsetzungsmöglichkeiten im Ausweitungsprojekt primano 2013–2016 sind:

- ein möglichst früher Besuch von deutschsprachigen Gruppenangeboten (z.B. Spielgruppen) durch die schritt:weise-Kinder,
- der möglichst frühe Besuch eines Deutschkurses (z.B. MuKi-Deutsch) der schritt:weise-Mütter,
- ein noch grösseres Gewicht der spezifischen Sprachförderung in den Fördermodulen für Spielgruppen und in den Kita sowie in den Gruppentreffen von schritt:weise.

Um auch Kindern aus Familien in engen finanziellen Verhältnissen den Besuch von Spielgruppen zu ermöglichen, muss ein Vergünstigungssystem definitiv eingeführt werden, möglichst mit einem einfacheren administrativen Ablauf als bisher.

Die pädagogische Qualität in Spielgruppen muss sorgfältig weiterentwickelt werden. So sind im Sinne einer ganzheitlichen Förderung und einer intensiveren Qualifizierung die Fördermodule stärker in ein Gesamtpaket einzubinden, das in kürzerer Zeit durchlaufen werden kann.



Hausbesuchsprogramm: Eine Spielaktivität vorzeigen und der Mutter erklären



Hausbesuchsprogramm: Eltern stärken – auch mit der Übergabe eines Abschluss-Zertifikats

## 8 Politische Verankerung der Frühförderung

Zur Umsetzung eines integrierten Frühförderprogramms wie dem Pilotprojekt primano gibt es auch aus politischer Sicht Erfahrungen und Erkenntnisse, die hier kurz dargestellt werden sollen.

primano steht als Beispiel für einen Themenbereich, in welchem ein dringlicher Handlungsbedarf aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen erkannt wird, gleichzeitig jedoch grossenteils die gesetzlichen Grundlagen für die verpflichtende Umsetzung von Massnahmen fehlen. Auch sind die Zuständigkeiten entweder nicht geregelt oder auf komplexe Weise auf Bund, Kantone und Gemeinden verteilt.

### 8.1 Von der Problemerkfassung zum Konzept

---

Das Frühförderungskonzept primano geht zurück auf Beobachtungen des schulärztlichen Dienstes der Stadt Bern. Er erfasste seit den späten 90er-Jahren zunehmend normalintelligente Kinder, die Kindergarten und Schule mit so wenig Basiskompetenzen erreichten, dass ein erfolgreicher Schulstart von vornherein praktisch verunmöglicht wurde. In dieser Phase der Problemerkfassung waren fachlich fundierte Analysen der Verwaltungsstellen wichtig, wie sie im Rahmen des Gesundheitsförderungskonzepts, des Lebensqualitätsberichts, der Bildungsstrategie und der schulärztlichen Berichterstattung vorgelegt wurden. Durch dieses Aufzeigen des Handlungsbedarfs fand das Thema Eingang in die Politik: Der Gemeinderat nahm Ziele zur Frühförderung in die Legislaturrichtlinien 2005–2008 auf und befürwortete die Annahme eines Postulats, welches ihn mit der Erarbeitung einer Strategie zur Frühförderung beauftragte und am 23. Februar 2006 vom Stadtrat erheblich erklärt wurde. Gestützt darauf nahm die Direktion für Bildung, Soziales und Sport die Arbeit am Konzept mit breiter politischer Unterstützung auf.

In die Erarbeitung des Frühförderungskonzepts wurden sowohl verwaltungsinterne (Schulamt, Jugendamt, Sozialamt) als auch verwaltungsexterne Akteurinnen und Akteure im Frühbereich einbezogen. So konnte ein fachlich gut abgestütztes Konzept erarbeitet und die Akzeptanz der neuen Angebote durch die Partnerinstitutionen und -organisationen gesichert werden, was sich immer wieder als Erfolgsfaktor erwies.

### 8.2 Vom Konzept zur Umsetzung des Pilotprojekts

---

Weil Bern 2006/07 für die Schweiz Pionierarbeit im Bereich der Frühförderung leistete, war es wichtig, primano vorerst als Pilotprojekt umzusetzen und dessen Wirksamkeit wissenschaftlich zu überprüfen. Um eine sorgfältige Überprüfung zu gewährleisten, wurde für das Projekt eine Dauer von fünf Jahren eingeplant.

Für den Start der Umsetzung war entscheidend, dass mit der Jacobs Foundation und dem Kanton Bern zwei Geldgeber bereit waren, das Projekt als Hauptsponsoren mit namhaften Beträgen zu unterstützen und damit startklar zu machen. Wichtig war auch, dass diverse weitere Sponsorinnen und Sponsoren das ganze Projekt oder spezifische Elemente daraus unterstützten. Nebst der rein materiellen Bedeutung trug die Unterstützung so wichtiger Sponsorinnen und Sponsoren auch viel zum positiven Image der Frühförderung bei den politischen Entscheidungsträgerinnen und -trägern bei.

### 8.3 Vom Pilotprojekt zum Regelangebot

---

Der Gemeinderat der Stadt Bern nahm die gezielte Frühförderung im Vorschulalter auch in die Legislaturrichtlinien 2009–2012 auf. Dieses klare Bekenntnis zur Frühförderung, eine kontinuierliche Berichterstattung, sowie die Möglichkeit, mit breiten Kreisen das Erreichte zu reflektieren, haben dem Thema auf der politischen Agenda einen wichtigen Platz gesichert. Für die Stadt Bern waren Informationsveranstaltungen in Quartieren ebenso wichtig wie städtische primano-Jahrestreffen oder die nationale Tagung «Früh gefördert – gut gestartet».

Da zwischen dem Abschluss eines Pilotprojekts und dem Start des entsprechenden Regelangebots ein längerer Entscheidungsprozess liegt (z.B. bezüglich Einstellung entsprechender Finanzmittel im Finanzhaushalt), war es wichtig, zwischen Pilotprojekt und Regelangebot ein Übergangprojekt zu konzipieren.

Das Übergangprojekt diente dazu, die Entscheidungsgrundlagen im Hinblick auf die Aufnahme von primano ins Regelangebot aufzubereiten. Dazu wurde in Zusammenarbeit mit dem Evaluationsteam ein Zwischenbericht erstellt. So konnte das Konzept für ein Regelangebot sorgfältig und aufbauend auf den ersten Erkenntnissen der Zwischenanalyse erstellt werden.

Das Evaluationsteam unterstützte diesen Prozess, indem die beiden Hauptevaluatorinnen bereit waren, die Arbeiten nach Möglichkeit so zu planen, dass zum Zeitpunkt des Zwischenberichts erste zentrale Ergebnisse vorgelegt werden konnten. Dies war sehr wichtig für die politische Akzeptanz.

Ziel des Übergangprojekts war auch, zu verhindern, dass es zu einem Unterbruch der Arbeit zwischen Pilotprojekt und Regelangebot kam. Ein solcher Unterbruch hätte zum Verlust von viel geleisteter Aufbauarbeit (Netzwerk, Know-how, Bekanntheit etc.) und zu Demotivation geführt. Starken politischen Rückenwind gab eine Motion, die die Fortsetzung von primano ab 2013 forderte. Sie wurde am 13. Februar 2012 mit grosser Mehrheit vom Stadtparlament überwiesen.

### 8.4 Ausblick

---

Das Pilotprojekt primano wird ab dem Jahr 2013 ins Regelangebot der Stadt Bern aufgenommen und über das reguläre Budget finanziert. Noch nicht eingeschlossen ist damit die Ausweitung des Angebots auf die bisher nicht berücksichtigten Stadtteile. Zusammen mit Weiterentwicklungen und Innovationen im Bereich der Qualitätssicherung bei Spielgruppen, der Vernetzung und der Nachbegleitung der Eltern erfolgt diese Ausweitung in einem zeitlich begrenzten Folgeprojekt (2013–2016), für das wiederum Drittmittel gefunden werden müssen. Die Jacobs Foundation und die Stiftung Mercator werden den Start des Ausweitungprojekts ermöglichen. Die Zustimmung des Grossen Rates des Kantons Bern zum kantonalen Konzept der frühen Förderung lässt darauf hoffen, dass Frühförderung in Zukunft als gemeinsame Aufgabe von Gemeinden und Kanton wahrgenommen wird.

**8.5****Fazit**

---

primano in der Stadt Bern hat gezeigt: Verschiedene Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit ein Frühförderungsprojekt gelingt.

- **Die Politik muss überzeugt sein**, dass Frühförderung wichtig ist, weil die Weichen für eine erfolgreiche Bildungslaufbahn schon bei kleinsten Kindern gestellt werden und nicht erst im Kindergarten.
- Zusätzlichen Rückenwind erhält die Frühförderung, wenn sich auch Fachpersonen ausserhalb der Politik dafür einsetzen.
- Es braucht **wissenschaftliche und praktische Grundlagen**, die zeigen, dass ein Leidensdruck besteht und dass gehandelt werden muss. Überhaupt ist die enge Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis bei der Frühförderung entscheidend. In der Stadt Bern zeigte der Schulärztliche Dienst den Handlungsbedarf anhand von Daten der Untersuchungen in Kindergarten und Schule auf. Ein Team von Wissenschaftlerinnen hat dann das Projekt eng begleitet und immer wieder ausgewertet.
- Wichtig ist es, **regelmässig Bericht** zu erstatten – gegenüber der Politik, aber auch gegenüber der Öffentlichkeit. Das erhöht die Aufmerksamkeit und – noch wichtiger – die Akzeptanz eines Frühförderungsprojekts.
- Und – last but not least – wer ein Frühförderungsprojekt einführen will, muss hartnäckig sein, **Überzeugungskraft und Geduld** haben und darf sich nicht schnell entmutigen lassen.

**Frühförderung braucht einen langen Atem. Es lohnt sich!**



Tagung, 06. November 2010: früh gefördert – gut gestartet

## 9 Kosten und Finanzierung

Die Kostenbudgetierung war schwierig, weil Erfahrungswerte (zeitlicher Aufwand, Lohnstufungen) aufgrund des Pioniercharakters des Projekts fehlten.

<b>Gesamtkosten 2007–2012</b>	<b>Fr. 4'255'000.00</b>
davon fremdfinanziert	Fr. 3'155'000.00
davon Budgetmittel Stadt Bern	Fr. 1'110'000.00

Die Suche nach finanzieller Unterstützung war mit viel Aufwand verbunden (Gesuche, Besuche, Öffentlichkeitsarbeit). Hilfreich war dabei, dass der Gesundheitsdienst der Stadt Bern bei Kanton und Bund und einzelnen Stiftungen infolge seiner bisherigen Präventions- und Gesundheitsförderungsarbeit bereits über einen positiven Bekanntheitsgrad verfügte. Die Zusage der Jacobs Foundation wirkte zudem wie ein Katalysator. Kurz darauf stiegen die kantonale Gesundheits- und Fürsorgedirektion zusammen mit der Erziehungsdirektion und am Ende auch noch das Bundesamt für Gesundheit mit namhaften Beiträgen ins Frühförderungsboot ein. Der Rest konnte mit Beiträgen aus städtischen Fonds und einzelnen kleineren Stiftungen finanziert werden. Infolge dieser dauerhaften Finanzierungsanstrengungen beträgt der Fremdfinanzierungsgrad 74 Prozent.

Geldgebende	
Jacobs Foundation	1'020'000.00
Kanton Bern	550'000.00
Bundesamt für Gesundheit	150'000.00
Ziegler Fonds	1'290'000.00
Diverse kleinere Stiftungen	145'000.00
<b>Total</b>	<b>3'155'000.00</b>

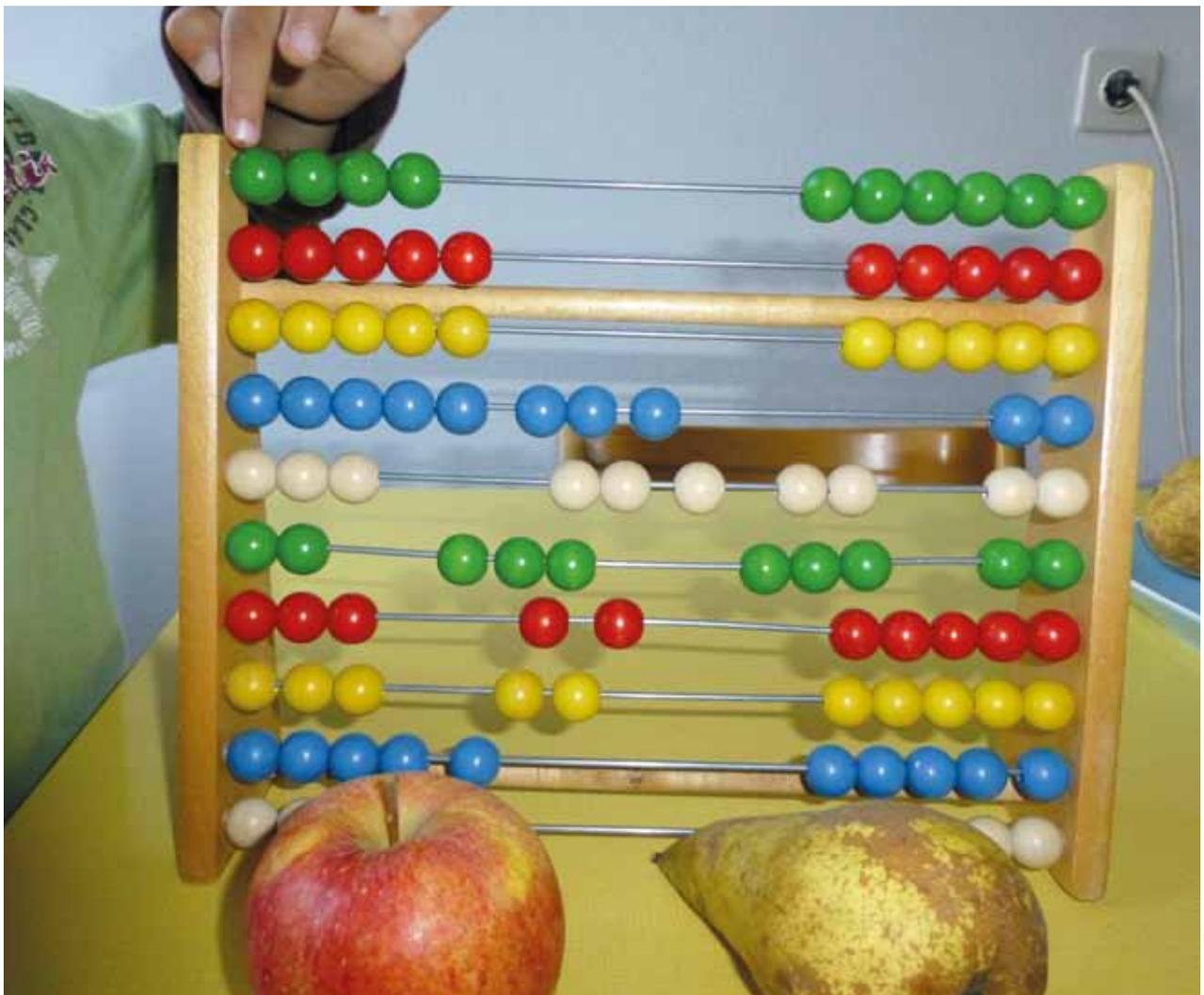
In den genannten Kosten stecken nebst der eigentlichen Umsetzung sowohl Entwicklungsarbeit wie auch Erstaufwand bei Strukturen, Personalausbildung und Evaluation.

Die Kosten der einzelnen Teilprojekte sind in nachstehender Tabelle zusammengefasst:

<b>Hausbesuchsprogramm</b>	Fr. 336'000.00 pro Durchgang*	Fr. 10'440.00 pro Familie**
<b>Fördermodul (1 Thema)</b>	Fr. 44'000.00 pro Modul***	Fr. 2000.00 bis 4000.00 pro Institution
<b>Vernetzung</b>	Fr. 44'000.00 pro Jahr	Fr. 11'000.00 pro Quartierstelle

\* Ein Durchgang dauert 18 Monate \*\* Unter Berücksichtigung der insgesamt 19 Familien, die das Programm abgebrochen haben, reduzieren sich die Kosten auf Fr. 9100.00

\*\*\* Ein Modul dauert 12 Monate (Kosten fallen an für Weiterbildung, Löhne und Material)



## 10 Literaturverzeichnis

### 10.1 Literatur zum Forschungsstand

---

- Belsky, J., Burchinal, M., McCartney, K., Vandell, D. L., Clarke-Stewart, K. A., & Owen, M. T. (2007). Are there long-term effects of early child care? *Child Development*, 78, 681–701.
- Black, M. M., Reiner Hess, C., & Berenson-Howard, J. (2000). Toddlers from low-income families have below normal mental, motor, and behavior scores on the revised Bayley scales. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 21, 655–666.
- Blau, D. (1999). The effects of income on child development. *Review of Economics and Statistics*, 81, 311–362.
- Bornstein, M. H., & Bradley, R. H. (Eds.) (2003). *Socioeconomic status, parenting, and child development*. Mahwah, N.J.: Erlbaum.
- Bradley, R. H., & Corwyn, R. F. (2002). SES and child development. *Annual Review of Psychology*, 53, 371–399.
- Brooks-Gunn, J. (2003). Do you believe in magic?: What we can expect from early childhood intervention programs. *Social Policy Report, Society for Research in Child Development*, 17.
- Buchli Hostettler, R. (2012). *Auswirkungen von umfeldbezogenen Risikofaktoren auf die Entwicklung von sozial belasteten Schulkindern*. Unpublished Master Thesis, Universität Bern, Bern.
- Burger, K. (2009). How does early childhood care and education affect cognitive development? An international review of the effects of early interventions for children from different social backgrounds. *Early Childhood Research Quarterly*, 25, 140–165.
- Campbell, F. A., & Ramey, C. T. (1995). Cognitive and school outcomes for high-risk African-American students at middle adolescence: Positive effects of early intervention. *American Educational Research Journal*, 32, 743–772.
- Conduct Problems Prevention Research Group (1999). Initial impact of the Fast Track prevention trial for conduct problems: I. The high-risk sample. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 67, 631–647.
- Conduct Problems Prevention Research Group (2002). Evaluation of the first 3 years of the Fast Track prevention trial with children at high risk for adolescent conduct problems. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 30, 19–35.
- Conduct Problems Prevention Research Group (2004). The effects of the Fast Track Program on serious problem outcomes at the end of elementary school. *Journal of Clinical Child and Adolescent Psychology*, 33, 650–661.
- Cummins, J. (1979). Linguistic interdependence and the educational development of bilingual children. *Review of Educational Research*, 49, 222–251.
- Diez Grieser, M. T., & Simoni, H. (2008). *Projekt Spielgruppe plus. Wissenschaftliche Begleitung der Sprachförderung von Kindern mit Migrationshintergrund und/oder aus bildungsfernen Familien. Längsschnittuntersuchung im Kanton Zürich Oktober 2006 – Juli 2008*. Marie Meierhofer Institut für das Kind, Zürich.
- Dubowy, M., Ebert, S., von Maurice, J., & Weinert, S. (2008). Sprachlich-kognitive Kompetenzen beim Eintritt in den Kindergarten. Ein Vergleich von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 40, 124–134.
- Duncan, G. J., & Brooks-Gunn, J. (2000). Family poverty, welfare reform and child development. *Child Development*, 71, 188–196.
- Garnezy, N., Masten, S., & Tellegen, A. (1984). The study of stress and competence in children: a building block for developmental psychopathology. *Child Development*, 55, 97–111.
- Hashima, P. Y., & Amato, P. R. (1994). Poverty, social support and parental behavior. *Child Development*, 65, 394–403.

- Holdaway, D. (1979). *The foundations of literacy*. New Hampshire: Heineman.
- Hooper, S. R., Burchinal, M. R., Roberts, J., Zeisel, S., & Neebe, E. (1998). Social and family risk factors for infant development at one year: an application of the cumulative risk model. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 19, 85–96.
- Huttenlocher, J. (1998). Language input and language growth. *Preventive Medicine: An International Journal Devoted to Practice and Theory*, 27, 195–199.
- Jampert, K. (2002). *Schlüsselsituation Sprache. Spracherwerb im Kindergarten unter besonderer Berücksichtigung des Spracherwerbs mehrsprachiger Kinder*. Opladen: Leske + Budrich.
- Jampert, K., Best, P., Guadatiello, A., Holler, D., & Zehnbauer, A. (2007). *Schlüsselkompetenz Sprache. Sprachliche Bildung und Förderung im Kindergarten*. Weimar: Das Netz.
- Küspert, P., Weber, J., Marx, P., & Schneider, W. (2007). Prävention von Lese-Rechtschreibschwierigkeiten. In W. v. Suchodoletz (Hrsg.), *Prävention von Entwicklungsstörungen* (S. 81–96). Göttingen: Hogrefe.
- Laucht, M., Schmidt, M. H., & Esser, G. (2002). Motorische, kognitive und sozial-emotionale Entwicklung von 11-Jährigen mit frühkindlichen Risikobelastungen: späte Folgen. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 30, 5–19.
- Limbird, C., & Stanat, P. (2006). Sprachförderung bei Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund: Ansätze und ihre Wirksamkeit. In J. Baumert, P. Stanat, & R. Watermann (Hrsg.), *Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Vertiefende Analysen im Rahmen von Pisa 2000* (S. 257–307). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Moser, U., Bayer, N., & Tunger, V. (2010). Erstsprachförderung bei Migrantenkindern in Kindergärten. Wirkung auf phonologische Bewusstheit, Wortschatz sowie Buchstabenkenntnis und erstes Lesen in der Erst- und Zweitsprache. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 13, 631–648.
- Nation, M., Crusto, C., Wandersman, A., Kumpfer, K. L., Seybolt, D., Morrissey-Kane, E., et al. (2003). What works in prevention: Principles of effective prevention programs. *American Psychologist*, 58, 449–456.
- Nores, M., Belfield, C. R., Barnett, W. S., & Schweinhart, L. (2005). Updating the economic impacts of the High/Scope Perry Preschool Program. *Educational Evaluation and Policy Analysis*, 27, 245–261.
- Penner, Z. (2003). *Neue Wege der sprachlichen Frühförderung von Migrantenkindern*. Konstanz: Maus Druck.
- Pungello, E. P., Kainz, K., Burchinal, M., Wasik, B. H., Sparling, J. J., Ramey, C. T., et al. (2010). Early educational intervention, early cumulative risk, and the early home environment as predictors of young adult outcomes within a high-risk sample. *Child Development*, 81, 410–426.
- Ramey, C. T., & Ramey, S. L. (1998). Early intervention and early experience. *American Psychologist*, 53, 109–120.
- Sameroff, A. J., Seifer, R., Baldwin, A., & Baldwin, C. (1993). Stability of intelligence from preschool to adolescence. The influence of social and family risk factors. *Child Development*, 64, 80–97.
- Souvignier, E., Duzy, D., Glück, D., Pröschooldt, M. V., & Schneider, W. (2012). Vorschulische Förderung der phonologischen Bewusstheit bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache. Effekte einer muttersprachlichen und einer deutschsprachigen Förderung. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 44, 40–51.
- Stuart, M. (1999). Getting ready for reading: Early phoneme awareness and phonics teaching improves reading and spelling in inner-city second language learners. *British Journal of Educational Psychology*, 69, 587–605.

The NICHD Early Child Care Research Network (2002). Early child care and children's development prior to school entry: Results from the NICHD Study of Early Child Care. *American Educational Research Journal*, 39, 133–164.

Walper, S., & Vavrova, S. (2010). Bildungspsychologie des Säuglings- und Kleinkindalters. In C. Spiel, B. Schober, P. Wagner, & R. Reimann (Hrsg.), *Bildungspsychologie* (S. 23–39). Göttingen: Hogrefe.

Weber, J., Marx, P., & Schneider, W. (2007). Die Prävention von Lese-Rechtschreibschwierigkeiten bei Kindern mit nichtdeutscher Herkunftssprache durch ein Training der phonologischen Bewusstheit. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 21, 65–75.

Weiss, H. (1994). Armut, Entwicklungsgefährdung und «frühe Hilfen». Bedingungen, Probleme, Möglichkeiten und Grenzen der Arbeit mit sozial benachteiligten Kindern und ihren Familien in der Frühförderung. *Frühförderung interdisziplinär*, 13, 145–155.

## 10.2

### Literaturliste zu den Masterarbeiten – Institut für Psychologie

---

Buchli Hostettler, R. (2012). *Auswirkungen von umfeldbezogenen Risikofaktoren auf die Entwicklung von sozial belasteten Schulkindern*. Unpublished Master Thesis, Universität Bern, Bern.

Duss, V. (2011). *Evaluation eines Frühfördermoduls im Bereich Sprache: Sprachförderung für Kindertagesstätten im Projekt «primano», mit Blick auf Kinder aus mehr- oder fremdsprachigen Familien sowie Kinder mit tiefem Entwicklungsstand*. Unpublished Master Thesis, Universität Bern, Bern.

Falk, A. (2012). *Soziale Integration der Eltern als wichtige Voraussetzung für die Bildungschancen von Kindern aus benachteiligten Familien mit und ohne Migrationshintergrund*. Unpublished Master Thesis, Universität Bern, Bern.

Fatzer, S. (2009). *Anwendung des Entwicklungstests, 6 Monate bis 6 Jahre bei fremdsprachigen Immigrantenkindern und Schweizerkindern: Einfluss von Kultur und mündlicher Übersetzung*. Unpublished Licentiate, Universität Bern, Bern.

Jäggi, A. (2010). *Motoriktest bei Spielgruppenkindern zur Evaluation des Motorikmoduls im Rahmen des Frühförderprojekts «primano»*. Unpublished Licentiate, Universität Bern, Bern.

Leubner, D. (2012). *Familienklima als Ressource für die kindliche Entwicklung in einer Risikogruppe*. Unpublished Master Thesis, Universität Bern, Bern.

Loacker-Colella, S. (2011). *Frühförderung und soziale Kompetenz bei Kindern aus sozial benachteiligten Quartieren: eine Evaluation im Rahmen des Pilotprojekts Primano in der Stadt Bern*. Unpublished Master Thesis, Universität Bern, Bern.

Ponxha, A. (2010). *Evaluation des Präventionsprogramms primano in Familien mit Kindern: Wirkung von primano auf die Testleistung gemessen anhand des Entwicklungstests ET 6-6*. Unpublished Master Thesis, Universität Bern, Bern.

Spahni, S. (2010). *Evaluation eines Frühförderprogrammes in Sprache der Stadt Bern: die Bedeutung institutioneller familienergänzender Kinderbetreuung für die Sprachentwicklung*. Unpublished Master Thesis, Universität Bern, Bern.

### 10.3 **Literaturliste zu primano**

---

Frühförderungskonzept. Massnahmen zur Verbesserung der Bildungschancen sozial benachteiligter Kinder. Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern, Gesundheitsdienst, 2006.

Teilprojekt Vernetzung. Standortbestimmung 2009 nach den ersten 2 Projektjahren von primano. Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern, Gesundheitsdienst, 2009.

Fördermodul Motorik für Kindertagesstätten (Kita) und Spielgruppen. Abschlussbericht 2009. Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern, Gesundheitsdienst, 2009.

Projekt primano – Fördermodul Ernährung für Kindertagesstätten und Spielgruppen. Abschlussbericht 2009. Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern, Gesundheitsdienst, 2009.

Pilotprojekt primano, Zwischenbericht zur Frühförderung in der Stadt Bern; Ergebnisse und Erfahrungen 2007–2010. Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern, Gesundheitsdienst, 2011.

Frühförderung in Spielgruppen: Qualität (der Elternarbeit) weiter entwickeln und Zugang für sozioökonomisch benachteiligte Kinder schaffen. Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern, Gesundheitsdienst, 2012.

Frühförderung in der Stadt Bern. Frühförderungskonzept primano. Regelangebot ab 2013. Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern, Gesundheitsdienst, 2012.

Leitfaden für Gemeinden. Schritte zu einer integrierten frühen Förderung. Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern, Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern: Martine Scholer und Annemarie Tschumper, Gesundheitsdienst der Stadt Bern, Dezember 2012.

# 11 Anhang

## 11.1 **Kriterien zur Familienauswahl im Hausbesuchsprogramm**

---

Das Spiel- und Lernprogramm schrittweise richtet sich an Familien in schwierigen Lebenslagen (mit hohen Belastungen):

### **Belastungen aufgrund der Arbeitssituation der Eltern**

- Knappes Einkommen, prekäres Arbeitsverhältnis, Working Poor
- Erwerbslosigkeit

### **Belastungen aufgrund der elterlichen Bildungssituation**

- Fehlender Schulabschluss
- Fehlende berufliche Ausbildung der Eltern (Mutter oder Vater)
- Wenig bzw. fehlende Kenntnisse über entwicklungsfördernde Rahmenbedingungen für das Kind

### **Familiäre Belastungen**

- Alleinerziehend
- Wenig familiäre Unterstützung
- Überbeanspruchung der Eltern
- Chronische Krankheit der Mutter oder des Vaters (keine Sucht- oder andere psychische Krankheiten)

### **Migrationsbedingte Belastungen**

- Spezifische Belastungen durch Migration (z.B. unsicherer Aufenthaltsstatus)
- Erschwerter Zugang zum Arbeitsmarkt (z.B. fehlende Anerkennung der Diplome aus dem Herkunftsland, geringe Deutschkenntnisse)
- Wenig Information bezüglich Schul- und Bildungssystem in der Schweiz

### **Soziale Belastungen**

- Wenig oder keine Kontakte zu anderen Familien
- Wenig Unterstützung durch Freunde oder Bekannte

### **Belastungen aufgrund des Wohnumfelds**

- Wohnraum wird von den Eltern als zu knapp empfunden
- Kinderunfreundliches Wohnumfeld (Verkehr, keine Spielplätze, wenig Kontaktmöglichkeiten zu anderen Eltern, Isolation)



Bibliotheksbesuch mit primano: Kindliches Interesse an Büchern wecken



